

Will Wesper

Gerausgeber der
„Neuen Literatur“

22.10.36.

Meißen,

Badgasse 2

Fernsprecher: Meißen 3345

Lieber Heinrich Zillich!

Schönen Dank für Ihren Brief vom 20.10. Ich bedaure auch sehr, dass ich Sie nicht vor meiner Reise noch sah, aber ich kann leider nicht über München fahren. Ich fahre zuerst nach Wien, Graz, dann Agram, Neusatz, Belgrad und dann nach Siebenbürgen und Banat. Ich habe ja bei der Letzten Reise schon mich ziemlich genau über die politischen Streitereien unter den Deutschen Rumäniens aufklären können. Ich habe auch nach meiner Rückkehr in Berlin wenigstens dahin zu wirken versucht, dass nicht deutsche Organisationen noch mehr Verwirrung in den Bruderstreit bringen. Wir, die wir aus dem Reich kommen, tun wohl am besten und möglichst wenig in den Streit zu mischen. Für uns sind die nun einmal von den Deutschen Rumäniens bestimmten Führer massgebend. An andre können wir uns nicht halten. Haben die Deutschen Rumäniens mit Recht Bedenken gegen ihre Führer, dann mögen sie es auskämpfen und sich andere wählen. Mir persönlich hat der Landesobmann Fabritius einen weit besseren Eindruck gemacht, als diejenigen, die ich von der Gegenpartei kennenlernte. Ich glaube, dass um die bürgerliche, in gutem Sinne einfältige Gestalt, von Fabritius leichter eine Einigung der so sehr auseinanderstrebenden Elemente erreicht werden kann, als durch die Intellektuellen um Bonfert. Leicht wird es ja nie sein, das katholische Banat und das protestantische Siebenbürgen, das deutsche Städtertum und das deutsche Bauerntum unter einen Hut zu bringen. Hoffentlich hört künftig wenigstens die

törichte Einmischung gewisser reichsdeutscher Kreise auf, die die Stänkereien ~~in~~ der Heimat auch noch zu den Auslandsdeutschen tragen. Im Reich bleibt über allen Zwistigkeiten immer die feste Hand des Führers, die doch zuletzt entscheidet und Gewalt hat, zu entscheiden. Wieviel schwerer ist da die Lage des Obmanns einer Auslandsdeutschen Gruppe. Um so mehr müssten wir vom Reich aus solche Männer stützen und ~~be~~ ihre Gegner genau so behandeln, wie das im Reich geschehen würde.

Sollten Sie mir noch irgendwelche Nachrichten geben wollen, so erreichen mich Briefe am 26. durch die Grazer Urania in Graz, bis zum 30. durch die Deutsche Gesandtschaft in Belgrad. Die Vorträge in Siebenbürgen beginnen am 2. November in Kronstadt. Etwa am 15. November komme ich wieder. Hoffentlich sieht man sich nun bald einmal.

Ich beglückwünsche Sie noch zu Ihrem Roman, in dem Ihnen ein Werk von grosser ^{und} ~~ix~~ bleibender Bedeutung gelungen ist.

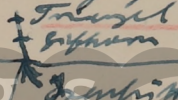
Mit freundlichen Grüßen

Jr. Will M. G.

ikgs

2.I.37

Lieber Herr Gillig, ich hoffe Anfang Januar
 auf München die Herren, aber es wird wohl
 etwas später werden. Ich weiß von C.I. wieder
 auf das gemeinsame Meeting auf Dienstag, in der
 Sitzung zusammen. Ich würde dich wohl in der nächsten
 Zeit besuchen. Am 19.I. komme ich in Erfahrung in der
 Lit. Ges. Dillmann (die von Herrn und in der Jugend
 der Herren als Kreisversammlung kommen, so würde
 ich die Herren in Dienstag besuchen. Die Herren sind
 in der Lage dich zu besuchen. Ich dich bringe
 dich bei Dillmann und dich selbst besuche.

Herrn  ^{Frauzel}
^{Schubert}
 i k g ^{Schubert}
 (Schubert)
 Gedächtnis

Mit freundlichen Grüßen
 Dr. Will Meißner

Bill Vesper

Herausgeber der kritischen Monatschrift

„Die Neue Literatur“

Meißen * Badgasse 2

Briefkasten
am Hauseingang
beschleunigen
die Zustellung



Herrn Dr. Günther Jelling

Dachau - Wolding

ikgs

Landung.

Lieber Herr Kelly, Spinnen kann man immer
noch. Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Auf-
nahme und bitte Sie mich mich weiterhin auf dem
Freiwilligen Dienst zu halten, besonders in den
Kriegszeiten. Ich bin Ihnen, dass die DVEW nicht
verlassen werden. Aber ich hoffe, dass es nicht fern
zu finden geht. Wenn man die anderen fast und
besuchen können. Aber man hat man in
Kincinnati geht die Menschen sehr in der
von Willen zu verstehen, die ganze kleine Gegend
aber das eine selbstständige Organisation ist, die nicht
geht. Die kleinen Leute sind es, die die kleinen sind.
einander und gegeneinander folgen. Ich hoffe
Hoffentlich Sie ist glücklich. Mit freundlichen Grüßen
Freilich! Ihr

Will Wagner

Postkarte



Lehrer Guinolf Jillich

Will Vesper, Meissen

Herausgeber der kritischen Monatsschrift

„Die Neue Literatur“

Telefon: Meissen 3345 / Badgasse 2

Jachan - Waldking
Leubach

16.3.37.

Meißen,
Badgasse 2
Fernsprecher: Meißen 3345

dikt.

Lieber Herr Zillich!

Leider habe ich Sie am Freitag den 12. beim Führer nicht getroffen. Sie schrieben auch vom Donnerstag. Waren Sie vielleicht aus versehen unter die Parteeinladung ~~geraten~~ geraten? Ich hätte Sie am Freitag gerne dagehabt. Ich sprach eingehend mit Himmler über die siebenbürgischen Fragen und Fabritius usw. Er stellte sich vollkommen positiv zu Fabritius. Er trug mit Grüße an Fabritius auf. Ich solle ihm sagen, er solle sich nicht beirren lassen. Er- Himmler- werde sich ganz für ihn einsetzen und für Ordnung sorgen. Herrn v. Kursell sei die Betreuung der ganzen Angelegenheit weggenommen worden und er habe einen seinen Unterführer Lorenzen beauftragt, vor allem dafür zu sorgen, daß von Deutschland aus einheitlich nur noch Fabritius gestützt werde. Dies alles natürlich streng vertraulich. Ich weiß auch nicht, ob ich und wie ich Fabritius von der Unterredung Mitteilung machen soll. Was meinen Sie? Kann man es wagen, ihm offen zu schreiben? Kennen Sie seine genaue Anschrift? Ich weiß nicht, wie die Straße heißt, wo die Geschäftsstelle der Deutschen liegt. Auch an anderen Berliner Stellen konnte ich eine durchaus günstige Entwicklung für Fabritius feststellen. Die Hauptsache ist ja, daß endlich vom Reich aus auf ein Pferd gesetzt wird und daß nicht wir den Bruderkrieg noch schüren und bezahlen.

I K g S
Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Will Wesper

18.3.1937

Lieber Herr Vesper,

ich war tatsächlich schon am Donnerstag beim Führer, wahrscheinlich für diesen Tag geladen, weil am nächsten die Zahl der Gäste schon zu hoch war. Ich bedauerte es sehr, Sie nicht zu sehen. Ich hätte am Freitag gerne mit Ihnen gesprochen, wenn ich bloss gewusst hätte, wo Sie abgestiegen sind. Am Freitag Abend musste ich von Berlin weiterreisen.

Was Sie mir über Himmler schreiben, ist sehr erfreulich. Die gleiche richtige Beurteilung der Lage des Deutschtums in Siebenbürgen fand ich auch in Berlin. Ohne dass wir eine Gelegenheit dazu suchten, wurden Wittstock und ich verschiedentlich um Auskunft über die siebenbürgischen Dinge gefragt. Der Stellvertreter von Lorenzen, ein Herr Behrens, suchte uns mit Herrn Brockhausen im Volksdeutschen Klub, wo wir wohnten, auf und zeigte sich durchaus treffend über alles unterrichtet. Er sagte uns, dass die Absicht bestehe, Vertreter aller Gruppen, auch der Kirchen, nach Berlin zu rufen, um dort autoritativ die Geschlossenheit wiederherzustellen. Dabei werde man sich nicht darauf einlassen, die tausendfachen gegenseitigen Beschuldigungen nachzuprüfen, denn damit käme man nie zu einem Ende. Allerdings sei im Augenblick der Friedensschluss im Deutschtum Polens, wo ähnliche Zustände herrschen, dringender. Wittstock, eben aus Rumänien gekommen, vermochte den Herren einige Einzelheiten mitteilen, die die Schädlichkeit der Spaltung sehr grell beleuchten. Das gleiche tat er recht leidenschaftlich bei einem Tee-Empfang, den uns der Reichsjugendführer gab, der Bonferts Haltung ebenfalls scharf ablehnte. Ich bitte Sie, all diese Mitteilungen streng vertraulich zu behandeln. Die Dinge liegen also günstiger als ich erwarten konnte. Unsere Eindrücke übermittelte Wittstock, der inzwischen wieder in Hermannstadt ist, Fabritius mündlich.

Wichtig wäre es, dass Fabritius auch Himmlers Äusserungen und Grüsse er-

führe. Die amtliche Anschrift von Fabritius ist: "Volksgemeinschaft der Deutschen in Rumänien", Sibiu-Hermannstadt, Heltauergasse 2, seine Privatwohnung: Jungenwaldstrasse 98 /Ulenhof/. Es empfiehlt sich aber nicht, so heiklige Dinge an ihn zu schreiben. Fabritius hat aber einen Vertreter in Berlin /W 30, Gossowstr. 4/ namens Arthur Orendi, der auch Behrens bekannt ist. Ich rate Ihnen, Orendi zu schreiben und ihm mitzuteilen, dass Sie einen äusserst vertraulichen und wichtigen Brief Fabritius senden wollen und den Weg wissen möchten, der hierbei einzuschlagen sei.

Der Streit in Rumänien geht weiter. Die Bonfertleute erklären sich jetzt bereit, die Punkte, die bei den Befriedungsverhandlungen festgesetzt wurden, auch weiter anzuerkennen - allerdings lehnen sie eine persönliche Bindung der Unterhändler an die Abmachungen ab. Vor allem wollen sie eine Entscheidungswahl für Fabritius oder Bonfert, die ich begrüßen würde, weil sie Klarheit brächte, doch bin ich nach den bisherigen Erfahrungen nicht sicher, ob sich Bonfert einer solchen Wahl auch wirklich stellt und ob er, falls er, was ich annehme, dabei in der Minderheit bleibt, auch wirklich pariert.

Die Uneinigkeit ist gerade jetzt selbstzerstörerisch, weil die Rumänen einige Gesetze durchbringen wollen, die uns schädlich sind, vornehmlich das Gesetz, das allen Unternehmungen zur Pflicht machen soll, einen sehr hohen Prozentsatz von Blutrumänen zu beschäftigen/50-75%/, was für uns Arbeitslosigkeit und eine völlig geknebelte Wirtschaft mit sich brächte. Wären wir jetzt einig, könnten wir mit grösstem Nachdruck dagegen auftreten.

Falls sich in Rumänien Neuigkeiten ergeben sollten, schicke ich Ihnen die darauf Bezug nehmenden Blätter zu.

Mit vielen herzlichen Grüßen

Ihr

i k g s

20.3.1937

Lieber Herr Vesper,

aus dem Leitartikel auf dem Ihnen hier übersandten Zeitungsblatt ersehen Sie, welche schwerwiegenden Fragen das Deutschtums Rumäniens heute beschäftigen. Ich finde den Leitartikel, der von der Pressekorrespondenz des Deutschen Volksrates herrührt und in allen deutschen Blättern Rumäniens - natürlich mit Ausnahme der Bonfertpresse - veröffentlicht wurde, sehr richtig und würdig.

Bei allen staatlichen, komitatlichen und gemeindlichen Wahlen in Rumänien haben wir es von jeher so gehalten, dass wir Deutschen geschlossen in den Wahlkampf gingen, um unsere volle Zahl gegenüber den rumänischen oder ungarischen Parteien in die Waagschale werfen zu können. Wenn sich zwischen einzelnen deutschen Gruppen Gegensätze hinsichtlich der deutschen Kandidierungen ergaben, so wurde, diese stets vorher entweder in Verhandlungen oder in einer Vorwahl geklärt, die wir unter uns Deutschen selbst austrugen, so dass wir am Wahltag, wo wir den fremdnationalen Parteien gegenübertraten, einig dastanden. Die ^{sp}Haltung hat uns im Laufe der Jahre ausserordentlichen Nutzen gebracht, nicht nur im Hinblick auf die Wahlergebnisse, sondern auch deswegen, weil diese Geschlossenheit den anderen Völkern immer tiefsten Eindruck machte und unsere Achtung bei ihnen erhöhte. Bis zur Abspaltung Bonferts war ja, abgesehen von ganz geringfügigen und lächerlichen Versuchen von Querköpfen, das siebenbürgische Deutschtum organisatorisch völlig erfasst und konnte, trotz der bestehenden Ansichtsgegensätze - die aber in wichtigen Entscheidungen stets in den Hintergrund traten - voll eingesetzt werden.^x

Wie in Siebenbürgen angesichts dieser grossen Haltung das Ansuchen der "Deutschen Volkspartei" Bonferts um ein staatlich anerkanntes Wahlzeichen wirken muss - Sie finden die Meldung davon auf dem Ihnen übersand-

^x *Unser einzige wirklicher Ausnahmefall war damals im Jahre 1920, als wir 100 Tage lang in der Wahlzeit waren und wir uns nicht organisieren konnten, weil wir keine Wahlzeit hatten.*

ten "eitungsblatt - können Sie sich selbst ausmalen. Die Deutsche Volks-
partei hat also die Absicht, bei den in kurzer Zeit stattfindenden Gemein-
dewahlen allein in die Wahl zu gehen. Sie hat damit die Abspaltung von
der Volksorganisation des Deutschtums in Rumänien bis zur letzten Konse-
quenz getrieben.

Mit den freundlichsten Grüßen

Ihr



Will Wesper

Gerausgeber der
„Neuen Literatur“

20.3.37.

Meißen,

Badgasse 2

Fernsprecher: Meißen 3345

dikt.

Lieber Herr Zillich!

Das ist mit uns ja immer wie verhext, als sollten wir nicht zueinander kommen. Ich kam am 12. erst spät nach Berlin und mußte am 13. früh weiter. Da ich sicher annahm, daß ich Sie am Abend beim Führer sehen würde, habe ich dann nicht mehr in Ihrem Hotel angerufen.

Auch ich habe den Eindruck, daß nun alle entscheidenden Stellen in Berlin langsam die siebenbürgischen Fragen richtig sehen und in unserem Sinne. Wichtiger noch als Brockhausen, mit dem ich auch bereits vor 2 Monaten die Fragen eingehend durchsprach und der damals noch sehr zweiseitig war, scheinen mir die Leute ~~dxax~~ um Himmler, vor allem natürlich dieser selbst und Professor Langsdorff, der im Besonderen auch Ribbentrop in unserem Sinne zu unterrichten versprach. Er ist dessen kulturpolitischer Berater; aber Sie kennen ihn wohl auch.² Er ~~ist~~ zugleich höherer SS-Führer. Er hat mich ausdrücklich gebeten, ihn auf dem Laufenden zu halten, über unsere Eindrücke und Beobachtungen. Ich habe ihm namentlich die Berliner Querschiesser sehr deutlich genannt. In jedem Falle haben wir hier einen Weg, auf dem wir in jedem Augenblick wichtigen Nachrichten an entscheidende Stellen können kommen lassen.

Auch ich verfolge mit großer Sorge, wie die rumänische Regierung offenbar die Zerrissenheit der Deutschen schnell noch benutzen will, um das Deutschtum weiter zurückzudrängen. Besonders gefährlich scheint mir da auch das neue Gesetz über Landverkäufe. Man muß immer wieder sagen, daß die Politiker

die so tiefe Uneinigkeit unter die Deutschen gebracht haben, in Wahrheit Volksverräter sind und daß man alles tun muß, ihnen entgegen zu wirken. Die Eingkeit der Deutschen im Ausland untereinander zu fördern, muß eine Hauptaufgabe für uns *alle* werden. Wenn jemand deutsch spricht und sich wirklich als Deutscher bekennt, so mag er ^{hier} im übrigen denken und glauben, was er will. Er muß als Deutscher mit getragen und aufgenommen werden. Vorbildlich waren mir darin immer die Engländer. Ich habe oft draußen beobachtet, wie sie untereinander sicher auch vielerlei Spannungen hatten, aber in entscheidenden Fragen ~~immer~~ zusammenhielten, und auch den Kerl, von dem sie vielleicht gar nicht viel hielten, doch sofort verteidigten, wenn er von anderen angegriffen wurde. Er war immerhin ein Engländer. Wir haben noch viel zu tun, bis es uns möglich ist, das Deutschtum der Welt zu einem ähnlichen einheitlichen Volksgefühl zu bringen.

Wann kommen Sie einmal wieder nach dem Norden? Vom 30. März ab bin ich wieder für längere Zeit in Triangel, unweit Braunschweig-Hannover. Es wäre schön, wenn Sie mich einmal ein paar Tage dort besuchen wollten.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Will Mergner

ikgs

7.4.1937

Lieber Herr Vesper,

die von Ihnen gewünschte Glosse über meinen Vorschlag zur Aenderung der deutschen Anmeldescheine übersende ich Ihnen nun mit der Bitte, mich als Verfasser nicht kenntlich zu machen. Meine Glosse ist etwas lang geraten und wiederholt Einzelheiten und Erfahrungen, die in der "Neuen Literatur" schon behandelt wurden. Ich stelle Ihnen darum anheim, Kürzungen vorzunehmen, wie es Ihnen gut erscheint.

Natürlich wird die Glosse, wenn sie erscheint, noch zu wenig Wirkungskraft haben, sofern sie nicht von Stellen gelesen wird, die sich ihren Inhalt zu eigen macht und Anordnungen treffen kann. Vielleicht empfiehlt es sich daher, dass die Schriftleitung der "Neuen Literatur" die Glosse mit entsprechendem Begleitbrief dem Reichsinnenminister und dem Chef der Deutschen Polizei vorlegt. Möglicherweise wäre auch das "Schwarze Korps" bereit, die Glosse nachzudrucken.

Wenn Sie damit einverstanden sind, könnte der Glosse bei der Veröffentlichung die redaktionelle Anmerkung vorgesetzt werden "Wir erhielten von einem Auslandsdeutschen folgende Zeilen:".

Wissen Sie, wann Fabritius nach Berlin kommt?

Nochmals herzlichen Dank für Ihre Einladung. Es ist möglich, dass ich im Mai oder Juni in die Nähe Hannovers komme. Dann besuche ich Sie sehr gerne, wenn ich Zeit dazu habe.

Herzlichst Ihr

i k g s

16.4.1937

Lieber Herr Vesper,

ich übersandte Ihnen heute einige Zeitungsausschnitte, aus denen Sie ersehen, wie sich die ersten Stadt- und Komitatswahlen in Siebenbürgen für das Deutschtum ausgewirkt haben. Sowohl bei der Stadtratswahl in Schässburg, wo die Bonfertgruppe eine eigene Liste eingereicht hatte, wie bei den Komitatswahlen in Hermannstadt, wo Bonfert ~~gar keine~~ keine Liste aufgestellt hatte, wurde die deutsche Position nicht bloss gehalten, sondern verbessert. In Hermannstadt erreichte man zwei Vertreter mehr, in Schässburg erzielte man durch den Wahlausgang die in der Wahlverbindung mit der Regierungspartei schon vorher zugesicherten Vorteile /einen deutschen Vizebürgermeister und Schulunterstützungen und die geforderten deutschen Sitze im Stadtrat/. Aus dem Vergleich der deutschen Stimmen im Hermannstädter Bezirk im Jahre 1934 und jetzt ergibt sich auch die Anhängerschaft Bonferts in Stadt und Land Hermannstadt, denn diese Anhängerschaft enthielt sich der Stimme für die deutsche Liste und senkte deren Zahl im Vergleich zum Jahre 1934 /was aber auf den Wahlerfolg ohne Einfluss blieb/. Aus der geringen Anhängerschaft Bonferts lässt sich ein Schluss ziehen auf seine Beurteilung durch das deutsche Volk in diesen Teilen Siebenbürgens.

Darf ich Sie in einer Sache, die mir viel Sorge bereitet, um Rat bitten? Ich habe einen sehr guten Freund in Siebenbürgen, Herman Roth in Hermannstadt, den Sie sicherlich dort kennen gelernt haben. Ich schulde ihm über jede Freundschaft hinaus Dank dafür, dass er mich als Student in härteste sprachliche Zucht nahm. Roth ist übrigens auch Herausgeber der vor einiger ^{Zeit} erschienenen siebenbürgisch-deutschen Anthologien, die demnächst in neuer Bearbeitung bei Langen-Müller verlegt werden sollen. Roth, etwa 45 Jahre alt, ist ein wahres Wunder literarischer Feinfühligkeit, der geborene Lektor, Büchereiwart und Referent für literarische Fragen. Nun sitzt er

begabte Kerl seit vielen Jahren in den beschränkten Verhältnissen Hermanns-
stadts, wo es für ihn keine Berufsmöglichkeiten gibt, die seinen Gaben ent-
sprechen. Er hatte viele Posten, war Redakteur, Verwalter des S.D.-Tageblatts,
Anzeigensammler, jetzt Versicherungsagent - immer mit Einsatz seiner leiden-
schaftlichen Arbeitskraft, immer auch erfolgreich, wenn auch meistens
angewidert von verschiedenen Geschäftspraktiken.

Ich will ihm nun unbedingt helfen und ihm eine Arbeit beschaffen, die ihm
entspricht. Natürlich wird nur Deutschland dafür in Betracht kommen können.
Ich wandte mich an verschiedene meiner Bekannten, von denen ich hoffte et-
was über eine für Roth geschaffene Möglichkeit zu hören. In gleicher Weise
bitte ich auch Sie mir zu schreiben, wenn Sie von einem Posten zu hören
der in Betracht käme. Ich halte Roth als Lektor für ausserordentlich begabt.
Aber auch jedes Gebiet des Büchereiwesens wird von ihm Nutzen haben können.
Besonders aber beschäftigt mich auf Grund einer seiner Anregungen - er ist
ein ungeheuer einfallsreicher Mensch - der Gedanke, ob es sich nicht als ei-
ne Stärkung des volksdeutschen Zusammenhangs zwischen Deutschland und den
auslanddeutschen Siedlungen empfiehlt, beim Deutschlandsender ein Referat
für mundartliche Sendungen einzurichten. Solche Sendungen könnten natürlich
alle reichsdeutschen Stämme berücksichtigen, wichtiger erscheint es mir aber,
dass jede Woche ein- oder zweimal, zwanzig Minuten lang, Sendungen in der
Mundart einer auslanddeutschen Siedlung gesendet werden, diese also direkt
angesprochen werden und zwar der Bauer, der heute so gut wie keine Rundfunk-
sendungen empfängt. Es wäre vielleicht auf die Dauer unmöglich, diese Sen-
dungen immer mit neuem Stoff zu versehen, obgleich neben der mundartlichen
Dichtung natürlich auch Vorträge in der Mundart in Frage kämen - dann aber
könnte man, da sich diese Sendungen schon eingebürgert haben werden, zur
gleichen Stunde auch hochdeutsche Sendungen für die betreffenden ausland-
deutschen Gebiete senden, entscheidend ist aber nur, dass immer ein Gebiet
angesprochen wird. Es muss den unmittelbaren Zusammenhang des deutschen Vol-
kes stärken, wenn in dieser auslanddeutschen Halbenstunde nach festem Plan
einmal Siebenbürgen, dann Mähren, dann Ungarn usw. zur Aufmerksamkeit aufge-
rufen wird und Dinge zu hören bekommt, die ~~xxx~~ zum eigensten Leben dieser

Landschaften gehören. Um von vornherein klar über die Kompetenzabgrenzung zu sein, müsste festgestellt werden, dass die schon heute häufigen volksdeutschen Sendungen, die sich an das ganze deutsche Volk richten /mit Dichterlesungen und Vorträgen oder Musik/ durch die Neuerung keineswegs ersetzt werden sollen, ja ein Ausbau dieser schon eingeführten volksdeutschen Sendungen wäre durchaus wünschenswert - die Neuerung aber soll unmittelbar eine Landschaft ansprechen. Sie soll diesen Landschaften in gedrängter Kürze einen Ersatz dessen geben, was die örtlichen deutschen Sender ihrer Umgebung aus deren Bereich vermitteln. Es wäre also durchaus denkbar, dass z.B. ein grosses siebenbürgisches Fest, das vor einer Woche stattfand und vom ganzen deutschen Volk Siebenbürgens mitgelebt wurde, von Berlin aus den Sachsen berichtsweise wieder nahegebracht wird. Die auslanddeutschen Gebiete sollen also in dieser Neuerung des Deutschlandsenders auch eine Art Zeitung über sich selbst erhalten. Die Mundart müsste bei solchen Berichten wegfallen, sie dürfte aber niemals ganz verdrängt werden, weil sie viel mehr als das Hochdeutsch zum Herzen spricht.

Die deutschen Sender sind samt und sonders viel zu sehr Musiksender. Genau wie ^{bei} alle Sender der übrigen Welt, hält die Grammophon-Platte her, wenn den Programmgestaltern nichts einfällt. Diese Neuerung könnte ruhig auf Kosten des Musikprogramms durchgeführt werden. Die einzige Schwierigkeit sehe ich darin, dass in auslanddeutschen Gebieten infolge der viel stärkeren slawischen Sender die deutschen Sendungen bloss in den Abendstunden empfangen werden können, und in diesen Stunden eine Kürzung des üblichen Programms zu Gunsten einer Neuerung herbeizuführen, wird schwer sein. Die deutschen Sender sind zu schwach. Sie werden von den tschechischen regelmässig überschrien - ein Kapitel, das jeden auslanddeutschen Hörer immer wieder in Wut bringt. ^{Man hat} Deutschland bei einer Verstärkung seiner Sender eine bedeutende Einflussstärkung auf das Ausland zu erwarten.

Um auf Herman Roth zurückzukommen, bin ich der Ansicht, dass Roth auch bei der Einrichtung einer solchen auslanddeutschen Halbenstunde wichtige Aufgaben erfüllen könnte, nicht nur als Arbeitskraft, sondern auch als Sprecher siebenbürgisch-deutscher Mundartdichtung ~~und~~ ^{von} oder Mundartvorträge.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir in wenig Sätzen sagen wollten, was Sie von diesem Rundfunkplan halten, und ob Ihnen, unabhängig davon, nicht zufällig ein unbesetzter Posten bekannt ist, um den sich Herman Roth bewerben könnte.

Ich habe sicherlich mit diesem langen Brief Ihre Zeit zu sehr in Anspruch genommen. Bitte mich dafür zu entschuldigen. Ich danke Ihnen

und bleibe mit den besten Grüßen

Ihr sehr ergebener

"Grünathausen"
Wuppertalblatt für den Wissen in aller Welt

Brief an eine Auslandsdeutsche *M. L. G. K. P. O. H.*

Verehrte Freundin!

Waldberg, Berlin 49
Wuppertal, Berlin 49, Wuppertal 5

Dank für Ihren Brief. Wie gut verstehe ich Ihren Kummer darüber, daß in dem großen Zeitroman des siebenbürgischen Dichters*), den wir beide hoch schätzen, ihre Heimat, ihr geliebtes Banat und seine tüchtige Bauern- und Bürgerschaft, so stiefmütterlich bedacht wurden. Ein merkwürdiger Zufall fügte es, daß am gleichen Tag ein Brief eben dieses Dichters mich erreichte, in dem er sich mit nicht geringerem Recht beklagt, wie wenig man doch noch immer im Reich über Siebenbürgen Bescheid wisse, so erfreulich die allgemeine öffentliche Teilnahme im Reich an den Schicksalen der deutschen Volksgruppen in der Welt anwachse.

Ich hatte vor kurzem in einem kleinen Aufsatz in das gleiche Horn geblasen und unter anderem geschrieben:

„Wir wissen wenig, noch immer viel zu wenig von dem Deutschland draußen und selbst von dem nächsten vor unseren Toren, dem Deutschland des Südostens. Im alten Österreich schien es uns wohl gut genug geborgen und unter dem Sammelbegriff ‚Österreicher‘ hatte man eine dunkle Allgemeinvorstellung von jenem Deutschland, aber kaum eine von dem Reichtum und der Mannigfaltigkeit der verschiedensten deutschen Volksgruppen, die, nach der Zerstörung Österreichs zu harten Sonderschicksalen in den verschiedensten Staaten verurteilt, dennoch mehr denn je ein wesentlicher Bestandteil des gesamtdeutschen Schicksals bleiben. Die Geschichte des Reiches war von jeher aufs engste mit dem des Deutschlands im Südosten verbunden. Seit den Tagen der Hunnen und der Awaren, von den Ungarnstürmen bis zu den letzten Türkenkriegen haben die Deutschen den Südostraum Asien entrissen und als Vormauer Europas gesichert. Auch heute ist das Deutschland, trotz seiner Getrenntheit, auf dem ganzen Balkan, von Bodenbach bis zum Schwarzen Meer, der festeste Staudamm gegen Asien-Rußland. Ihm ist in einem hohen Maße das Schicksal Europas anvertraut, und also auch das

*) Vielen unserer Leser über See wird der Roman, von dem Will Vesper in seinem Briefe schreibt, bereits ein lieber Freund sein. Es ist das letzte Werk des wohl bedeutendsten Dichters der deutschen Jugend Siebenbürgens, Heinrich Zillich. Sein auch im überseeischen Auslandsdeutschum viel gelesener Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten“, ein auslandsdeutscher Entwicklungsroman, schildert Kampf und Bedrängnis der Deutschen im Osten. — Die Schriftleitung.

stellt der Opferbereitschaft und dem Gemeinschaftsgeist des deutschen Volkes ein Zeugnis aus, das am besten zum Ausdruck bringt, in welchem Maße der Nationalsozialismus Gemeingut des ganzen Volkes geworden ist. Das deutsche Winterhilfswerk ist eine sozialistische Tat, für die es weder in der deutschen Geschichte, noch in der Welt ein Beispiel gibt.

Dem höheren Sammlungsergebnis steht eine erheblich gesunkene Zahl der betretenen Volksgenossen gegenüber (1933/34: 16,6 Mill., 1936/37: 10,7 Mill.), so daß das Winterhilfswerk erstmalig in die Lage versetzt wird, die in den Sommermonaten üblichen Sammlungen des Reichsmütterdienstes und der freien Wohlfahrtspflege abzulösen und die Aufgaben dieser Organisationen aus den Spenden des Winterhilfswerkes zu finanzieren. Unter den unterstützten Personen befinden sich auch zahlreiche Ausländer (1935/36: 88 950, für 1936/37 liegen Zahlen noch nicht vor), die auf diese Weise den Sozialismus der Tat an sich selbst erfahren haben.

Auf dem Berliner Messegelände wird zur Zeit fieberhaft an den Vorbereitungen für die große Ausstellung „Geht mir 4 Jahre Zeit“ gearbeitet. Sie soll in unserer raschlebigen Zeit dem Besucher noch einmal vor Augen führen, welche Leistungen in den ersten vier Jahren der Machtübernahme auf allen Gebieten vollbracht worden sind. Die Ausstellung ist gewissermaßen ein Rechenschaftsbericht darüber, in welcher Weise von der Vollmacht, die das deutsche Volk vor vier Jahren dem Führer und seinen Mitarbeitern erteilt hatte, Gebrauch gemacht worden ist. Sie soll zeigen, daß die Versprechungen von einst auch eingelöst worden sind und wird am Tage vor dem Nationalfeiertag, am 30. April 1937, in feierlicher Weise von dem Führer selbst eröffnet werden.

Johann G. Gullhorn

Schicksal des Reiches. Es ist darum dringend notwendig, daß jeder, der in Deutschland politisch denken lernen will, sich gründlicher als bisher über diese Außenschanzen unseres Volkstums unterrichtet.

Die reichsdeutsche Ahnungslosigkeit über die südostdeutschen Volksgruppen ist heute staatsgefährlich. Es muß endlich unmöglich werden, daß selbst kluge Leute über die südostdeutschen Volksgruppen so gut wie nichts wissen, so daß z. B. ein deutscher Verlag von Rang einen seiner Romane als im 'siebenbürgischen Banat' spielend anzeigen konnte. Das ist genau so falsch, als wollte einer vom 'bayerischen Niedersachsen' sprechen. Als ich von meiner letzten Rumänienfahrt heimkam, dankte mir eine gute reichsdeutsche Zeitung von bekanntem Namen, der ich einen Gruß aus Hermannstadt in Siebenbürgen mit einem Trachtenbild einer Burzenländerin aus der Gegend von Kronstadt geschickt hatte, für den 'Gruß mit der Sudetendeutschen in Tracht' und bat um einen Aufsatz über meine 'Eindrücke in Sudetendeutschland'."

Diese Beobachtungen ergänzte nun der siebenbürgische Dichter in seinem Briefe durch einige eigene Erfahrungen. "Ich habe", schrieb er, "oft ähnliche Erlebnisse wie Sie gehabt, wurde als Sibirier, als Mann aus dem Siebengebirge bezeichnet, und als ich einmal als sudetendeutscher Dichter angekündigt worden war, meinte jemand, das sei doch nicht so schlimm, denn dort im Osten sei doch alles ein und dasselbe. Als ich darauf hinwies, daß das Sudetenland rund 1000 Kilometer Eisenbahnfahrt von Siebenbürgen entfernt sei, war man allerdings sprachlos."

— Und nun müssen Sie im Namen des Banat über den Dichter selber also klagen:

"Einen einzigen Schwaben nimmt er mit durch den Roman, und das ist der madjarisierte, mit einer Zigeunerin (!) verheiratete Herr Sipreti. Ich will nicht leugnen, daß wir viel madjarisiertes Stadtgesindel hatten und später auch studierte Bauernsöhne in dieses Fahrwasser gerieten. Dank der fremden Schulen. Aber der Bauer ist immer deutsch gewesen! Und das ist 80 Prozent unseres Volkes . . . Weiter läßt er eine sächsische Bäuerin, die ins Banat geflüchtet war, in ihre Heimat schreiben, die Schwaben wären schreckliche Unmenschen, die die armen Flüchtlinge Hungerleider heißen und ihnen nicht einmal Heu für die Pferde geben wollen, nur weil die Sachsen nicht katholisch seien. Das ist als Einzelfall — vielleicht — möglich, obwohl die Banater als der gastfreundlichste und hilfsbereiteste Stamm hier unten gelobt werden und es auch wirklich sind. Immerhin kann so ein Einzelfall vorkommen, doch darf man nicht den Eindruck erwecken, als wäre das die Regel und überall so."

Aber genug! Ihr in der Liebe zur Heimat verletztes Herz findet glühende, mahnende Worte, bittend um Gerechtigkeit und Verständnis — Worte, die im Grunde alle Deutschen angehen — auch Sie selbst, wenn Sie dann über die Sachsen Siebenbürgens allzu einseitig urteilen. Denn, anschauend von jedem Persönlichen und jedem Besonderen des Einzelfalles, erkennen wir doch hier ein Allgemeines: daß die Deutschen in der Welt voneinander noch immer nicht viel wissen und daß sie nicht in der Notwendigkeit zusammenstehen, wie sie sollten und müßten. Die große Volkwerdung — längst vollzogen bei allen anderen Völkern der Welt — liegt noch vor uns. Und doch, wie im Innern ist sie auch draußen endlich auf dem Wege. Eben indem wir klagen und anklagen, sind wir ja dabei, das uns Fehlende zu erkennen und zu heilen. Lassen Sie uns nun nicht allzu lange den Gründen nachsinnen, warum etwa die Engländer, die Franzosen, die Italiener oder auch die kleineren Völker, Polen, Ungarn und wen immer Sie nennen wollen, ein so geschlossenes Volksgefühl haben, das älteste, europäischste Volk, das Volk der Mitte aber nicht. Unsere Kleinstaaterie, unsere Jahrtausende alte Zerstreuung über ganz Europa und über die Welt führt man an und nennt damit schon eine Wirkung tieferliegenden Schicksals statt einer Ursache.

Lassen Sie uns allein vorwärts denken und uns freuen, daß überall in der Welt unter den Deutschen das Bewußtsein endlich wach wird, daß sie immer und überall einer für alle und alle für einen zu stehen haben. Wir Deutsche, über viele Staaten verstreut, sind nicht dazu da, die Zerrissenheit Europas und der Menschheit zu vergrößern, teilzunehmen am Gezänk und Lärm etwa der Parlamente, der Parteien, der Konfessionen. Sondern es ist, wie ich glaube, unsere besondere Aufgabe, unter den Völkern ein Einigendes zu sein. Dazu aber müssen wir uns zuvor, ohne Überhebung, unserer Besonderheit bewußt werden, sie pflegen und erhalten. Wir müssen — welchem Staate in der Welt auch immer gehorsam — außerdem einem unsichtbaren Reich angehören, das kein politisches sein kann, sondern ein Reich der Kultur, eben der deutschen Kultur, ein Reich des Geistes, des deutschen Geistes ist.

Ist die Sprache dieses Reiches auch die Heimat deiner Seele? Hast du teil an dem geistigen Reichtum, der in dieser Sprache von den Vätern her aufbewahrt wird? Wirkst du mit, dies Reich dir und deinen Kindern und Enkeln zu bewahren — welchem Staat immer du angehören magst, zu welchem Gott du auch betest, mit welchem Geschäft du dich nährst? Das allein haben wir den Deutschen in aller Welt zu fragen, und wer sich hierin zu uns bekennt, den kann keine Staatsgrenze, keine Glaubensform und keine Meinung welcher Art immer von uns trennen!

Es ist bezeichnend, daß heute gerade von den Dichtern im besonderen erwartet wird, daß sie das unsichtbare Reich aller Deutschen, das keine politischen Grenzen kennt, aber auch keine politischen Grenzen verletzt, schaffen helfen. Darum rufen wir die, die draußen leben, nach Deutschland und senden die im Reich Lebenden zu den deutschen Volksgruppen hinaus. Deshalb kämpfen wir auch für eine neue Weltgestaltung der echten deutschen Dichtung, damit die unsichtbaren Brücken zwischen den Deutschen in der Welt, und damit zwischen den Völkern, gefestigt werden.

Aber — daß wir Dichter uns nicht überheben! — die größte Aufgabe, hier, wie in allem, was uns heute bewegt, ist nicht den Dichtern, ist den deutschen Müttern gestellt. Kein Reich, auch kein unsichtbares, besteht ohne Kinder. Ein Volk, dessen Häuser nicht mehr voll Kinder sind, ist wie ein Kornfeld aus tauben Ähren, Stroh fürs Feuer des Gerichts. Dürft Ihr im Banat, dürfen jene in Siebenbürgen — ja, welche Volksgruppe, ganz gleich ob drinnen oder draußen, noch stolz auf volle Kinderstuben hinweisen?

Grüßen Sie Ihre Kinder! Es gehe Ihnen und den Ihren wohl!

Ihr

Wiel McGinn

Wir rechnen auf ... 3!

Natürlich ist jetzt die Möglichkeit naheliegend, daß das mangelhafte Vertrauen, das Du schon von jeher in meine mathematischen Fähigkeiten gesetzt hast, völlig zu Bruch geht und daß Du glaubst, ich verwechselte die Unbekannte X nun schon mit „3“. Jedoch ich kann Dich trösten, ganz so schlimm ist es nun auch wieder nicht; denn ich weiß doch ziemlich genau, daß „3“ der letzte Buchstabe des Alphabetes ist und längst nicht eine so interessante Note aufzuweisen hat wie das

i k g s

besagte K. Und trotzdem! — Auch das harmlose „Z“ war eine ganze Zeit eine Unbekannte und ist es vielleicht einigen, wenigen Menschen heute noch. Sicher wird Dir mein „Z“ durch diese mystischen Andeutungen nicht klarer, darum — hinter diesem Z steht noch eine Reihe anderer Buchstaben und hintereinander gelesen ergeben sie das Wort „Zellwolle“.

Zellwolle! — Ein Begriff, der Dir sicher nicht allzu geläufig ist, von dem Du hier und da gehört haben wirst, und der in uns besonders wohlgesinnten Gemütern vielleicht auch die Vorstellung erstehen ließ, wir armen Weiblein wie Männlein hier in Deutschland hülften uns nun bald in rauschendes Zeitungspapier oder beraubten die Bäume des Waldes ihrer Bekleidung. Es tut mir auch sehr leid, daß diese wohlwollenden Gemüter arg enttäuscht werden müssen, aber bei allem Mitleid muß ich doch die Feststellung machen, daß es nicht so ist. Vor allem seit den letzten 14 Tagen sehe ich jede Hoffnung für die Verwirklichung dieser Vorstellung schwinden. Seit diesem Zeitpunkt nämlich hat draußen am Kaiserdamm, auf unserem Ausstellungsgelände, eine neue Ausstellung ihren Einzug gehalten, die sich ganz grundlegend von anderen unterscheidet und die Zeugnis ablegt vom deutschen Textilschaffen. Hier ist zum erstenmal in der Ausstellungsgeschichte eine Schau entstanden, in der alle daran beteiligten Gruppen auf jedes Eigeninteresse verzichtet haben. Dadurch nur ist diese einzigartige Form der Ausstellung über ein Wirtschaftsgebiet zustandegekommen, in dem drei Millionen Menschen Brot finden. Du siehst also keine Einzelstände der Firma K. und M., die durch ihre Erzeugnisse für sich werben, nein, Du siehst in den riesigen Ausstellungshallen nur einen einzigen Leistungsbericht der gesamten Textil- und Bekleidungsindustrie. Du ahnst ja gar nicht, was durch diesen einheitlichen Ausstellungsaufbau für eine ungeheurere Wirkung erzielt wird. Überall, wohin das Auge fällt, eine namenlose Schau deutschen Schaffens. Und dieses Schaffen macht jeden, muß einfach jeden Ausstellungsbesucher stolz machen auf die dort gezeigten Leistungen. Irgendwie weiß man diesen Ausstellern Dank für das finanzielle Opfer, das sie durch diese Schau gebracht haben, von der sie keinen unmittelbaren geschäftlichen Gewinn haben werden. Aber vielleicht liegt gerade darin die besondere Stärke dieser Ausstellung deutschen Textilschaffens.

In diesem Textilschaffen nehmen unsere deutschen Rohstoffe selbstverständlich einen besonderen Platz ein. Zum erstenmal werden sie innerhalb dieser Schau in den Mittelpunkt des Interesses der breiten Öffentlichkeit gestellt. Es ist sehr viel bei uns geschrieben und sehr viel gelesen worden über dieses Thema „deutsche Gesa-

2.8.1937

Lieber Herr Vesper,

Sie haben die Lage des Deutschtums in Rumäniens immer aufmerksam verfolgt. Ich übersende Ihnen darum ein Zeitungsblatt, in dem Sie erbauliche Dinge lesen werden. Nachdem Kronstadt jahrelang verfassungswidrig von einem von der Regierung ernannten Zwischenausschuss regiert worden war, dem aber immerhin Sachsen angehört hatten, kam es am 25. Juli zur Neuwahl des Stadtrats. Zuerstenmal gingen die fünf grössten rumänischen Parteien, vereint in einem Wahlblock, geschlossen zur Urne, zum erstenmal die Deutschen dank Bonfert mit zwei Listen. Bonferts Gruppe, die DVR, hat bei allen Gemeindewahlen, die schon seit Wochen laufen, die Weisungen der Volksgemeinschaft nicht beachtet und unter dem Schlagwort, dass Deutsche keine Listengemeinschaft mit anderen Parteien eingehen dürften, eigene Listen eingereicht. Die Volksgemeinschaft hat je nach den örtlichen Umständen gehandelt. Dort wo der deutsche Bevölkerungsanteil gross ist, ging sie mit eigenen Listen in die Wahl, dort wo er gering ist, schloss sie ein Wahlkartell mit der Regierungspartei und erreichte durch diese geschickte Taktik, dass sie mehr als die Hälfte aller Ratssitze in den Gebieten, wo Deutsche leben, gewann. Die DVR, zu schwach, um ⁱⁿvielen Orten auch nur eine Liste einzureichen, erreichte in einigen Gemeinden etliche Erfolge, im allgemeinen betrug ihre Stimmenzahl laut einem am 21. Juli veröffentlichten Ausweis (in dem Blatte von Fabritius) bei den bis dahin vorgenommenen Wahlen 12.1% der abgegebenen deutschen Stimmen, während die von der DVR besetzten Ratssitze nur 5.3% der von der Volksorganisation gewonnenen Sitze ausmachten. Diese Zahlen verdeutlichen ungefähr die Stärke der DVR und zugleich ihre politische Fähigkeit. Im übrigen ging die DVR nicht überall mit eigenen Listen in die Wahl, sondern schloss auch mit rumänischen Parteien hier und dort Wahlkartelle. Ihr demagogischer Vorwurf, gegen die Wahlkartelle der Volksgemeinschaft - Deutsche dürften nur mit

deutschen Listen wählen! - richtet sich also auch gegen sie selbst. Der Grundsatz kann wohl bei Parlamentswahlen aufgestellt werden, wäre aber bei Ortratswahlen ein Wahnsinn, denn die Deutschen würden in unzähligen Gemeinden dadurch freiwillig auf die Mitführung der Gemeinden verzichten, was sich sofort gegen sie selbst auswirken müsste. Minderheitenpolitik muss wendig sein und jeden erreichbaren Erfolg herbeiführen.

Nun - in Kronstadt war eine andere Wahlkonstellation. Die Rumänen verfügen in Kronstadt über insgesamt 6000 wahlberechtigte Stimmen von rund 18.000, Sachsen und Ungarn sind also in der Mehrheit. Um diese Tatsache aus der Welt zu schaffen, wurden in den Tagen vor der Wahl Tausende von Wahlscheinen an nichtwahlberechtigte Rumänen ausgegeben, im Übrigen durch Versammlungen, Hetzreden, Fackelzüge und Umzüge, die die Militärmusik anführte, die rumänische Masse in einen Taumel nationaler Rücksichtslosigkeit versetzt. Als die Wahl begann, zeigte es sich, dass den Deutschen und Ungarn mit allen Mitteln des Terrors der Zutritt in die Wahllokale verlegt wurde. Die Volksgemeinschaft brach deshalb mit den Ungarn um 10 Uhr vorm. die Beteiligung an der Wahl ab und focht sie sofort an. Auch eine rumänische Partei, die zum rumänischen Wahlblock nicht zugelassen worden war, tat den gleichen Schritt. Wie spekulativ und doch wie politisch unklug die DVR sich benahm, können Sie in der beigelegten Zeitung lesen; nur soviel, dass die DVR versuchte, die nach Abzug der deutschen und ungarischen Wähler ^{nur geringe Wahlbeteiligung} Verringerung des Terrors auszunützen und dabei doch nichts erreichte, denn nach etlichen Stunden gab sie die Wahlbeteiligung auch auf. Ihr Verhalten führte aber dazu, dass die rumänische Presse, die jeden Wahlmissbrauch leugnet und behauptet, es habe sich nun erwiesen, dass die Rumänen 90% der Bevölkerung ausmachten - (dass nicht einmal die Hälfte der auf rund 22.000 durch Schwindel hinaufgesetzten Gesamtwählerzahl abstimmte, lassen diese Zeitungen ausser Acht!) - jetzt auch behauptet, dass längere Verweilen der DVR vor den Wahllokalen sei ein Zeichen für die Anständigkeit des Wahlvorgangs.

Sie haben in Bukarest einige sich deutschfreundlich gebärdende Journalisten gesprochen. In den Hassgesang stimmen jetzt auch ihre Blätter ein.

Vor zwei Tagen war Prof. Săn-Giorgiu hier. Ich sagte ihm, es sei unglaublich, was in Kronstadt geschehen. Als er auch von anderen und reichsdeutschen Herren ähnliches hörte, machte es auf ihn Eindruck. Heute schrieb er mir, er habe vorgestern in den Kammerspielen in München Goga, den bekannten sich heute an Deutschland heranschlingenden rumänischen Politiker, getroffen und ihm von der Kronstädter Angelegenheit erzählt. Goga habe ihn beauftragt, in Bukarest gegen die Missbräuche Stellung zu nehmen. Nun - warten wirs ab! Immerhin ist's gut, dass Goga und Săn-Giorgiu hier erfuhren, dass die Kronstädter Terrorwahl nicht unbemerkt geblieben ist. Die reichsdeutsche Presse scheint allerdings noch wenig davon zu wissen, wohl deshalb, weil die deutschen in Kronstadt erscheinenden Blätter, die sich darüber ausliessen, durch den Zensor - in Kronstadt sitzt ein gar strenger Herr als Zensor - ganz verstümmelt wurden. Nun sind aber die Hermannstädter Blätter, die mehr Bewegungsfreiheit haben, da. Sie können sich also unterrichten. Der Eindruck der Kronstädter Missbräuche, zu denen noch Wahlterror im Komitat Kleinkokeln kommt, wo deutsche Dörfer von der Gendarmerie verhindert wurden, die Wahlorte zu betreten, scheinen auf das Deutschtum in Rumänien einen niederschmetternden Eindruck gemacht zu haben. Alle Hoffnungen, dass Rumänien einen deutschfreundlicheren Kurs einschlage, sind vorerst vernichtet. Es wird natürlich viel davon abhängen, ob die rumänische Regierung die Wahlanfechtung ablehnt oder ihr Genüge gibt. Zunächst bestätigte sie auf Grund der Anfechtung den neugewählten Stadtrat noch nicht, sondern setzte einen neuen Zwischenausschuss ein, dem aber - und dies ist kein erfreuliches Zeichen - nur Rumänen angehören. Zum erstenmal seit siebenhundert Jahren sitzt kein Deutscher im Rat dieser Stadt.

ikgs
Herzlichst Ihr

wenden!

NB. Die Zeitung "Süd-Ost" bringt die Nachricht, dass die "Deutsche Tageszeitung" in Kronstadt, das Blatt Bonferts, von den Behörden eingestellt worden sei. Die Einstellung ist, wie ich annehme, darum erfolgt, weil die "Deutsche Tageszeitung" ihren Bericht über die Wahlmissbräuche in Kronstadt mit der Zeile "Wir schämen uns für das Rumänentum" überschrieben hat. Hoffentlich wird dieses Ereignis die jungen Burschen der DVR darüber belehren, wie unrichtig ihr Weg bisher war. Es gibt unter diesen Burschen sehr tüchtige, leidenschaftlich deutsch fühlende, aber rettungslos verrannte Kerle, die aus Trotz, Verbohrtheit und Wut ihre eigenen Volksgenossen nicht zu erkennen vermochten. Wenn es gelingt, diesen Stürmern den Star zu stechen, wäre ein bitteres Ereignis nicht ohne Segen gewesen.

Will Wesper

Gerausgeber der
„Neuen Literatur“

30. 8. 37.

Meißen,

Badgasse 2

Fernsprecher: Meißen 3345

Lieber Herr Zillich,

schönen Dank für Ihren brief vom 27.8. und seine Beilagen. Von der offenbar völlig törichte Verordnung vom 24. Juni habe ich noch gar nichts gehört. Sie ist mir wohl in Triangel entgangen. Ausserdem erscheinen so viele verfügungen der Kulturkammer, um die sich niemand kümmert, daß es auf eine mehr nicht ankommt. In jedem Falle muß natürlich alles getan werden, eine so törichte Verfügung aufzuheben oder zu ergänzen, wenn sie wirklich den Sinn hat, den Sie mir mitteilen. Erlauben Sie mir bitte, Ihren Brief sogleich an den jetzigen Vizepräsidenten der Reichsschrifttumskammer Hederich weiter zu leiten. Er ist ein vernünftiger Mann und wird alles tun, für Ordnung zu sorgen. Es kann auch nicht schaden, wenn Sie selber Ihre Ansicht in dieser Sache sogleich Goebbels selber mitteilen, der als Präsident der Reichskulturkammer am schnellstens ~~die Ordnung wieder herzustellen~~ *eingreifen kann.*

In jedem Falle aber bitte ich Sie, mir dennoch die Besprechung des Buches von Frau Voigt= Diederichs zu senden. Auch sonst steht Ihnen die „Neue Literatur“ unbedingt zur Mitarbeit offen. Ich bin Ihnen für jede Besprechung und Glosse dankbar. Ich übernehme auch die Verantwortung gegenüber jeder Verfügung der Reichskulturkammer. Unsinn muß man nicht dadurch noch vergrößern, daß man ihm nachgibt. Sollte z.B. das Buch von Wurm wirklich erscheinen, so würde ich sehr gerne den Hauptinhalt Ihres Schreibens an Stalling als Glosse bringen. Derartige Skribenten können nicht schnell und scharf genug erledigt werden. Es schwebt mir übrigens vor, als hätte der Mann auch schon

einen Banater Roman geschrieben, von dem man mir in Temeschburg erzählte und der ebenso unmöglich gewesen sein soll. Vielleicht überlegt sich aber auch der Verlag Stalling die Herausgabe noch.

Ich bitte Sie nochmals herzlichst, uns Ihre Mitarbeit nicht zu sperren. Solche Verfügungen subalternen Geistes muß man nicht so wichtig nehmen. Ich werde auch alles tun, eine vernünftige Deutung dieser Verordnung zu erreichen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Willi Mühlbauer

Nach Ihrer Erklärung verstehe ich, daß Sie über das Buch von Misch Orend nicht schreiben wollen. Wen könnte aber damit beauftragen?^{man} Es muß doch jemand sein, der Siebenbürgen genau kennt. Übrigens hat das Buch einen sehr unangenehmen verbogenen und verlügten Stil.

Mühlbauer

ikgs

26.12.1937

Lieber Herr Vesper,

ich übersende Ihnen in den nächsten Tagen einen Text über Wurm. Ich fand dazu früher keine Zeit.

Was mich jetzt beschäftigt, ist das letzte Rundschreiben Pezolds, das auch Sie empfangen. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, dass ich Pezold für einen der anständigsten Männer halte, die ich je kennen lernte. Überdies gibt es keinen Verleger, der wie er aus zwei erledigten Verlagen in sieben Jahren den besten literarischen Verlag schuf, den das deutsche Volk jemals besass, den saubersten literarischen Verlag überdies, den man in Europa finden kann, und schliesslich den Verlag, der auch im Ausland als der weltgültigste ~~deutsche~~ Verlag deutscher Dichtung gilt. Dass Pezold schliesslich durch die bewusste Aufnahme der auslanddeutschen Dichtung die Selbsterkennung unseres Volkes ungeheuer förderte, ist ein weiteres Verdienst.

Es ist mir unbegreiflich, dass bei solchen Erfolgen dieser Mann für ungeeignet erklärt wird. Mich bedrückt vor allem, dass die Beweise eines solchen Urteils nicht vorgelegt werden. Wer hat ein Interesse daran, dass Pezold abgesügt wird? Warum dies alles?

Ich meine, Pezold habe es um seine Autoren verdient, dass diese selbst zu erfahren suchen, was gegen ihn vorgebracht wird, ganz abgesehen davon, dass ein Mann wie er bestimmt sehr darunter leidet, seit langem seine Ehre und Stellung verteidigen zu müssen, anstatt Nerven und Kraft für sein Werk aufzuwenden, und dass es eine Erlösung für ihn wäre, wenn Menschen, für die er rastlos arbeitet, nun auch einmal für ihn eintreten. Und kann und darf es nicht gleichgültig sein, einem Verlag anzugehören, dessen Leiter gewissermassen unter Beobachtung steht, ohne dass wir wissen, weshalb.

Ich schätze und liebe diesen aufrechten Mann zu sehr, um nicht durch die gegen ihn gerichteten Anklagen, die ich nicht kenne, aber deren Folgen ich vernehme, ~~nicht~~ stark beunruhigt zu werden. Ist es denn nicht möglich, dass die Autoren anfragen, was Pezold verbrochen habe, dieser ^{er} Pezold, dem wir doch nichts vorzuwerfen haben ausser dem einen, dass unsere Dankbarkeit berechtigterweise in einem sehr grossen Masse beanspruchen darf.

Bitte schreiben Sie mir über diese Dinge. Ich schrieb auch noch Gerhard Schumann, weil ich wissen möchte, wie dieser junge und feine Mensch die Angelegenheit beurteilt. Hohlbaum fragte heute bei mir an, was denn eigentlich hinter der Sache stecke, die ihm unfassbar verscheint, unausdenkbar und erschütternd. Was kann ich ihm antworten! Ich weiss es selbst nicht!

Mit den besten Neujahresgrüssen

Ihr

Wappen Ernst für den Brief

Mit allem guten Wunsche
 Ihr
 Christiane

For Bill McGinn

18.3.1939

Lieber Vesper,

Dank für die beiden Karten. Über das Aufsatzthema Wittstock muss ich noch nachdenken. Ich glaube nicht, dass etwas daraus werden kann.

Ich wäre sehr froh, wenn meine Lesereise auch nach Halberstadt führte - bestimmt ist noch nicht. Hoffentlich gibt es dann keinen Schnee mehr. Wir ersticken hier in weissen Segen. Es schneit seit zwei Wochen ohne Unterbrechung. Mit dem Auto traue ich mich nicht mehr von meinem Berg hinunterzufahren.

Die letzten Ereignissen sind so gross, dass man die Auswirkungen noch nicht absehen und abträumen kann: Es fallen mir immer neue Folgen ein. Das Reich ist mit diesem Schritt wieder Reich geworden, und 1866 beginnt sich zu verflüchtigen. Ein Rest der einstigen bösen Rückwirkungen der binnendeutschen Zwietracht des vorigen Jahrhunderts ist die ungewollte, aber leider selbstermögliche Machtstärkung des freien Ungarns in der Karpatenukraine. In dieser Frage erscheint mir manches undurchsichtig. Sind die Ungarn den Deutschen vorausgekommen? Und warum? Welches werden die Rückwirkungen auf das innere Verhältnis der Ukrainer zum deutschen Volk sein? Ich hörte gestern in einem ausländischen Lander, dass Woloschin, der geflohene karpaten-ukrainische Ministerpräsident, die Deutschen beschuldigt, ihn im Stich gelassen zu haben. Die Ukrainer sehen im Führer, wie ich mehrmals aus ukrainischen Siedlungsgebieten erfahren habe, auch ihren Führer.

Böhmen und Mähren - es wird sehr viel darauf ankommen, dass Deutsche mit Fingerspitzengefühl und Takt dorthin geschickt werden. Die Macht

nützt uns nicht. Die justitia caesaris muss sich täglich ebenso bewähren, wie sie sich bewährte in der grosszügigen Autonomiegewährung.

Es ist eigentlich widersinnig, dass ich da sitzen muss und ganz bestimt in Böhmen und Mähren vernünftig mitarbeiten könnte oder an einer anderen Stelle, wo die Ostfragen zusammenlaufen.

Das Licht, das den binnendeutschen Volk jetzt allmählich ~~anflutet~~ ^{über} den Südosten aufgehen wird, ist nicht zuletzt auch von uns angeflammt worden, die über jene Gebiete geschrieben haben. Fast jedes Gespräch und jede Handlung in "Zwischen Grenzen und Zeiten" deutet auf die Lösung hin, die am 15. März begonnen wurde. Und es freut mich sehr, dass ich in meinem letzten Roman "Der Weizenstrauß" den Typ des deutschen Führermenschen, des "Statthalters" zeichnete - was der ganzen Kritik nicht bewusst wurde - und daneben auch den Typ des maulvollen ichsüchtigen Politikasters, der vor der echten Bewährung zusammenknickt und mit Steinen nach den anständigen Deutschen wirft - /diese Gestalt hat eine Reihe meiner Landsleute, die sich darin entlarvt fühlten, zu einem wütenden Geschrei veranlasst, das geradezu eine Hetze gegen mich in Gang gebracht hat - es gibt eben auch solche Menschen im Osten! /Wir werden noch mehr als bisher das wirklich Tragende des deutschen fühlenden Menschen im Osten herausstellen müssen.

Aber vorerst freuen wir uns, freuen wir uns!

Dein

inkgs

28. III. 19.

Lieber Jilly,

natürlich sollst du die Auffgaben
nicht ganzzeitig abgeben! Aber ich bin dir
immer für einen kleinen Anstoß für mich
fest z. B. dich über die inhaltliche Aufgabe
des Schriftstellers im (ind. Offen. Selbstverständnis
und die Stellung des Schriftstellers in diesem (ind.
Offen. immer genau dargestellt werden.
Aber vielleicht ist es besser auf die Briefe. Vielleicht
nicht so sehr werden.

Die Kunstgeschichtswissenschaft hat in Bezug (im Sinne)
dieser Aufgabe ein System und einen Plan hat
in der Offenbarung gefunden. Das darf nicht „kurzweilig“
und „flach“ werden. Gegenüber einem Wissen über
den, damit dann immer wieder das geistige Wissen
nuzungsfähig werden kann, wenn die richtige Arbeit
da ist. Und das ist die Kunst des Schreibens nicht nur.
Sondern, und besonders wichtig ist in Zukunft diesen Brief
Freiheit. In Zukunft: das was ein Brief hat die
Aufgabe des Schreibens zu verstehen und das ist die
Kunst. Glücklicherweise wird es ein wenig besser
wissen und kein Rückblick, wie es nicht am besten
und Brief möglich, kann man den Brief ab
bringen.

Die Kunst des Schreibens ist ein guter Griff und ein guter
Griff. Besonders können wir es aber das hat
immer mehr, denn unsere Aufgabe ist immer mehr

innewerung. In der sein viel Genuß, die
sich genügt wird, können man vielfach
den Vorteil wird innewerung Genuß und
manche Genuß ist mit der Genuß, daß sie
macht wird.

Genug! Genug! Ich bin ein Genuß
ein Genuß Genuß der sein!

Ich bin!

Ich bin!

Ich bin!

I. Ronald Loesch.

Dresden, Weißer Hirsch
5.4.1939

Lieber Herr Vesper!

Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, Ihnen dafür zu danken, daß Sie das April-Heft der "Neuen Literatur" Werner Bergengruen gewidmet ~~xxx~~ und auch meinen Aufsatz in einer so würdigen Form zum Druck gebracht haben. Ich bin überzeugt, daß Bergengruen sich sehr darüber gefreut haben wird, und daß er, ebenso wie ich, Ihre menschliche und loyale Haltung ihm gegenüber zu würdigen weiß. Wie Sie wissen, ist sein Leben keinesfalls leicht; einmal hängt das mit seiner publik gewordenen Konversion, sodann mit der Tatsache, daß seine Frau nicht vollrassisch ist, zusammen. Vertraulich gesagt, scheint es gelungen zu sein, nachzuweisen, daß der eine Großelternteil von Frau Bergengruen arischen Ursprungs ist, so daß sich nach der Prüfung durch das Sippenamt hoffentlich Erleichterungen für Bergengruen und seine Kinder ergeben werden. Er hat leider diese Dinge sehr schwer genommen und hatte auch gesundheitlich darunter zu leiden. Jetzt aber scheint er über den Berg zu sein, und ich höre zu meiner Freude, daß er mit seinem neuen Roman, der als dichterische Leistung wesentlich über dem "Großtyrann" zu stehen scheint, soweit ich dies aus einer kurzen Lektüre einzelner Teile beurteilen kann, gut vorankommt. Sie werden mit mir darin übereinstimmen, daß man sich für diesen ersten Menschen einsetzen muß; ich jedenfalls betrachte dies als eine Aufgabe, die mir sowohl sachlich als auch menschlich vom Schicksal angewiesen ist.

Darf ich Ihnen, lieber Herr Vesper, fröhliche Ostern wünschen und Ihnen herzlich die Hand drücken als Ihr Ihnen stets dankbarer

gez. Ronald Loesch

(Die "Neue Literatur" hat dann auch in den folgenden Jahren, als Herr Loesch nicht mehr Mitarbeiter war, sich mit gleicher Offenheit und Überzeugung für das Werk von Bergengruen eingesetzt, bis zu ihrem Verbot durch das Amt Rosenberg. Auch nahm Will Vesper in die "Ernte der Gegenwart" reichlich Gedichte von Bergengruen auf, mit dessen herzlicher Zustimmung: 1943.)

II. Brief, der Dank der Herren:

Ronald Loesch

Bonn, den 8. Sept. 1948

Sehr geehrter Herr Vesper!

Auf Veranlassung meines Freundes Kutzbach habe ich Ihnen am 15.11.47 ein Buch geliehen: V i e l s t e d t: "Cola die Rienzo". Da ich am 1.10 nach Frankfurt übersiedle, aber auch aus grundsätzlichen Gründen, bitte ich um sofortige Rücksendung dieses Buches mit eingeschriebener Post.

Wenn ich Ihnen mit der Entleihung des Buches ~~mit~~ eine Gefälligkeit erwiesen habe, tat ich es meinem Freunde Kutzbach zuliebe. Sonstige Verbindung wünsche ich nicht wieder anzuknüpfen, im Gegenteil bleibt es dabei, daß seit 1939 ein Trennungstrich zwischen Ihnen und mir gezogen ist. Ich weiß nicht, ob Ihnen Herr Metelmann seinerzeit ausgerichtet hat, was ich von Ihrer schamlosen Publizistik und den perfiden Verleumdungen jüdischer Persönlichkeiten und sogenannter weltanschaulicher Gegner gehalten habe. Ich hatte dieser Tage Gelegenheit mit meinem Freunde Bergengruen über Sie und andere moralisch Schuldige des dritten Reiches zu sprechen. Wir waren der Meinung, daß es sich nicht lohnt, uns mit Ihnensgleichen zu befassen. Meinen Freunden und mir liegt die Rolle des Anklägers nicht. Ihr eigenes Gewissen mußte Ihnen sagen, welche Schuld Sie auf sich geladen haben, und daß Sie mit zu den moralisch Verantwortlichen unseres heutigen und damaligen Elends gehörten.

Hochachtungsvoll

gez. Ronald Loesch

II.

Ronald Loesch war während der eigentlichen Kampfjahre der "N.L." gegen das Berliner bolschewistische Literatentum Hauptmitarbeiter.

Der Kampf gegen das bolschewistische Literatentum mußte sich notgedrungen gegen ein gewisses jüdisches Literatentum richten, über das der fromme jüdische Schriftsteller und Maler Ludwig Meidner in der Deutsch. Allg.Ztg. 1930 schrieb:

"Eine Unzahl kleiner Skribenten, Literaten, Schürer, Geiferer und Brandstifter haben sich vereinigt zur Unterwühlung und völliger Zerstörung aller überlieferten Werte. Unter ihnen finden wir leider eine Menge jener entwurzelten Juden, recht mäßige Begabungen zumeist und sehr unreife Menschen, die manchmal eine routinierte Feder besitzen und stets ein gewissenloses Draufgängertum. Von ihrem eigenen Glauben abgefallen, für den sie nur ein höhnisches Achselzucken haben, setzen sie sich die Aufgabe, die Heiligtümer der Nichtjuden anzubelfern, zu verspotten und schlecht zu machen. Sie sind auf Seiten alles Ablehnenden und Lebensfeindlichen, der Entwertung aller positiven seelischen Werte, der Geringschätzung der Metaphysik, der Gemütskräfte und der sittlichen Tugenden. Sie wollen so sehr human sein und sind doch die reinen Teufel. Ihre hetzerische Bösartigkeit wird keineswegs übertroffen von der Grobschlächtigkeit ihres Empfindens in allem, was nicht den Intellekt betrifft, sondern die Bosheit und der Hohn sind das Schlimmste an Ihnen.."

Gegen dieses Literatentum, das die Hauptschuld an dem dann erst in Deutschland aufkommenden Antisemitismus trägt, kämpfte warnend die "Neue Literatur". Und zwar hauptsächlich auch durch verständige jüdische Mitarbeiter wie Forst de Battaglia, Steinberg, u.a.

Seit 1933 haben wir ebenso gegen das braune Literatentum gekämpft, was ja zuletzt mit solcher Schärfe geschah, daß die "N.L." 1943 vernichtet wurde.

Die Einstellung der "N.L." hat der Pg. Ronald Loesch nicht nur gekannt sondern, wie ich aus zahlreichen Briefen von seiner Hand nachweisen kann, auch gebilligt. Als er 1939 seine Beziehungen abbrach sind mir auch Äußerungen, wie er sie jetzt getan haben will, niemals bekannt geworden. Nach 1939 hat die "N.L." den Kampf gegen das jüdische Literatentum nicht mehr fortgesetzt. Aus dieser Zeit kann also Loeschs jetzige Entrüstung auch nicht stammen. Es ist gefestigte Konjunkturgesinnung, von der gleichen Art wie einst sein Nationalsozialismus, von dem er mir am 19.11.1934 schrieb, daß er "den Weg zur Bewegung erst dann gefunden, als das Bekenntnis nicht mehr mühsam abgerungen werden mußte."

i k g s

23.4.40.

Lieber Zillich,

hab schönen Dank für die Gedichte. Eine ganze Anzahl davon kannte ich schon. Ich hoffe Du bist mit der Auswahl nachher zufrieden. Du erhältst in der nächsten Zeit genauere Mitteilung, auch über Honorar usw. Es wird ein schönes und sicher gut werbendes Buch werden.

Wie die Magnetnadel sind wir zur Stunde alle nach Norden und nach Süden gerichtet. Den Osten, auch den Südosten wollen wir immer im Gedächtnis behalten, aber jetzt nicht davon reden. Alles zu seiner Zeit, aber dann auch Alles! Die Grenze des deutschen „Interessengebietes“ ~~liegt~~ liegt hinter Kronstadt, aber diesseits von Bessarabien und der Dobrut-scha. Gerne führe ich jetzt wieder einmal nach dem Südosten, aber weil ich mich seinerzeit für Fabricius einsetzte, läßt man mich jetzt daheim bleiben. Oft denke ich jetzt an Schweden und Norwegen, wo ich 1933 sprach, in Oslo, Bergen, Göteborg, Lund, Stockholm. Sollten wir jemals dort oben schwach werden, so würden uns die Schweden in den Rücken fallen. Um die Norweger ist es schade. Sie sind im Kern das anständigste Volk des Nordens, noch sehr bäurisch, aber sie sind ein Opfer der jüdischen Presse und der vielen Englandfahrten. Auch die schwedische Presse ist übrigens ganz in jüdischen Händen.

Schreib bald und komme bald einmal.

Herzlichste Grüße den Deinen!

Dein

Will Vesper

i k g s

16. 4. 41.

Lieber Jellif,

Wiederum dank für deinen
Brief. Auch bin ich glücklich, das Dutzend
für dich zu bekommen. Ich ist zu dem nächsten Kunden. Phil.
Liest du auch die Briefe des Dutzend und wenn du
guter bist.

Der (Kleinste) Brief ist ein Glück. (Nicht ist für den
Gut ist zu gut. Ich werde es immer noch mit dir.
Bist du noch da.

Der (Kleinste) Brief ist ein Glück. (Nicht ist für den
Gut ist zu gut. Ich werde es immer noch mit dir.
Bist du noch da.

Ich bin dir dankbar, dass du mich nicht
vergessen hast. Ich bin dir dankbar, dass du mich
nicht vergessen hast. Ich bin dir dankbar, dass du mich
nicht vergessen hast.

Ich bin dir dankbar, dass du mich nicht
vergessen hast. Ich bin dir dankbar, dass du mich
nicht vergessen hast.

Ich bin dir dankbar, dass du mich nicht
vergessen hast. Ich bin dir dankbar, dass du mich
nicht vergessen hast.

Ich bin dir dankbar!

Ich bin dir dankbar!

Ich bin dir dankbar!

Ich bin dir dankbar!

ikgs

Abby

Antony Gillis,

Die Offen bekundet die Noth, wie es spricht, in diesen
Tagen für uns ein wenig Gerechtigkeit. Halbe eingepreist.
von Aufgeboten sind da in einem Noth gestellt! In
wird keine der Hilfe die gut kennen, wie das
Brennen wird ja so schnell nicht kommen sein! Auf
den Windungen ist die Luftflotte haben die Riffen freilich
Klein und die Fische.

Meine Kunst aber liegt hier in Bismarck, die Kunst
für das Volk. Ich möchte freilich sehr viel lieber drucken
für meine Jungen und meine drei Jünglingskinder
sein, die mir alle hier in Offen Kämpfen.

Offenlich sieht man sich inwendig auf den Fuß und
wimmelt wieder. Größtweise Fein und Fein (Holl
von von von den Meinen.

So your Grief must!

Just Lillian!

ik g s

Mr. Bill Morgan

S p r ü c h e f ü r 1946

Das allein kann Not wenden,
dass wir mit Herzen und Händen
das Not-Wendende tun!

#

Wer auch im Sturmwind fahren kann,
der erst heisst recht ein Steuermann.

#

Stärker zu sein ist viel.
Besser zu sein das höhere Ziel.

#

Immer getreu bewahrt,
was auch geschieht, eure Art.
Meidet das Feige und Schlechte.
Seid nicht wie Knechte
eigenen Wesens Verräter!
Ihr, stolzer Väter Kinder,
seid nicht minder
stolzer Kinder Väter!

#

Gestorben das Vaterland.
Verdorben das Mutterland.
Baut auf das Kinderland!

Zur Jahreswende.

O Zeit, schweig still.
Du stürmisch Herz,
einmal nicht will!
Vertrau dem Traum.
Still himmelwärts
reckt sich der Baum,
Still wächst das Korn,
die Ros im Dorn.

Die Blum gering
am Wegesrand
sagt ewig Ding,
bricht auf und steigt
in Blau und Rot,
neigt still und schweigt
sich in den Tod.

So reif auch du,
o Herz, voll Ruh
im Lärm der Zeit,
zur Ewigkeit.

Will Vesper

13.6.46.

Gut Triangel

Post und Bahnhof: Triangel / Osthannover

Fernsprecher: Gifhorn 316

Lieber Zillich!

Es verlangt mich sehr wieder einmal von Dir und den Deinen zu hören, „besorgt, wie ihr euch fügt und schicket.“ Bei uns ist alles beim Alten: steht stille und bewegt sich nicht vorwärts, nur immer mehr abwärts. Die Ernte wird schlecht, da aller Kunstdünger mangelt. Torf wird wenig gestochen, da niemand arbeiten will. Damoklesschwerter werden an seidenen Haaren über jedermann aufgehängt. Angst, Feigheit und verzweifelter Nihilismus nehmen zu. Und so lebt man in den Tag hinein und freut sich der Stunde, die man ohne Belästigung mit den Kindern sein selbst vergessend gelebt hat.

Herrn Claudius und August Winnig waren kurz bei mir. Sonst höre ich wenig von der Welt. Mein Verleger ~~Stakxxx~~ Bertelsmann hat die Lizenz und plant allerlei. Man scheint hauptsächlich eine Propagandaliteratur vorzubereiten, die ähnlich wie einst die unbegehrte propagierte i k g s bald die Buchläden

verstopfen wird. Von mir hat man nun halboffiziell einige Bücher verboten: natürlich die übrigens seit 1944 schon vergriffene „Ernte der Gegenwart“, dann meinen „Kranz des Lebens“ (eines Führergedichts wegen), für den seit 1939 kein Papier für einen Neudruck mehr bewilligt wurde, und meinen „Flug durch Spanien“, in dem ein paar harmlose Stellen sich gegen den Bolschewismus richten, die sich bei einem Neudruck leicht beseitigen lassen. ^{und im Jahr 1944 veröffentlicht. Aufwacht!} Aber Neudrucke werden wir wohl sobald nicht zu sehen bekommen, schon aus dem einfachen Grunde, daß es kein Papier für irgend eine wesentliche Bücherproduktion geben wird, und zwar auf lange hinaus. Also erzählen wir unseren Kindern und Enkeln Märchen, damit sie das Grauen verlernen.

Wenn Du von Bekannten oder Freunden etwas weißt, so teile es mir mit. Ich habe einen Schreiner aus Hermannstadt in unserer Stellmacherei, der mir zuweilen von seinen Nachrichten aus Siebenbürgen abgibt. Seine Frau ist in den Bergwerken von Stalino. Er bekommt direkte Briefe aus Rumänien, die etwa 14 Tage unterwegs sind. Auch seine dorthin kommen ab.

*Gez. Lissa Straßmann Straßmann für Straßmann!
H. Straßmann Straßmann Straßmann Straßmann Straßmann*

Will Vesper

Gut Triangel

Post und Bahnhof: Triangel / Osthannover
Fernsprecher: Giffhorn 316

Lieber Zillich!

Hab schönen Dank für Deinen Brief vom 18.6, mit seinen vielfältigen Nachrichten. Am meisten freute es mich zu hören, daß Wittstock lebt. Kannst Du mir seine Anschrift geben? August Winnig wohnt in Vienenburg (Hannover) Domäne. Claudius in seiner alten Wohnung in Ham-
burg=Hummelsbüttel. Dorfstr 26. Wie geht es Pleyer? Von Agnes Miegel höre ich, daß sie in einem Flüchtlingslager in Dänemark lebt.

Auch bei uns tobt die Hugenottenverfolgung. Am 15. wurde unser Gut im Rahmen einer Aktion gegen die „Junker“ beschlagnahmt, weil es größer als 500ha ist, ebenso unser ganzes Vermögen und alle Guthaben. Was daraus noch werden wird, ob wir einen Teil behalten oder nicht, ob es Entschädigung geben soll oder nicht, alles das wissen wir noch nicht und weiß noch niemand. Zunächst bekommen wir noch 300M monatlich. Aber wer kann noch viel an das Seine denken, wenn er diesen Wahnsinn ringsum toben sieht.

Mit den Leuten in Hannover habe ich keine Verbindung. Grabenhorst lebt aber. Seine Frau und eine Toch

ter wurde von Bomben erschlagen. Grimme und seinen Kreis beobachte ich ~~nur~~ aus der Ferne und mit starker Skepsis. Das sind doch alles Revenants; diejenigen, die 1932 so versagten, daß das Volk Hitler folgte sind wieder auferstanden. Aber die Weltgeschichte geht nie lange rückwärts! Aber Politik wird ja jetzt nicht mehr von uns sondern von besseren Meistern gemacht.

Bertelsmann ist ein ordentlicher Verlag, mit dem ich persönlich nur gute Erfahrungen gemacht habe. Dr Strauß war ~~hier~~ heute, wo Dein Brief kam, gerade bei mir. Er war vorher bei Grimm und erzählte mir von dessen Plänen. Ja, es wäre schön, wenn Bertelsmann in gewissem Sinn Langen- Müllers Erbe antreten könnte. Aber so leicht wird das ~~nicht~~ sein. Auch die Reuen

im LM Verlag werden bald merken, daß man ohne gute Autoren denn doch schlecht einen Verlag führen kann und daß in den Verlagsrechten große Werte stecken, die man doch „nutzen“ möchte. Jetzt herrscht ~~noch~~ noch Kriegsrecht, aber auch das schönste Kriegsrecht hört einmal auf. Dann können die Autoren, die ja nicht alle „Kriegsverbrecher“ sind, verlangen, daß ihre Bücher

Will Vesper

Gut Triangel

II

Post und Bahnhof: Triangel / Osthannover

Fernsprecher: Gifhorn 316

wieder gedruckt werden, ihre Honorare bezahlt werden müssen. Erst wenn man das uns ablehnen sollte sind unsere Bücher frei, ~~und~~ können wir sie in neue Verlage geben. Neue Arbeiten kann man natürlich sofort in andere Verlage geben, wenn man nicht bei LM verschuldet oder sonst gebunden ist. Ich schulde ihnen zum Glück nichts, aber sie mir.

Welche Bücher nun eigentlich verboten sind steht offenbar noch nirgends fest. Die Russen haben eine dicke Liste veröffentlicht, auf der von allen etwas steht. Die Britten sollen an einer solchen Liste arbeiten. Neulich veröffentlichte der Hamburger Rundfunk eine Liste angeblich verbotener Bücher, darunter Grimms „Volk ohne Raum“, auch mein „Flug durch Spanien“. Als Grimm aber sehr energisch um Auskunft kam, warum, wieso und wo, erfolgte keine Antwort. Aber von anderer Seite höre ich, daß eine Liste in Vorbereitung ist. Von mir haben die Russen ausser dem „Flug durch Spanien“ noch die Gesamtausgabe meiner Gedichte verboten, für die auch das frühere Regiment

schon seit 1939 kein Papier mehr hatte, dann meine
längst vergriffenen „Rufe in die Zeit“ und natürlich
die „Ernte der Gegenwart.“ Es handelt sich also im
Grunde nur um ein paar Gedichte, da ich eigentlich
politische Bücher nicht geschrieben habe, wenn man
nicht das Spanienbuch so deuten will, weil es über
Spanien freundlich spricht. Eine komische Demokratie!
Nun, man muß Geduld haben. Es gab vorher viel Wahnsinn
und Torheit und gibt heute nicht weniger. Warten wir
noch ein wenig auf die bessere Welt! Sie rüstet sich
im Osten und wird in einigen Jahren hereinbrechen.
Nur dort weiß man offenbar, was man will. Bewundernswert
ist auch die Propaganda. Die von Goebbels war
dagegen harmlos und kindlich.

Aber von Herzen wünschte ich unserem gemarterten V
Volk ein Jahrhundert des Friedens! U'nd dem armen Eu
ropa nicht minder. Aber glauben kann ich nicht auch
nur an ein Jahrzehnt. Hast Du die letzte Rede von
Kardinal Galen gelesen? Es war auch seine letzte!
Aber diesen Felsen predigen selbst Kardinäle umsonst
Schreib immer einmal. Es gehe Dir wohl!

Dein

Willi Maier

Starnberg am See, 18.6.1946

Lieber Vesper, wie gut ists, wieder von Dir zu hören! Außer der Familie sind die Freunde das Einzige, was man behalten hat. Wie nach einer Sintflut tauchen sie da und dort auf. Bitte gib mir gelegentlich die Adressen von Claudius und Winnig bekannt. Von Grimm bekomme ich manchmal einen Brief. Ebenso von Carossa. Alverdes, Britting und Eugen Roth sehe ich mitunter. Brehm ist nach langer Gefangenschaft bei seiner Familie in Ried (Ob.-Öst., Innkreis, Roßmarkt 29). Er schreibt zuversichtlich, hat durch Plünderung seine ganze Habe verloren, seine Schwester vergiftete sich, seine Kusine, die im Wiener Haus zurückblieb, wurde geschändet und schnitt sich neben ihren Buben nachher die Pulsadern durch. Steinborn sticht Torf. Friedrich Bischoff leitet den Sender Baden-Baden. Tumler schippt in Linz, während seine Frau im russischen Gebiet in Hagenberg lebt und eben das dritte Kind zur Welt brachte. Kolbenheyer, aus der Wohnung gesetzt, wohnt jetzt bei Hertwig, Post Dorfen bei Wolfrathshausen. Waggerl ist daheim. Wittstock lebt in Hermannstadt als Rechtsanwalt. Watzlik ist im Volksgerichtsgefängnis in Prag. Voigt-Diederichs ist in Jena wie die anderen Diederichse auch, außer Peter, der in Heidelberg lebt. Frau Fussenegger wohnt in Hall in Tirol.

Bei Langen-Müller ist alles beim Alten. Man sagt, ein neugegründeter Nymphenburger Verlag werde ihn schlucken. Ehe das geschieht, können die Autoren nichts tun. Ich bin demnach außerstande, die bisherigen Verlagsrechte zu nutzen, weiß auch nicht, inwieweit ichs anderer Gründe wegen tun kann.

Alles hängt von der eben in Gang gekommenen Durchführung des Entnazifizierungsgesetzes ab, dem jeder unterworfen werden kann. Wer dort seine Strafe erhalten hat, kann vielleicht, sofern sie ihn nicht auf bestimmte Arbeitsgebiete verweist und ihn nicht zu Arbeitslager verdammt, wieder seinen Beruf ausüben. Das entscheidet sich nun in den nächsten Monaten.

Aus meiner Heimat erhielt ich bloß einmal von einem entfernten Verwandten eine Karte, mit der er mir mitteilte, daß einer seiner Söhne vor kurzem in Rußland umgekommen sei. Von meiner Kusine, einem sehr schönen, feinen, jungen Mädchen erfuhr ich, daß sie nach einjähriger Arbeit unter Tag in einem Kohlenbergwerk zugrundegegangen sei. Man muß sich vorstellen, was sie für ein Leben in den finsternen Stollen geführt haben mag. Ihr Bruder, aus der Gefangenschaft in Amerika zurückgeschickt, lebt bei mir und ist Hilfsarbeiter, bis er studieren kann. Die Wohnung ist davon nicht weiter geworden. Es fehlt uns schon seit langem an Betten. Meine Kinder gehen nun wieder zur Schule, vielleicht kann der älteste Bub heuer das Abitur machen. In unserer Zone ist der fließende Postverkehr mit meiner Heimat

immer noch nicht eingespielt. Ich habe daher noch keine Zeile von meiner Mutter bekommen, die, wie ich von Verwandten aus Österreich weiß, mit meiner Schwester und noch rund 14 Personen in drei Zimmern hausen muß. Was mit meinem Vaterhaus wurde, ist mir unbekannt. Mein Vater starb im Februar des Vorjahrs. Ich erhielt die Nachricht davon vor drei Monaten. In Siebenbürgen ist den deutschen Bauern ihr Grundbesitz - achthundertjähriges Eigentum - weggenommen worden, in den Städten die Verfügung über die Fabriken und Geschäfte zum größeren Teil. Dennoch ist die Haltung der Menschen bewundernswert. Denunziationen kommen kaum vor. Auch die Rumänen benehmen sich, außer denen, die zur Regierung gehören, gut, hilfsbereit, und alles hofft auf bessere Zeiten. Manche Einzelheit ist so erschütternd und erhebend, daß man heulen möchte. Ich bin nie stolzer gewesen, daß ich jener Landschaft entstamme.

Novalis schreibt einmal, nach verlorenen Kriegen müsse man Komödien verfassen, man habe dann das scharfe Auge für die Mängel des Menschlichen. Ehe ich dies las, habe ich dementsprechend gehandelt und mich hingestellt, um einen lustigen, fast possenhaften Roman zu schreiben, der in Berlin 1920 spielt. Die Figuren darin machen sich über das ganze Leben lustig. Ich komme mit der Arbeit gut vorwärts und muß oft sehr lachen, wenn ich überlese, was ich da zu Papier bringe, entlaugt, ~~bar~~ jeder Idealisierungslust.

Was noch kommen wird? Wenn man es wüßte! Die Welt steht im Stadium eines ungeheueren Vorläufig und dicht an der Kante von Schluchten.

Wie ich von Grimm erfuhr, wird sich demnächst der Bertelsmann-Verlag mit mir in Verbindung setzen. Bitte teile mir möglichst bald mit, wie die inneren Verhältnisse des Verlages sind, vor allem, was Dr. Strauß für ein Mann ist. Es liegt mir viel daran, in angenehme und gute Verlagsbeziehungen zu treten, wenn sich die Dinge bei Langen-Müller auflösen sollten oder ich dort keine Möglichkeiten mehr sehe, was ich ja erwarten muß.

Hast Du mit Hannover Verbindung. Dort sollen einige gute Leute kulturell wirken. Grimme ist dort, dann die mir bekannten Zierold, Fleister, Wernecke, alle beim Oberpräsidium. Ist nicht auch Grabenhorst dort beschäftigt?

Man hat zu all den vielen, sich aus der Zeit ergebenden Sorgen um Verwandte und die Dinge überhaupt noch Sorgen um die Existenz. Das drückt am widerwärtigsten. Viele meiner Landsleute denken an Südamerika. Auch mich beschäftigt dieser Gedanke manchmal, aber wer weiß, ob unsere Erwägungen nicht doch von gar zu pessimistischen Gefühlen geleitet werden. Überdies, ich liebe Europa. Und ich glaube immer noch, daß es sich erholen kann.

Sei mit den Deinen herzlich begrüßt! Alles Gute! Dein

Starnberg am See, 27. Juli 1946

Lieber Vesper, dem Langen-Müller-Verlag will ^{ich} erklären, daß die Höhere Gewalt, auf die er sich den Autoren gegenüber beruft, wenn er jetzt seinen Verpflichtungen nicht nachkommt, natürlich auch für mich gilt und ich daher über meine Bücher frei verfüge. Der Treuhänder, dem ich dies ankündigte, meinte, gegen den Standpunkt könne man eigentlich schwerlich etwas einwenden, höchstens könne der Verlag fordern, daß ihm für die Bücher, die anderswo neuaufgelegt werden, ein Lizenzhonorar gezahlt werde, freilich ob selbst dies angänglich sei, wisse er nicht.

Bertelsmann schrieb mir und bot sich mir an, aber sehr großzügig zeigt er sich nicht. Er will lediglich Honorarvorschüsse zahlen, sobald das Erscheinen eines Buches ganz sicher sei. Dafür wünscht er auf alle zukünftigen Arbeiten ein Optionsrecht. Ich verhandle noch mit ihm.

Daß Ihr auf Eurem Gut nicht mehr freie Herren sein dürft, ist bitter, aber ich kanns mir nicht vorstellen, daß Buch nicht wenigstens ein Restgut verbleibt. Mit den großen Gütern schwindet wieder eine Stütze der abendländischen Kultur. Eigentlich müßte das England zu denken geben. Aber ich fürchte, daß London immer noch nicht klar sieht. Es hat weder im ersten noch im zweiten Weltkrieg etwas gewonnen, sondern nur verloren. Spätere Zeiten werden unsere Politik sicherlich für unerhört stümperhaft erklären, aber London wird nicht anders bewertet werden.

Was aus all dem noch kommt? Brehm, dem ich die gleiche Frage stellte,

antwortete mir, sein Bursche im ersten Krieg, ein Leichenraseur, habe ihm immer bei solchen Fragen erwidert: Herr Oberleutnant, meine Mutter sagte: Pödl, nur net spekuliern, nur net studiern, dazu sind mir zu bled.

Freilich, nicht wir allein, jeder hats in den Knochen wie das Reißen vom Gewitter, daß die Geburststunde der neuen Weltepoche, in der wir Wehen wir geistig seit der Mitte des letzten Jahrhunderts, geschichtlich seit 1914 stehen, noch nicht beendet ist.

Kannst Du mir Galens letzte Rede senden? Her drang sie nicht.

Wittstocks Adresse kenne ich nicht. Vermutlich ist's seine ehemalige Hermannstädter Anschrift.

Pleyer wurde vor sechs Wochen in seine Heimat zurückgebracht. Seither weiß seine Frau nichts mehr von ihm. Sie ist vom Schicksal wahrhaftig geschlagen und dabei noch ein ungeschickter, hilfloser, wenig anziehender Mensch.

Die bei Dir lebende Frau Thomas soll, wie man hier erzählt, Professor Grunsky heiraten, der sich scheiden läßt. Hast Du Grunsky einmal gesehen? Er ist wohl zwanzig Jahre älter als Frau Thomas, seine Beine sind herumschlenkerndes Fleisch. Nun, des Menschen Willen ist sein Himmelreich.

Erinnerst Du Dich an den Lyriker Arnold Roth aus Siebenbürgen? Er hat in einem Internat in meiner Heimat zwei Dutzend Jungen mißbraucht, kam deswegen nach Oranienburg. Nun ist er Pfarrer in Kochel und gilt als hinreißender Kanzelredner und Christ. Man kann zu den Heiligen auch durch den Hintereingang kommen.

Sei vielmals und herzlich mit den Deinen von uns allen begrüßt.

Alles Gute! Dein

Gut Triangel

Sernsprecher: Gifhorn 316

10. S. 46. *fruchtbildende murine fruchtblumen*
Wurde. Murine Moosplan ist
und „Luffingergesicht“:

no. 8. 46.

[illegible]

Will Resper

5.11.46.

Gut Triangel

Post- und Bahnhof: Triangel / Ostbarnober

Fernsprecher: Gifhorn 316

Lieber Zillich!

Schönen Dank für Deine Karte

und die Nachrichten über Dr. Klein, die ich weitergab.

Gerne hätte ich von Dir gehört, wie es in Bad Boll zugeht. Mit ei-

niger Verwunderung hörte ich, daß Herr Günther Kaufmann, der doch

wohl identisch ist mit meinem alten Kif von Wille und Macht, auch

dort auftaucht. Ich gönne jedem alles Gute, aber Verwunderung ge-

rade hier kann ich schwer unterdrücken.

Hier Alles beim Alten d.h.: der Himmel hängt nach wie vor voll

Schwerter des Damokles.

Aus Siebenbürgen höre ich auch zuweilen durch unseren Stellmacher,

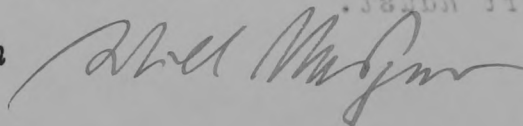
der aus der Gegend von Hermannstadt stammt und dessen Frau noch

dort haust.

Dein

Hörst Du irgend etwas Mitteilenswertes von Langen- Müller? Man soll daran denken die Autoren sozusagen scheibchenweise zu verhöckern. List, Piper, Zinnenverlag, Nymphenburger Verl Anst und noch einige andere sollen sich in den Raubteilen? Stimmt das? Ich hörte direkt noch garnichts. Aber auch die bereits zugelassenen Verlage vermögen wenig zu leisten. Ohne Papier lassen sich schwer Bücher drucken. Von mir brachte vor einigen Sonntagen der Frankfurter Bänder einige Gedichte. Sonst schweigt alles. Die Flut im Osten, von der uns nur ein Zwirnsfaden trennt, steigt weiter. Mit wahrer Verzweiflung sehe ich der Selbstzerstörung der protestantischen Kirche zu. Die Herren haben sich auf einige Planken des zersprengten und untergegangenen Schiffes gerettet, jeder auf eine andere Planke, von der er nun überzeugt ist, daß sie der Felsen Christi sei. Grüße Deine Frau, auch von der meinen. Es gehe Euch erträglich!

Dein



Starnberg am See, 10.11.1946

Lieber Vesper,

Du hast wohl von Winnig erfahren, daß ich in Bad Boll war. Die dortige Ev. Akademie veranstaltet "Tage der Besinnung", wozu sie Vertreter der verschiedensten Stände ruft. Der Zweck ist natürlich: missionieren. Ich wurde von Bischof Wurm eingeladen und ging hin, um mir die Sache anzusehen. Es waren Künstler jeder Art dort, sehr wenige bekannte, zum^{meist} wohl Dilettanten oder irgendwie der Kirche nahestehende Leute, alles recht ordentliche Menschen. Nie in meinem Leben habe ich so viel beten und Choräle singen müssen. Es wurde sehr viel Theologie getrieben, und ich, der durch Verkehr mit Geistlichen einiges in dieser Hinsicht gewöhnt bin und auch nicht ganz ahnungslos den solche Geister beschäftigten^{im} Problemen gegenüberstehe, war doch verwundert, worüber sie sich den Kopf zerbrechen. Es fehlte an Persönlichkeiten unter den Geistlichen, so anständig und intelligent auch etliche waren, und guten Willens sind sie zweifellos, obschon einige mit einem säuerlichen Einschlag. Aber dort wie in der ev. Kirche überhaupt vermisse ich, daß das Christentum gelebt wird. Es wird geredet, Theologie gewälzt, recht brav Fürsorge getrieben, aber das überwältigende christliche Sein fehlt. Ich werde, falls ich eingeladen werde, im nächsten Jahr wieder hinfahren, aber ich bin nicht überzeugt, daß aus dem Boden, wie er sich mir dort bot, wirklich eine tief wirkende Saat aufgehen kann. Es fehlt das Einfache, es fehlt die bedenkenlose Liebe, die ja zum Christentum gehört, es fehlt Größe, Weite und Blick.

Kaufmann war ebenfalls eingeladen worden und spielte weder in den Aussprachen noch sonst eine Rolle. Er war dort wie andere auch. Die Dinge bei Langen-Müller sind deshalb sehr schwierig, weil der Verlag als Parteivermögen beschlagnahmt ist und nie wieder auferstehen soll. Darum ist es gut, wenn die Autoren von anderen Verlagen übernommen werden. Es sind tatsächlich an einige Aufforderungen ergangen, nicht an alle (auch an mich nicht), sich mit bestimmten Verlegern zu einigen, doch weiß ich, daß dies von ihrem Willen und auch dem der Verleger abhängt. Es handelt sich also um eine freiwillige Übereinkunft. Übrigens weiß ich nicht, ob sie auch nur in einem Fall schon zustandekam. Ich will zu Bertelsmann, konnte aber die beiden Bücher, die dort zuerst gedruckt werden sollen, trotz mehrfacher Bemühung noch nicht herausziehen. Ich arbeite an meinem neuen Buch, das bald fertig ist. Dann gebe ich es Bertelsmann. Ob es erscheinen kann, wird sich erweisen müssen.

An Sorgen habe ich genug auf dem Hals. Auch die Jahreszeit macht mir zu schaffen. Ich bin unterernährt. 20 kg Gewichtsverlust, die ich nicht aufholen kann. Darum friere ich ständig, schlafe schlecht und fühle mich scheußlich. Dazu die schlimmen Berichte aus meiner Heimat, die an mir fressen.

Seid herzlich begrüßt und alles Gute!

Dein

ikgs

Starnberg am See, 23. April 1947

Lieber Vesper,

mit Bertelsmann werde ich nicht glücklich. Er schickte mir einen seiner Lektoren, der mir mitteilen mußte, mein lustiger Roman passe nicht in die evangelisch-säuerliche Luft des Verlags. Der junge Mann war, wie ich merkte, ~~ander~~ Meinung, daß der Verlag damit einen Bock schießt. Aber Mohn und die mir unbekannten entscheidenden Herren sind wohl sittlich und geistlich entrüstet, weil in dem Roman Frömmler und Heuchler nicht gut wegkommen und verliebte Leute das Spiel Adams und der Eva nicht scheuen. Für Pfarrerstöchter habe ich nun gewiß nicht geschrieben, aber Du kennst meine Art - ich glaube, mein Humor und meine Späße können derb sein, aber gesund sind sie bestimmt. Das Buch ist eins der wenigen wirklich lustigen Bücher unserer Sprache und wird seinen Weg gehen. Im Mittelpunkt steht einer jener deutschen Narren, die voll Einfalt, Übermut, komischer Weisheit und Kraft nichts und alles ernst nehmen und damit eine trübe Gegenwart - es ist die um 1920 in Berlin - überwinden und durch tollste Abenteuer zum Lebenswerten hinfinden, ein umfangreiches Werk, der Handlung nach das spannendste und mitreißendste, das ich geschrieben habe. Ich bin froh, die muffige Einstellung des Verlags jetzt schon erkannt zu haben. Dort herrscht der Geist nicht, wie ich ihn von unserem alten Verlag, selbst in dessen schlechtester Zeit, gewohnt bin. Und so suche

ich nun eine andere verlegerische Heimat, möglichst in Norddeutschland.

Pezold riet mir zu Dulk in Hamburg, wo er sein Buch verlegt hat. Kannst Du mir einen Rat geben. Angebote habe ich genug, aber die bisherigen Verlagsverhältnisse sind derart durcheinandergeraten, daß ich mich nicht mehr auskenne. Es müßte ein literarischer Verlag sein, keine ~~keine~~ ~~keine~~ einer, durch den protestantische Lüftlein streichen. Dann schon lieber katholische. Bei den Katholiken wachsen Gahlen und Bornwasser, bei den Evangelischen Niemöller. Das ist ein Unterschied, den ich umso genauer spüre, als ich das Glück hatte, in meiner Heimat eine noch lebendige evangelische Volkskirche zu erleben. Hierzulande ists Schriftgelehrtentum. Was kann daraus entstehen? Im besten Fall Horizontlosigkeit. Und von Kunst haben diese Tugendbolde keinen Dunst.

Gestern war ich in unserem alten Verlagshaus. Alle Möbel, alle Bücher, fast ausnahmslos, sind weggebracht worden. In einem Zimmer sitzt Herr Kietz als Treuhänder-Gehilfe, in den anderen ziehen zwei Verlage ein. Ein trostloser Anblick.

Ich hoffe, daß es Dir und den Deinen gesundheitlich gut ergeht. Das übrige kann ich mir denken. Bei uns, wir sind fünfzehn im Haushalt, nehmen die Sorgen zu. Das Essen ist zu wenig. Mein ältester Sohn hat Abitur gemacht und will nach einem Schippsemester Jura studieren. Aus meiner Heimat kommen fortgesetzt ernste Nachrichten; kein Brief, den ich von dort erhalte, bringt auch nur einen Hoffnungslaut.

Sei herzlich begrüßt und alles Gute. Dein

i k g s

Will Vesper

14.5.47.

Gut Triangel

Post und Bahnhof: Triangel / Osthannover

Fernsprecher: Gifhorn 316

Lieber Zillich!

Dein Brief war drei Wochen unterwegs. Ich habe mich in Hamburg nach Dulk erkundigt. Ich kenne ihn leider nicht. Man müßte einen Verlag finden, der im Wesentlichen das Erbe von Langen- Müller antreten könnte. Die Hanseatische ist nun auch vernichtet. Stapel wurden aber immerhin drei Bücher frei gegeben. Das ist ein Anfang.

Daß Bertelsmann sich so töricht benimmt ist ein Jammer. Dr. Strauß kann sich offenbar nicht durchsetzen. Es erscheint lauter Mittelmäßigkeit und Konjunkturware - wenigstens was neu erscheint ist bis jetzt nicht viel wert. Von Claudius kommen nur zwei Gedichtbücher. Ich werde mich noch weiter nach brauchbaren Verlagen erkundigen. Kleine Konjunkturverlage die in wenigen Jahren mit Bestimmtheit pleite machen, gibt es genug. Wilh. Schäfer soll zu Bagel gehn, sagen Gerüchte. Aber auch zu dem habe ich nicht viel Zutrauen. Er schrieb mir auch, aber ich will zunächst überhaupt schweigen, bis die Frage der „Schwarzen Listen“ geklärt ist.

Über uns soll nun in den nächsten Wochen die „Bodenreform“ kommen, ein Wahnsinn, der noch die letzten Möglichkeiten der Ernährung unseres Volkes vernichten wird. Wir bekommen dann 1 1/2 Millionen Selbstversorger mehr und dafür verhungern in den Städten 9 Millionen mehr. Und alles arbeitet für Rußland. Langsam dämmert es in Amerika. In „The Commercial and Financial Chronicle“ schreibt jetzt ein ^{Experte der Wall Street} Prof Brandt ^{Vua} „Die Russen sind von Anfang an darauf ausgewiesen, Deutschland zu erobern, dann umzuwandeln und schließlich einzustecken“ - aber die Männer, die das schon vor 15 Jahren erkannten, sperrt man nach wie vor ein. Und doch bewahre uns Gott vor einem Krieg zwischen West und Ost. Wie er auch ausgeht, das Deutschtum ist ^{nützlich} nachher vernichtet. Die Welt wird von Narren und Wahnsinnigen regiert, wahrscheinlich zu allen Zeiten. Man kann nur verzweifeln oder hohnlachen.

Hast Du von Wittstock zuverlässige Nachricht, und von Meschendorf? Wie schön wäre es sich einmal wieder zu sehen. Wenn Du etwa in den Norden kommst, so fahre nicht vorbei. Grüße Deine Frau!

Es gehe Dir wohl! Dein

Wiel Mager

Will Vesper

Gut Triangel

Post und Bahnhof: Triangel / Osthannover

Fernsprecher: Gifhorn 316

23.5.47.

Lieber Zillich!

Aus Hamburg höre ich, daß Kurt
(früher Lektor der Hanseatischen)
Matthies/Lektor bei einem Verlag geworden ist, der
sollte sagen die guten Traditionen der Hanseatischen
fortsetzen soll: Strom=Verlag in (24a) Hamburg=
Bergedorf, Blücherstraße 12. Leiter soll ein früherer
Königsberger, ein sehr ordentlicher Mann, sein, leiden=
schaftlicher Bibliophile, Freund Hofmillers. Der Verlag
wird mir von mehreren Seiten vertraulich als gut
(neutral) empfohlen, ebenso wird vor Dulk gewarnt. Es ist wirk=
lich ein Jammer, daß Bertelsmann, d.h. der Besitzer
Mohn so versagt. In materieller Hinsicht, Geld, Honorar
Papier, Druck usw ist er zuverlässig, freilich wenn
es ihm nicht gelingt den Konventikelgeist loszuwer=
den, hilft das alles nichts. Die jüngeren Mohne sollen
besser werden, aber die große Gelegenheit von heute
ist dann verpaßt.

Auf Deinen Roman freue ich mich sehr. Hoffentlich kann
er bald erscheinen. Ich habe sonst bis jetzt nicht

auf dem neuen Dürerweg
viel Gutes gesehen.

Es gehe Dir und den Deinen

wohl. Hier alles beim Alten, unter dem Damoklesschwert der „Bodenreform“, die uns Moskau beschert. Immer wieder muß man staunen, wie meisterhaft die Herrn des Ostens die des Westens für ihre Zwecke zu gebrauchen wissen, da helfen auch die Anleihen an Frankreich und Griechenland nichts. Europa wird von Innen her bolschewisiert. Jetzt schreibt ein am. Prof in „The Commercial and Financial Chronicle“

vom 25.12.46. „Die Russen sind von Anfang an darauf ausgewiesen, Deutschland zu erobern, dann umzuwandeln und schließlich einzustecken.“ Aber die, die das schon vor 15 Jahren erkannten, werden weiter verfolgt und gefangen gehalten. Eine wahnsinnige Welt! Immer wieder muß man staunen. Du hast recht, man kann sie nur belachen, wenn man weiter leben möchte, vorausgesetzt daß man noch die Kraft zum Lachen hat. Ich hoffe, daß Dein Roman, von dem mir Dr Strauß nur Gutes erzählte, bald lesbar wird. Dann hebe mir für Freunde einige Stücke auf!

Es gehe Dir wohl!

Dein

Max Maier

ikgs

Starnberg am See, 23. Juli 1947

Lieber Vesper, ich will Dich nicht mehr nach Hamburger Verlegern fragen, denn immer, wenn Deine Antwort eintrifft, ist aus der angeknüpften Verbindung Essig geworden. Dulk will meinen Roman nicht. Weshalb - sagt er mir in kurzem, wenn er mich besucht. Trautmann würde, wie er meint, gern ein so lustiges Werk veröffentlichen, aber reifliche Erwägung überzeuge ihn, daß es doch nicht in seine Verlagsbestrebungen passe. Die Kerle wagen nicht. Etwas schreckt sie an dem Manuskript, das ich nun liegen lasse, so wichtig es für mich wäre, es bald an den Mann zu bringen. Ich brauche Geld. Wenn sich bloß Ziegler bald regen könnte! Für Deine Erkundungen vielen Dank!

Die Repatriierungskommission arbeitet nicht mehr. Wenn Dein Bekannter Herr Azzola heimkehren will, so warne ihn davor. Solche Fahrten sind noch lange nicht ratsam.

Daß Ihr eine gute Ernte erwartet, freut mich sehr. Aber wie stehts mit der Bodenreform?

Inzwischen erhielt ich die Anklage des öffentlichen Klägers der Spruchkammer. Sehr kurz führt er aus, infolge meines späten Parteieintritts wäre ich bloß "Mitläufer", aber da ich ein Gedicht zur Verherrlichung Hitlers geschrieben habe, fordere er meine Einstufung in Klasse II, was also, falls die Kammer dem Antrag bei der für Ende August ins Auge gefaßten Verhandlung nachgeben sollte, Arbeitslager und Berufsentszug für Jahre bedeuten würde. Ich ging zur Kammer und sah meinen Akt durch. Keine der vielen befragten Stellen hat etwas gegen mich vorgebracht, auch pri-

vate Denunziationen fehlen. Als Belastung ist nur ein Gutachten des Ausschusses für Kulturschaffende im bayr. Kultusministerium vorhanden. Es hätte mich als literarische Erscheinung zu werten gehabt. Aber alle meine 21 Bücher werden nicht einmal erwähnt. Lediglich jenes Gedicht, das ich unter dem Eindruck des Anschlusses 1938 schrieb und das dann von Velmede in die Tornisterschrift "Dem Führer" gesteckt wurde, wird behandelt und als Propaganda und Stützung der ns. Gewaltherrschaft eingeschätzt, worauf also der Kläger meine strengere Behandlung forderte. In jener Tornisterschrift sind manche Autoren vertreten, die wie Carossa, Britting, Claudius u.a. unbehindert öffentlich wirken können. Das ist als Präzedenz natürlich für mich günstig. Überdies hat der Vorsitzende des Ausschusses sich in einem Nachsatz ausdrücklich vom Gutachten distanziert, das durch Mehrheitsbeschluß zustande gekommen sei. Auch erwähnt das Gutachten, daß ich Verfolgte geschützt hätte (z.B. Pezold und andere, die man abschießen wollte). Schröder will zum Termin kommen, um den Sachverständigen zu machen. Das oberflächlichste Gutachten zu entlarven, wird nicht schwer sein, aber mein Richter ist der Fuhrunternehmer Fuchs aus dem Dorf Krailing, kein unebener Mann, aber literarische Dingen wird er ferner stehen als Gemeindegemeinbussen. Übrigens dürfte zum erstenmal ein Dichter eines Gedichtes wegen angeklagt sein, daß er anläßlich der Vergrößerung des Vaterlands geschrieben hat.

Nun - wird werden sehen, wie sich alles entwickelt. Schlimm ist bloß, daß ich nach schwerem Nesselieber wieder magrer geworden bin, jetzt schon 24 kg Untergewicht habe und dadurch stets müde bin und schmerzhaft Nervenkrämpfe habe. - Noch eins: Kannst Du keinen unbelasteten Literaturhistoriker von Rang, den ich noch rasch um ein literarisches Urteil über mich für die Verhandlung bitten könnte? Es müßte gesagt werden, daß mein Hauptwerk gegen den Chauvinismus und für ein sinnvolles Zusammenleben der Völker eintritt und dann müßte ein knapper Umriß über mich als literarische Erscheinung gegeben werden.

Sei herzlich begrüßt mit guten Wünschen von Deinem

Will Vesper

Gut Triangel

Post und Bahnhof: Triangel / Osthannover

Fernsprecher: Siffhorn 316

7.8.47.

Lieber Zillich!

Alles was ich über Trautmann höre, zeigt mir, daß es wohl ein ganz ordentlicher Verlag ist, aber für Dich sicher ungeeignet. Gerne würde ich ja Deinen Roman bald lesen. Hoffentlich findest Du bald einen Verleger.

Deinen Bericht über die Spruchkammer kann ich noch nicht recht ernst nehmen. Hoffentlich wirst Du bald von dem Alpdruck befreit. Die Beschuldigung ist ja zu lächerlich. Aber freilich, wenn Fuhrunternehmer über geistige Dinge urteilen sollen.... und doch sind sie vielleicht noch eher zur Vernunft zu bringen, als manche Literaten. Schröder kann ja da einmal seine Beliebtheit zum Guten benutzen und wird es doch auch sicher tun. Leider kann ich Dir keinen „unbelasteten“ Literaturhistoriker nennen, der ja auch möglichst in Süddeutschland wohnen müßte. Gibt es nicht vielleicht eine ältere Literaturgeschichte, die über Dich berichtet? - Wann wird dieser unwürdige Wahnsinn endlich aufhören, daß man im Namen der Freiheit Männer verfolgt,

die für ihr Volk nichts wünschten, als auch eine an-
ständige Freiheit und Lebensmöglichkeit, Männer, die
vor 20 Jahren die Gefahr aus Asien schon sahen, die
heute die ganze Welt sieht?!

Es gehe Dir wohl!

Dein

Will M. G. J.



Will Vesper

Gut Triangel

Post und Bahnhof: Triangel / Osthannover

Fernsprecher: Gifhorn 316

12.11.47.

Lieber Zillich!

Zunächst beglückwünsche ich Dich zu Deiner harmlosen Kategorisierung! So widerlich das Ganze ist, so angenehm muß es doch sein, es hinter sich zu haben. Gerne höre ich auch, daß nun doch allerlei von Dir bei Bertelsmann kommt. Hoffentlich findet auch der neue Roman, den ich gerne kennen lernte, bald eine Unterkunft.

Ein Dienstmädchen für England kann ich Dir nicht verschaffen. Dergleichen ist, trotz aller Überfüllung mit Menschen, auch auf dem Lande selten geworden. Wenn wir ein so gutes fänden, wie Du suchst, würden wir es gern selbst behalten. Nach England würden ohnedies aus hiesiger Gegend keine gehen. Nach dem vorigen Krieg sind manche, auch Gebildete als Haustöchter, hinübergegangen und haben dort sehr schlechte Erfahrungen gemacht. Die Schicht, die im heutigen England noch fair und kultiviert ist, ist sehr dünn. Lieber gehen die Mädels nach Amerika oder Kanada und auch da nicht als Dienstmädchen.

Bodenreform und Kategorisierung werden uns noch viel Ärger bringen, aber die Geschütze, die wenige Kilometer östlich von uns ihre Mäuler nach Westen heben, lehren uns beten. Wenn Europa noch ein wenig leben will, muß es sich bald zusammenfinden!

Es gehe Euch wohl!

Herzlichst Dein

Walter Muth

ikgs

Will Vesper

16.1.48.

Gut Triangel

Post und Bahnhof: Triangel / Osthannover

= Fernsprecher: Gifhorn 316

Lieber Zillich!

Könntest Du mir in folgender Sache eine Erklärung abgeben. Ich stecke z. Zt. auch in der Fragebogenfalle. Nun war ich wiederholt im Ausland, aber nie im Auftrag von Reichsstellen, oder Parteistellen, sondern sogar im Widerspruch zu letzteren. So war es auch in Rumänien=Siebenbürgen. Der Leiter der Landesgruppe der Partei telegraphierte sogar bei oder kurz vor meinem letzten Besuch nach Berlin, „Vesper untragbar“. So erfuhr ich später. In Bukarest usw. nahm er von meiner Anwesenheit keine Notiz und die besonders rabiate Parteipresse griff mich sogar öffentlich an, so daß in Hermannstadt Wittstock und andere eine Art öffentliches Ehrenzeugnis dagegen abgaben. Von all den Dingen nahm ich wenig Notiz und Wittstock ist unerreichbar. Weißt Du von diesen Dingen und könntest Du sie mir also bestätigen?

Der Grund der Ablehnung war vor allem mein offenes Eintreten für d
das Christentum und die Vorlesung meines „Bekenntnisses“.

Wenn Du selber nichts dazu sagen magst oder kannst, so weiß Du viel-
leicht jemand, der um meinen Besuch damals Bescheid weiß und mir be-
stätigen kann, daß es sich um einen reinen Dichter-Besuch handelte,
der den Parteistellen unangenehm war.

Es tut mir leid, daß ich Dich damit beheiligen muß, aber Du weißt ja,
daß man den einfachen Männern, die in den Kammern sitzen, unsere Lage
nicht leicht klar machen kann, also „Zeugnisse“ nötig hat.

Es gehe Dir wohl!

Dein

ikgs

Willi Möller

Starnberg am See, 21.1.1948

Lieber Vesper, sofort nach Empfang Deiner Zeilen durchwühlte ich alles, was ich an siebenbürgischen Zeitschriften und Zeitungsausschnitten habe. Leider waren die gegen Dich gerichteten Angriffe der Deutschen Tageszeitung in Hermannstadt nicht darunter, aber ich fand die Besprechung Deiner Lesungen im "Klingsor" und dabei einen Satz, der für Dich von Wert sein könnte. Ich fügte ihn meiner Erklärung ein, die ich Dir in der Hoffnung übersende, sie werde Dir nützen.

Witstock wohnt: Brasov, Alea Regina Elena 7 (fosta Trauschenfels), Rumänien, Dr. Ernst Jekelius in Sibiu, Piata Huet 2, Redaktion "Kirchliche Blätter", Rumänien, ferner nenne ich Dir noch Hermann Roth, Sibiu, Piata 6. Martie Nr.7/II (fosta Piata mica) Rumänien. Schreib allen dreien, worum es sich handelt und erbitte eine Erklärung von ihnen, wobei Du ungefähr umreißen müßtest, was sie enthalten soll, denn von den Anforderungen unserer Kammern können sie ja nichts wissen. Freilich - auch im kommunistisch gewordenen Rumänien wird ~~noch~~ gesäubert, und so mag's sein, daß sie durchaus im Bilde sind. Die Post nach und von Rumänien wird zu meist nicht zensuriert, aber es empfiehlt sich darauf nicht zu vertrauen und über die Russen nichts zu sagen.

Alles Gute von Herzen für Deine Sache!

Und viele Grüße!

Dein

i k g s

Erklärung

Herr Will Vesper ist mir als Dichter seit meiner Gymnasiastenzeit, als Mensch seit mindestens zwölf Jahren bekannt und befreundet.

Ich verehere in ihm einen freien Geist von lauterer Gesinnung, der sich seinem Gewissen allein in allen Handlungen verpflichtet fühlt und gegenüber jedem das vertritt, was er für richtig hält.

Es ist mir weiter bekannt, daß er seinen christlichen Glauben vor niemand verhehlte. Als er vor elf Jahren Rumänien bereiste, um dort in den volksdeutschen Städten aus seinen Dichtungen vorzulesen, wurde seine christliche Haltung von der Landesleitung der Auslandsorganisation der NSDAP in Bukarest zum Anlaß genommen, gegen die Lesungen Einspruch in Berlin zu erheben. Überdies griff ihn die Presse der nationalsozialistischen Deutschen Volkspartei Rumäniens so rücksichtslos an, daß sich verschiedene unabhängige Persönlichkeiten, darunter der siebenbürgische Dichter Dr. h. c. Erwin Wittstock, genötigt sahen, für ihn öffentlich einzutreten.

Ich erinnere mich dieser Ereignisse, da ich selbst aus Siebenbürgen stamme und auch von meinem 1936 nach Deutschland verlegten Wohnsitz aus rege Beziehungen zur alten Heimat aufrechterhielt.

Die deutsche literarische Monatschrift "Klingsor" in Kronstadt veröffentlichte über Vespers Lesungen in Siebenbürgen auf Seite 466/7 des Jahrgangs 1936 (Dezember) einen Bericht, der mit den folgenden Sätzen schloß:

"Wir danken Will Vesper dafür, daß er in so kurzer Zeit zweimal den beschwerlichen Weg zu uns fand, um zu unserem Volk zu sprechen. Unser Volk hat es ihm ja gedankt. Und es dankt es ihm, daß er, der Bauernkel, wie es wir, das Bauernvolk, so gut verstehen, sich in seinem schönen Schlußgedicht 'Bekenntnis' so tapfer zu seinem lutherischen Glauben bekennt."

Der Verfasser dieser Zeilen ist Dr. Ernst Jekelius, ein religiöser Schriftsteller, der die "Kirchlichen Blätter", das Amtsorgan der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien, noch heute in Hermannstadt leitet. Wenn ein Mann von strengster Gläubigkeit wie Dr. Jekelius die tapfere lutherische Bekenntnisfreudigkeit Will Vespers rühmt, so ist damit bewiesen, daß auch der damals große Einfluß kirchenfeindlicher nationalsozialistischer Kreise in Rumänien und deren enge Verbindung mit den reichsdeutschen Parteistellen Will Vesper nicht davon abhalten konnten, ohne Angst vor den ihm drohenden Nachteilen seine christliche Treue öffentlich zu bekunden.

Starnberg am See, 21. Januar 1948

Starnberg am See, 11.4.1948

Lieber Vesper,

Du warst so freundlich, mir Herrn R. v. Engelhardt in Holsen zu nennen, der imstande sei, mir die Adresse des Barons Hahn mitzuteilen. Ich wandte mich an ihn, erhielt auch die Anschrift eines Barons Jochen Hahn, der aber nicht in Argentinien, sondern in Wolfspoint in Bayern wohnt und sich im baltischen Hilfswerk betätigt. Ehe ich mich nun an diesen wende und ~~ich~~ wegen des argentinischen Aufenthaltsorts seines ihm wohl nicht fremden Namensvetters befrage, möchte ich Dich bitten, mir zu schreiben, wie dieser jetzt in Argentinien weilende Hahn mit dem Vornamen heißt. Ich will nicht wieder einen Irrtum veranlassen, denn Hahns wird es sicherlich noch manchen geben. Es wäre mir auch sehr lieb, wenn Du mir wenigstens in einigen Worten sagen wolltest, was der argentinische Hahn für einen Posten hat. Was ich bei Dir über ihn erfahren habe, war ja sehr undeutlich.

Bei uns geht es nicht schlecht. Mein zweiter Sohn ist immer noch in Schweden, mein ältester begann mit dem Studium, indem er das erste Semester an den Universitätstrümmern schippt und Ziegeln trägt, was jedem Neueingeschriebenen zur Pflicht gemacht wird. Susanne wartet immer noch auf die Ausreise nach Irland. Die beiden kleinen Buben sind gesund und sehr munter. Meine Frau hat zwar viel Arbeit, doch etwas weniger als früher, da zwei und glücklicherweise die unangenehmen meiner zu uns gekommenen Verwandten wegzogen. Ich komme nur schwer zum Arbeiten. Die verdammte Zeit liegt wie ein Klotz auf meinen Gedanken. Gestern hatte ich eine Freude: nach Jahren las ich wieder Korrektur - Bertelsmann hat die Nachdruckslizenz für drei meiner Bücher vom Treuhändler des Langen-Müller-Verlags erworben und ließ das eine davon aussetzen, die zwei anderen werden ebenfalls vorbereitet. Mit der Hanseatischen Verlagsanstalt stehe ich vor der Unterzeichnung eines Generalvertrags und bin darüber froh, froh vor allem, weil ich bei anderen Verlagen, die sich mir angeboten hatten, nicht zugegriffen habe. Ziegler ist mir doch bei weitem lieber als diese Neugründungen. Mein lustiger Roman wird nun in absehbarer Zeit auch starten können. Ich wollte, daß Du mir auch bald einiges Erfreuliche über Deine

schriftstellerische Tätigkeit berichten könntest. Viel Glück zur Klärung wünsche ich Dir von Herzen.

Von Brehm erhielt ich wieder Nachricht. Er darf sich noch immer nicht regen, was er auf die Feigheit und Tücke der Behörden zurückführt. Das Dumme ist bei ihm, daß er kein Geld hat. Bei Müller in Salzburg erschien inzwischen Weinhebers Nachlaßband "Hier ist das Wort". Brehm schreibt mir darüber, es sei das Stärkste, was Weinheber je gedichtet hat, wahre Wunder! Frau Weinheber versprach mir, das Buch zuschicken zu lassen, leider traf es noch nicht, nur eine Handvoll Gedichte sind mir daraus bekannt - und es sind große Schöpfungen.

Alverdes erhielt vom Schutzverband in München die Verständigung, daß die Amerikaner ihre Einwendungen gegen ihn zurückgezogen haben, so daß er jetzt gänzlich frei geworden ist. Da er formal nicht belastet war, die Spruchkammer gegen ihn keine Vorwürfe erhoben hatte, war der Widerstand ~~gegen ihn~~ der amerikanischen Überwachungsstelle in München ~~nicht~~ ^{gegen ihn} ganz erklärlich. Vermutlich stak ein guter Kollege dahinter.

Sei herzlich begrüßt mit den Deinen! Das Beste für
Euch alle!

Dein

Will Vesper

Gut Triangel

Post und Bahnhof: Triangel / Ostbannover

Fernsprecher: Gifhorn 316

18.4.48.

Lieber Zillich!

der frühere Baltenführer,

Baron Hahn ist nicht in Argentinien, sondern in Kanada, wie ich Dir erzählte. Er soll die Auswanderung der Balten dorthin vorbereiten. Wier er mit Vornamen heißt, weiß ich nicht. Ich kannte ihn nicht, hörte nur aus drittem Munde von ihm und seiner Aufnahme durch den Gouverneur Alexander. Der Hahn in Bayern soll sein Bruder sein.

Bei uns sonst alles im alten Gang, nur beginnt jetzt eine neue Nazi= u= folgung. Die SPD mit den Kommunisten und der FDP hat ein Rachege= setz schlimmster Art angenommen. Unsere Hoffnung ist nur noch, daß die Engländer vernünftiger sind als diese Deutschen.

Ich freue mich, daß Du bei Ziegler Heimat für Deine Bücher fandest. Ich

denke auch an ihn, wenn ich erst einmal wieder frei bin, was aber noch lange dauern kann. Im Grunde berührt mich das alles wenig. Nicht die Behörden, sondern die Juden halten weiter nach Möglichkeit das deutsche Schrifttum unter dem Stiefel. Ihnen ist durch frühere Abmachungen der Alliierten das geistige Deutschland ausgeliefert worden, und wenn schon alle solche Abmachungen gebrochen werden, so bemüht man sich doch diese aufrecht zu erhalten. Natürlich möglichst im Dunkeln, damit nicht zu viel Geschrei darüber entsteht und etwa auch englische oder amerikanische Schriftsteller sich über diese merkwürdige geistige Freiheit wundern könnten. Warten wir ab, was noch kommt. - Kannst Du mir Frau Weinhebers Anschrift senden?

Es gehe Dir und den Deinen wohl!

ikgs Immer Dein

Willy Maier

Die "Deutsche Rundschau" hgb. von Rudolf Pechel, Heft 8. August 1948
Schreibt in einer Buchbesprechung u.a.

"Daß aber der Herausgeber ein noch dazu schwaches Gedicht von Will Vesper (in Wahrheit eine Übersetzung nach Dietmar von Eist) aufgenommen hat, ist ein böser Mißgriff. Will Vesper, ein persönlicher Freund vom "Stürmer"-Streicher, hat es mit seinem Gewissen für vereinbar gehalten, in seiner Zeitschrift während der Hitler-Zeit, als schon die schlimmsten Judenverfolgungen herrschten, immer wieder Juden oder "Halbarier", die noch im deutschen Verlag in irgendeiner Stellung arbeiteten, zu denunzieren und hat dabei immer vollen Erfolg erzielt. D.R."

Dazu erkläre ich:

1. Den "Stürmer"-Streicher habe ich nie in meinem Leben gesehen, auch niemals irgendwelche Beziehungen zu ihm gehabt.
2. Auch die weiteren Beschuldigungen sind falsch!

Meine Zeitschrift "Die Neue Literatur" hat als einzige literaturkritische Zeitschrift etwa seit dem Jahre 1930 im Interesse der deutschen Dichtung den Kampf gegen den sogenannten "Antigermanismus" geführt. Um was es sich dabei handelt, erfährt man am kürzesten aus einem Zitat aus einer Rede, die der ausgesprochen judenfreundliche Paul Fechter über "Kunstbetrieb und Judenfrage" 1930 im "Verband nationaldeutscher Juden" in Berlin hielt und im Januarheft der damaligen "Deutschen Rundschau" (hgb. von Rudolf Pechel) veröffentlichte: "Die Sache liegt heute so, daß nicht nur Sie auf der jüdischen Seite das Gefühl haben, bei uns dem zu begegnen, was man Antisemitismus nennt, sondern daß heute selbst ziemlich robuste und wenig empfindliche Leute auf unserer Seite das Gefühl bekommen haben, daß diesem Phänomen auf der Gegenseite ein mindestens gleich starker und sogar viel robuster in die Erscheinung tretender Antigermanismus entspricht. Mit dem gleichen Recht, mit dem die deutschen Staatsbürger jüdischer Rasse sich den Antisemitismus verbitten können, wofern sie innerhalb des Ganzen die Rolle spielen, die Volk und Staat von ihnen verlangen dürfen, mit demselben Recht können und müssen wir uns heute eben diesen Antigermanismus, diese Bekämpfung, Herabsetzung, Mißachtung aller Dinge, die uns als Deutschen lieb und wert sind, von jüdischer Seite verbitten..."

Bei der Abwehr dieses kulturbolschewistischen Antigermanismus in der "Neuen Literatur" wurde Scharfe mit Scharfe beantwortet, handelt es sich aber immer um literarische Gegensätze, was schon der Umstand beweist, daß die "Neue Literatur" bis 1934 jüdische Mitarbeiter behielt, auch jüdische Bücher lobte, und daß mehrere der stärksten Abwehraufsätze (z.B. "Literarisches Pumping" November 1930) von einem jüdischen Mitarbeiter, Forst de Bataglia, stammen.

Seit 1934 wendet sich der Abwehrkampf allein gegen die Emigranten- und

Auslandsverlage in Wien, Zürich, Antwerpen usw., deren Inhaber und Autoren ja nicht durch Hitler bedroht waren. Die letzten Glossen in dieser Hinsicht erschienen im Febr.Heft 1937 und Märzheft 1938. Erst im Herbst 1938 begannen die eigentlichen Judenverfolgungen, von deren Art und schließlich abscheulichen Ausmaßen ich erst 1945 etwas erfuhr. Seit 1934, der Veröffentlichung meines "Bekenntnisses" zum Christentum, stand die "Neue Literatur" in beständig wachsendem Abwehrkampf gegen das Amt Rosenberg, dem sie im März 1943 zum Opfer fiel.

Von Juden, oder "Halbariern" die "zur Zeit der schlimmsten Judenverfolgung" noch im deutschen Verlag in irgendeiner Stellung arbeiteten, ist mir keiner je bekannt geworden, habe ich keinen je in meiner Zeitschrift angegriffen oder sonst "denunziert."

Direktive meines Handelns in dieser Angelegenheit war immer der Satz aus dem Januarheft 1941:

"Nun ist es aber meine feste Überzeugung, daß es im Interesse aller Völker, einschließlich des jüdischen Volkes selbst, liegt, wenn endlich einmal Klarheit und Wahrheit in die Erkenntnis der Politik und Wirksamkeit des Judentums - ohne Vorurteil, ohne Haß und ohne Sentimentalität - gebracht wird. Die "Neue Literatur" hat in ihrem Wahrheits- und Klarheitsstreben stets dafür zu wirken gesucht."

In meinem gesamten dichterischen Schaffen kann man nicht ein unfreundliches Wort gegen Judentum oder einen Juden finden. Dennoch ist seit 1945 mein ganzes Lebenswerk, die Arbeit von 50 Jahren, verboten und mundtot gemacht, auch meine zahlreichen christlichen Bücher, Legenden, Märchen, Gedichte (auch mein "Bekenntnis", das seit Dezember 1934 Hunderttausende gestärkt hat, in der ganzen Welt verbreitet wurde, z.B. von Amerika aus auch in den Kriegsgefangenenlagern), deren Verbreitung das Amt Rosenberg und das Propaganda-Ministerium Goebbels zwar stets zu hemmen versuchten und hemmten, aber doch nie zu verbieten wagten. Ich überlasse es ruhig einer künftigen gerechten Beurteilung, was hier Unwürdiges mit seinem Gewissen vereinigen kann.

Will Vesper

Im fünfzigsten Geburtstag!

Grußhaft zum

i k g s

Will Vesper

18.11.1948

Lieber Vesper,

dieser Rudolf Pechel scheint seltsame Wege zu wandeln. Einst hielt ich ihn für einen ordentlichen Deutschen, aber die paar Nummern seiner Rundschau, die mir jetzt in die Hand kamen, gefielen mir keineswegs.

Willst Du ihm Deine Berichtigung nicht mit Hinweis aufs Pressegesetz zuschicken?

Lange hörte ich nichts von Dir und den Deinen. Bei uns ist alles wohl-auf. Mein siebzehnjähriger Clemens kam vor drei Monaten nach sieben-monatigen Aufenthalt aus Schweden zurück, prächtig aussehend und in neuen selbstverdienten Kleidern. Er mußte hierauf sofort ungeheuerlich lernen, um die Wiederaufnahmeprüfung in seine Klasse zu machen. Eben hat er es überstanden. Ob mit Erfolg, wissen wir noch nicht. 15 Pfund Lebendgewicht kostete ihn das Nachlernen, mich eine Unzahl von Nachhilfestunden, die ich nicht bezahlen kann. Mein Ältester, Jobst, studiert die Rechte. Er war im Frühling und Sommer Laurergehilfe und brachte auf diese Weise das Studiengeld fürs erste Semester zusammen. Meine neunzehnjährige Susanne ist bei Freunden in Dublin, wo es ihr ausgezeichnet ergötzt. Sie besucht dort in der Absicht, einmal Buchzeichnerin zu werden, die Kunstakademie, lehrt die Kinder der ganz wunderbaren Gastgeber deutsch und schreibt sehr lustige Briefe, in denen die Iren ein ungemein liebenswertes Porträt finden. Meine kleinsten Buben entwickeln sich gut. Es sind ja noch sehr kleine Bürschlein, sieben- und fünfjährig. Ich arbeite, mühsam, denn die Zeitumstände zerren meine Gedanken wie mit Ketten an sich. Meine Frau ist unverändert wie immer.

In Siebenbürgen wird weiter enteignet. Dabei verlor mein Schwager, einst Fabrikant, alles. Er, meine Schwester, ihr Kind, und meine Mutter bewohnen gemeinsam ein Zimmer, durch das sechs Personen, darunter vier Kinder, hindurchgehen. Das besagt alles! Nun bemühe ich mich, für meine Mutter die Zuzugsgenehmigung zu bekommen. Ob der Amtsschimmel richtig darauf wiehert, weiß ich nicht. Habe ich Erfolg, so soll meine Mutter zu mir übersiedeln. Noch hat sie in Kronstadt ein Haus. Das wird sie dann verkaufen und vom Erlös Paß und Fahrkosten begleichen.

Neulich, als Kolbenheyer vor der Spruchkammer stand, war ich dort. Der Richter, ein feister Prager, kein Tscheche, natürlich, sondern deutschsprachig, zwei unsäglich blöd aussehende Beisitzer, die den Mund nicht ein einzigesmal öffneten, ein pennälerhaft wirkender Ankläger von schätzungsweise 25 Jahren, der Saal voll, zumeist sehr lebendige Anhänger Kolbenheyers, der sich ausgezeichnet betrug, obgleich der Richter das Unglaublichste an Mißgunst, Parteilichkeit und Börsartigkeit aufführte. Professoren zeigten ihren Fachmännerhaß gegen den philosophischen Außenseiter, selbst ein Dichter von Rang, Bergengruen, brachte es fertig, eine schriftliche Belastung einzusenden. Es war beispiellos! Nun - diese Geschichte wird unvergessen bleiben. Man kann den Dichter des Paracelsus so nicht behandeln, aber da tobte sich ja die Wut der Emigranten gegen den Mann aus, der einmal aus der Richterakademie ausge-

treten ist.

Wir grüßen Euch herzlich und hoffen sehr, daß in absehbarer Zeit auch für Dich das Tor zur Öffentlichkeit wieder aufgehen kann.

Alles Gute von

Deinem



Will Vesper

Gut Triangel

Post und Bahnhof: Triangel / Ostbannover
= Fernsprecher: Gifhorn 316

23.11.48.

Lieber Zillich!

Hab schönen Dank für deinen Brief! Ich kann mir denken, wie schwer es ist das Jungvolk durch diese Zeit zu führen. Ich erlebe es taglich im eigenen Hause, in dem nun noch das Enkelvolk dazu kommt. Aber doch ist es auch wieder die unbekümmerte Jugend, die einen nicht „versitzen und vergrämen“ läßt.

Auch über Stapel (der von der Hamburger Spruchkammer in die Gruppe V. gesteckt wurde, also fein heraus ist) hörte ich von Bergengruens gemeinheit gegen Kolbenheyer. Das ist nun ein christlicher Konvertit! Ich habe auch meine Erfahrungen mit ihm gemacht. Sieh Dir die Anlage an. Aber behandle sie vorsichtig. Ich bin noch nicht „entnazifiziert“, habe den Tanz noch vor mir und möchte kein Haßge-

brüll entfesseln, bei dem alle Lausprecher auf der Gegenseite sind.
Deshalb kann ich auch Pechel nicht verklagen, wie Stapel und Hans
Grimm rieten. Ich habe nur einige Freunde und verständige Leute auf-
geklärt, damit sie über die Verleumdung Bescheid wissen. Durch den ~~Aus~~
Ausgang der Wahl in US bleibt uns ja leider die Herrschaft der be-
stimmten Herrn, denen auch Kolbenheyer seine Verurteilung verdankt,
noch eine Weile erhalten. Und wo bleiben die deutschen Universitäten,
von denen man wohl ein Eintreten für Männer wie Kolbenheyer erwarten
müßte? Auch diese sogenannte „geistige Welt“ ist ein riesiges Armloch.
Wann kommt Dein Roman und wo, wann überhaupt Deine Bücher und bei wem
werden sie erscheinen? *Es erhebt sich auf auf gütliche Prüfung.*

*Auf dem Wege
zu dem*

Es gehe Dir wohl!

Dein

ikgs

W. M. G.

Will Wesper

5.2.49.

Gut Triangel

Post und Bahnhof: Triangel / Ostbannover

Fernsprecher: Gifhorn 316

Lieber Zillich!

Leider muß man fürchten, daß nach Zieglers Tod die Hanseatische, auf die Du wohl auch gerechnet hattest, nicht wieder aufsteht. Vor einigen Tagen aber teilte mir mein alter Verlag Stalling mit, daß er die Lizenz bekommen hat. Lizenzträger ist Borwin Venzky, der am 1. April in den Verlag eintritt. Soviel ich weiß, war zeitweilig Dein Bekannter Axel Eggebrecht im Stallingverlag tätig. Borwin Venzky kenne ich nur als kleinen Burschen aus der Zeit, als sein Vater[†], Schwiegersohn von Stalling, im Verlag Mitleiter war. Ich habe keine Ahnung wie er sich entwickelt hat und was er plant. Aber da der militärische Teil des Verlages keinesfalls wieder auferstehen kann muß er Neues planen und also froh sein, wenn er Dichter von Rang bekommt. Vielleicht wäre es etwas für Dich. Ich möchte Dir jeden=

falls den Wink geben. Ich selber halte mich überall noch zurück, da ich die Kammerfolter vermeiden will solange es überhaupt möglich ist.

In der letzten Woche wimmelte es hier von Dichtern. Auf Fritz Helke, der uns aus seinem nicht unbedeutenden „Maximilian von Mexiko“ vorlas, folgte Wilhelm Pleyer, der auch von Starnberg erzählte, und dann Hermann Claudius mit seiner Frau.

Wann kannst Du wieder einmal nach dem Norden? Es scheinen doch wieder Dichterlesungen beliebt zu sein. Dann vergiß Triangel nicht, aber melde Dich ein wenig vorher an und bleibe nicht zu kurz.

Es gehe Dir wohl!

Dein

Abel Montag

ikgs

Will Besper

Gut Triangel

Post und Bahnhof: Triangel / Ostbannover

Fernsprecher: Gifhorn 316

13.2.49.

Lieber Zillich!

Das ist wirklich schmerz=
lich, daß Du durch den Tod von Ziegler in eine so schwierige Lage ge=
kommen bist. Und gerade jetzt wo das Geld so knapp ist und jeder ei=
nen verzweifelten Kampf mit Lastenausgleich und mangelndem Betriebs=
kapital führt. Ich höre das auch von anderen Verlagen.

An Stalling schrieb ich gleich als Wink, daß Du frei seist, weiß aber
nicht wie es wirkt und kann mehr nicht tun, daß ich die neuen Herren
und ihre Tendenzen noch garnicht kenne. Die Lizenz läuft ab 1. April,
wenn ich recht verstanden habe. Jürgen Eggebrecht weiß da vielleicht
besser Bescheid, (verzeih den Lapsus der Schreibmaschine) da er noch
in späteren (Beumelburg)-Jahren bei Stalling wirkte, als meine Be=
ziehungen schon sehr locker waren, nach dem Tode meines Freundes ~~Kxx~~
Venzky, dessen Sohn allerdings jetzt die Lizenz hat, den ich aber nur

als kleinen Burschen kannte. Seine Mutter, Tochter Stallings, war eine sehr kapriziöse, mir zuletzt wenig gewogene Dame, Freundin der Ullsteins. Man weiß nicht welche Wirkungen das hat. Sie lebte, und soll noch leben, in Italien. Ich kann also auf diesem unsicheren Gelände nicht zu weit vorgehen, da es unter Umständen falsche Wirkungen für Dich hat. Aber Du kannst natürlich hinschreiben und Dich auf mich berufen, daß ich Dir das Auferstehen des Verlages mitgeteilt. Anschrift ist: Oldenburger Verlagshaus, vorm. Gerhard Stalling, Oldenburg in O.

Alle guten Wünsche und Daumhalten!

Es gehe Dir besser!

Dein

W. Hell *W. Hell*

i k g s

Will Vesper

Gut Triangel

Post und Bahnhof: Triangel / Osthannover
Fernsprecher: Gifhorn 316

16.2.49.

Lieber Zillich!

Hoffentlich hat sich Stalling mit Dir schon in Verbindung gesetzt. Auf meine Anregung hin schreibt mir der künftige Besitzer Herr Borwin Venzky, Hamburg 39, Dorotheenstraße 61 ua.

„Wenn auch unser Produktionsprogramm für das laufende Jahr infolge zahlreicher alter Verpflichtungen schon völlig ausgefüllt ist und kaum noch die Möglichkeit wesentlicher Ausweitungen besteht, so bin ich Ihnen doch sehr dankbar für den Hinweis auf Heinrich Zillich. Wir werden alsbald von Oldenburg aus mit ihm die Verbindung aufnehmen. Auch an anderen guten Autoren sind wir sehr interessiert.“
(Für Dich: sag das nicht gleich zu sehr weiter, damit der Verlag nicht zuviel Angebote bekommt, sondern erst mit Dir abschließt)

„Unter moderner Belletristik verstehe ich nicht nur modern im Hinblick auf die Zeit, sondern auch auf die allg. Anschauungen. Ich möchte mich nicht gerne auf die allzu konventionelle bieder-bürgerliche Linie festlegen.“. Ich habe ihm sofort geschrieben, daß dann wohl gerade Dein heiterer Roman etwas für ihn wäre. Daß es aber darauf ankomme, daß ganze Werk zu übernehmen und daß es eile, weil Du nach dem Tode Zieglers und dem Ende der Hanseaten sicher bald den zahlreichen anderen Angeboten nahe treten würdest. Also Hals- und Beinbruch! Wahrscheinlich wäre eine baldige Aussprache in Hamburg ratsam.

Eiligst. Es gehe Dir wohl!

Dein

Will Vesper

ikgs

Will Vesper

Gut Triangel

Post und Bahnhof: Triangel / Osthannover

Fernsprecher: Gifhorn 316

21.4.49.

Lieber Zillich!

Schönen Dank für deine Ostergrüße, die wir herzlichst erwidern. Wo Kinder sind, die ja auch bei Euch das Haus füllen, und das Wetter hilft, wie in diesem schönen Frühling, ist es ja leicht trotz allem Widrigen froh zu sein.

Wie ist es Dir mit Stalling-Venzky ergangen? Stapel hatte persönlich einen guten Eindruck von dem jungen Mann, weniger von seiner verlegerischen Vorstellung und Erfahrung. Doch ist Stalling wohl so gut fundiert daß kaum Schlimmes passieren kann. *Somit geht mit Koppleiter, so der Anwalt in Hamburg.*

Von der angebl. Ausweisung von Agnes Miegel hörte ich nichts, will mich aber erkundigen. Im Allgemeinen wurde ihr Geburtstag, selbst in der Presse und im Rundfunk, gut beachtet. Nur „Christ und Welt“ mußte Bitternis in den Kuchen mischen, ebenso der Hamburger Judenfunk des Herrn Grimme.

Winnigs Buch habe ich angelesen und in die Ecke gepfeffert. Meine Frau las es zu Ende. Er war vor kurzem bei benachbarten Bekannten, wo er sich seit Jahren immer schwarz mit Schinken und dergl. eindeckt und denen ich meine Meinung gesagt. Er kam sonst von dort immer zu uns, blieb aber diesmal fort, weil ich mich gegen ihn ausgesprochen hätte usw. Es ist scheußlich, welch Unheil solch ein Mann anrichtet! Was Grimm Dir sagte ist richtig. Ich selber war 1935 zum ersten mal bei Winnig in Potsdam. Damals war er noch voll heller Wut gegen Ley und seine Clique, die ihn um diese wichtige Stellung gebracht habe. Man habe ihn hinter seinem Rücken, während er nach dem Tode seiner Frau zur Erholung als Gast von Raeder in der Ostsee kreuzte, bei Hilter angeschwärzt, und er habe dann in Stockholm von der Ernennung Leys gehört, obgleich ihm Hitler vorher bei seinem Besuch eine Überlegungsfrist von 4 Wochen gegeben habe usw usw. Darüber spricht man besser einmal mündlich.

Das Schlimmste ist wohl, daß er durch seine Autorität auch offen-

bare Greuelmärchen, wie die von dem dreimal vergeblich angeschossenen Judenkind verbreitet, die den Morgenthau hilft aufs neue die Amerikaner gegen uns aufzuhetzen. Worauf es diesen Burschen heute wieder besonders ankommt, um die beginnende Dämmerung in einigen amerikanischen Gehirnen zu verhindern!

Hab schönen Dank, daß Du die Salzburger auf mich hinwiesest. Ich werde sehen, was ich für Sie habe. Kennst Du die deutsche Zeitschrift in Argentinien „Der Weg“, Hauptschriftleiter Eberhard Fritsch? Eine sehr ernstzunehmende und tapfer deutsche Zeitschrift, die offenbar überall im Auslandsdeutschtum gelesen wird. Sende ~~ich~~ doch kurze Erzählungen und Gedichte, vor allem aber Aufsätze, ähnlich wie der in der „Neuen Front“ war, der mir sehr gefiel und den Du wohl kennst. Man muß möglichst Flugpost senden, da sonst das Hin und Her 4 Monate dauert.

Im Februarheft der argentinischen Zeitschrift stand übrigens ein sehr tapferer Aufsatz des Bischofs Dr Alois Hudal, Rektor der Deutschen Nationalkirche der Anima in Rom. Man möchte katholisch werden, wenn man dann an die protestantischen Bischöfe vom Schlage Niemöllers und Lilies denkt. Hast Du dessen widerlich eitles Buch über seine Haftzeit gesehen? Überhaupt: arme protestantische Kirche!

Sandte ich Dir eigentlich die kleine Rückertausgabe, die bei Bertelsmann erschien?

Wann kommst Du einmal wieder nach Norden?

Grüße Dein Haus von dem meinen! Es gehe Euch wohl!

Herzlichst Dein

Heinrich Mann

Schriftleitung: „Der Weg“

Abt.

Casilla Correo 2398

i k

g s

Buenos Aires

Rep. Argentina

Will Wesper

Gut Triangel

Post und Bahnhof: Triangel / Osthannover

Fernsprecher: Gifhorn 316

11.11.49.

Lieber Zillich!

Schönen Dank für Deine
nen Brief. Den „Grünk“ haben ich mir beim Buchhändler bestellt, aber ihn
noch nicht bekommen. Die Lage des Buchhandels sehe ich nicht so düster
wie dieser selbst. Das deutsche Volk wird Bücher kaufen, so lange es
Brot kauft. Aber man hat seit 1945 versucht ihm Gift und Mist zu
verkaufen. Damit haben sich vor dem Währungsnepp die Buchhändler ein-
gedeckt, und jetzt werden sie das Zeug nicht los, selbst, wenn sie schrei-
ben „früher 12% jetzt 90 Pfg“. Es fehlt eine „Neue Literatur“, die sie
rechtzeitig gewarnt hätte.

Leider geht es mir zur Zeit, nach so langem Schweigen und Nichtverdie-
nen, (leider auch in Torf und Kartoffeln), auch wie Dir, pleiter als pleite.
Dennoch schicke mir bitte das „Siebenbürgenbuch“. Ich sende Dir das

Geld sofort.

Auch mir ist Dwingers Kolportage sehr zuwider. So war weder Ostpreußen noch Hitler, noch das Ganze. Welch ein unwürdiges Geschwätz. Sehr schade um das „Deutsche Echo“, dem ich vorher, ehe ich Dwinger sah und darum wußte, allerlei zur Veröffentlichung gab. Aber ich fürchte, daß sich das Blatt nun zwischen die Stühle setzt. Es glaubt wohl taktisch schlaues zu handeln und hinter Dwingers „Gefälligkeiten“ die Wahrheit einschmuggeln zu können. Tapfer und ordentlich wie immer ist Grimm! Sonst möchte man auch nicht dort sein.

Kommst Du wieder einmal in die Gegend? Ich höre übrigens, daß Pezold noch immer an eine Wiederauferstehung von Langen-Müller glaubt. Was hörst Du darüber? Ich bekomme jetzt erste Aufforderungen von Verlegern da ja nach dem Grundgesetz nun jeder publizieren darf, und da die Buchhändler erleben müssen, daß - „nur die alten Namen gefragt sind.“ So sagten und schrieben mir mehrere. Aber die Verleger im A. Raum haben noch Angst vor den „Publikation-Stellen“, wo noch die alten Eulen sitzen, die „vielleicht auf Umwegen Schaden könnten“. Nun, warten wir ab.

Es gehe Dir wohl! Dein

Willy M. Grimm

Starnberg am See, 14.11.1949

Lieber Vesper,

mein Vetter Volkmarr Fromm, der Leiter des Akademischen Gemeinschaftsverlags in Salzburg und Verleger der drei Heimatbücher, dem ich erzählte, daß Du sie erwerben möchtest, sagte mir, er sei gern bereit, Dir alle drei Bücher als Besprechungsexemplare zu übersenden, wenn Du sie vor Weihnachten in einer Dir nahestehenden Zeitung rezensieren kannst. Bitte schreibe mir, ob Du damit einverstanden bist. Vielleicht bringt das "Deutsche Echo" die Besprechungen. Solltest Du Beziehungen zu einer Tageszeitung haben, die ja infolge ihres größeren Leserkreises weiter wirkt, so würde ich die Veröffentlichung der Besprechung in einem solchen Blatt natürlich vorziehen.

In Deine Gegend komme ich leider voraussichtlich nicht so bald. Es müßte denn eine unerwartete Einladung zu einer Lesung sein, aber wer veranstaltet noch Lesungen?

Pezold - dies vertraulich - glaubt nicht nur an ein Wiederauferstehen des Langen-Müller-Verlags, er ist sogar überzeugt, daß es ihm gelingen werde. Aus seiner langjährigen inneren Lähmung ist er erwacht, reist hin und her, und wenn er bloß ein Teilchen seiner einstigen Entschiedenheit hat, so wird es ihm wohl gelingen. Schon daraus, daß die Verleger kribblig werden und mich der und jener schon um Auskünfte angeht, schließe ich, daß Pezolds Aussichten nicht mehr so trübe erscheinen wie bisher. Ich sprach ihn seit längerem nicht, komme auch selten nach München, da ich kein Geld dafür aufwenden kann. Meine Frau aber wird die Pezolds noch in dieser Woche besuchen und dabei den neuesten Stand erfahren. Er schrieb mir vor zwei Wochen, daß ihm die Himmel voll Geigen hingen, was ja wohl als ein gutes Anzeichen gelten darf, aber man weiß nie, wer noch querschießt. Darum bewege diese Mitteilung in verschwiegenem Herzen.

Von uns allen viele gute Grüße und Wünsche!

Dein

ikgs

Will Vesper

Gut Triangel

Post und Bahnhof: Triangel / Ostbannover

Fernsprecher: Gifhorn 316

10.12.49.

Lieber Zillich!

Wie schade! Eben las ich
deinen „Grünk“ zu Ende. Ich meine schade, daß er ein Ende hat. Von diesem
Elexir müßte und möchte man lange Zeit täglich einen Schluck nehmen.
Dir ist da ein köstliches Werk gelungen. Hab Dank! Und alle guten Wünsche!
Er wird seinen Weg machen, wenn auch die Zeit ungünstig ist, dh
nur die „Lage des Buchhandels“. Das Buch kommt eben zur rechten Zeit
ihr einen Spiegel vorzuhalten und, mehr, ihr einen Magenbittern zu ver-
abreichen: Bitterkeit geläutert durch Fröhlichkeit, Kraft und Schönheit.
Wie einst der alte Grimmelshausen kannst auch Du sagen: Es hat mir so
wollen behagen, lachend Wahrheit zu sagen. Möge sie gehört werden!

Es gehe Dir gut! Frohe Weihnacht! Dir und

Im Gedenken! Dein Will Vesper

Am 3. Oktober 1899.
Freunde. Ich habe
bald darüber - freigegeben
nicht öffentlich. Mit blauen
Tinte aller - Anweisung. Der
Meine Verbindung. Sehr.

V

Will Vesper

24.1.50.

Gut Triangel

Post und Bahnhof: Triangel / Osthannover

Fernsprecher: Gifhorn 316

Lieber Zillich!

Ich kann es nicht veran-
lassen, aber Du oder Pleyer, Ihr wißt vielleicht den Weg über die
Ausgewiesenen= Organisationen, daß nämlich der Faschingsrummel abge-
blasen wird und die furchtbare Verurteilung von rund 300 000 Tausend
Kriegsgefangenen in Rußland zu 20 und 25 Jahren Zwangsarbeit in
Deutschland mit einer Nationattrauer beantwortet wird. Das allein wäre
würdig und würde wohl auch den Bestien zu denken geben, die ~~ixxxxx~~
das Verbrechen gegen jede Menschlichkeit so kaltblütig veranlaßt ha-
ben. Es müßten auch die Bischöfe beider Kirchen angerufen werden.
Wir erleben hier gleich einige Fälle, wo arme Gefangene bis vor wenigen
Wochen und Tagen zum Abtransport bereitgestellt und dann in letzter

Minute verurteilt und abtransportiert wurden, wegen völlig nichtiger,
höhnisch nichtiger Gründe. Ein Protest vor der Welt mit weithin sicht=
barer Wirkung würde vielleicht doch helfen und wäre unseres Volkes
allein würdig. Ich meine es bedürfte nur des kräftigen Anstoßes!
= Leider würde mein Name es den Gegnern zu leicht machen, den Gedanken
abzulehnen. Es sollte überhaupt nicht ein Einzelner rufen, sondern
= eine große Organisation.

verzlichst Dein!

W. M. G.

ikgs

Will Vesper

Gut Triangel

Post und Bahnhof: Triangel / Osthannover

Fernsprecher: Gifhorn 316

24.1.50.

Lieber Zillich!

Es freut mich, daß Dir der Weinheberaufsatz so zusagt. Wenn ein Wiener die Sprache richtig stellt, kann natürlich der entschuldigende Satz fehlen. - Daß der Botschafter nur ein Gesandter war, war mir entgangen. Ich glaubte schon Mackensen sei zum Botschafter ernannt worden. Aber da bist Du ja „Fachmann“. Er kundige Dich aber noch einmal genau. Natürlich wäre es ungewöhnlich, aber man wollte dadurch die Gesandtschaft bedeutender machen. Doch kann ich irren und mit Wien verwechseln.

Schon vor Weihnachten wollte ich Dir schreiben, daß die Werbung von Westermann für Deinen Roman völlig ungenügend sei, aber wollte mich dann nicht einmischen. Die Werbung kam viel zu spät! In den meisten

Weihnachtskatalogen ist der Roman nicht genannt. Die Presse konnte auch bei gutem Willen keine Notiz mehr nehmen. Nach meiner alten Verlegererfahrung muß die Werbung Anfang Oktober einsetzen. Alles, was nach Mitte November kommt wirkt nicht mehr. Die Buchhändler sind dann eingedeckt und überlastet und - hatten gerade in diesem Jahre auch kein Geld mehr, ihre Bestellungen waren vergeben usw. Kurz, Kling hat Westermann es nicht gemacht. Es fehlt dort von je an einem verlegerischen Fachmann großen Stils. Aber ich bin sicher daß der „Grünck“ sich doch durchsetzt, wenn W. ihn nicht zu sehr behindert. - Zu den Salzburger Büchern wollte ich noch raten eine Karte beizufügen, und wenn es eine gezeichnete Schwarz=Weiß=karte ist.

Herzlichst! Dein

St. Hill M. G. M. G. M.

Starnberg am See, 28.1.1950

Lieber Vesper,

Du hast mit dem Vorschlag zur Veranstaltung einer Nationaltrauer natürlich recht, aber ich glaube nicht, daß der Gedanke zu verwirklichen ist. Am Fasching verdienen zu viele Menschen und die Lust, ihn mitzumachen, ist gar zu groß. Auch die Vertriebenen-Verbände werden sich dafür nicht einsetzen, den Fasching plötzlich abzublasen, weil sie selbst Tänze und Zusammenkünfte machen, wobei sich die Flüchtlinge mit Freuden treffen. Ich habe mehrere solcher Veranstaltungen in den letzten Monaten besucht. Immer dasselbe Bild. Mitunter kommen bis zu dreitausend Menschen zusammen, voll Glück, ihre Landsleute wiederzusehen. Es spielen sich erschütternde Szenen ab. Daher - von den Vertriebenen ist für Deinen Vorschlag bestimmt nichts zu erwarten. Die Kirchen müßten vorangehen. Darum habe ich Deine Idee der Zeitschrift "Christ und Welt" sofort weitergegeben, aber völlig ohne Hoffnung, daß sie etwas unternehmen kann. Andere kirchliche Verbindungen habe ich nicht. Ich schicke Deinen Brief Pleyer über die Gasse hinüber. Ob er etwas tun kann, weiß ich nicht, bezweifle es aber.

Am besten wäre, die Bundesregierung nähme die Sache in die Hand. Ich habe nicht die geringste Berührung mit ihr. Wie wäre es, wenn Du direkt an Theodor Heuß schriebest? Offen und ohne Scheu. Du könntest ruhig sagen, daß Du wüßtest, Dein Name würde parteiblinde Leute vielleicht abschrecken, aber da Du Dir keines Vergehens welcher Art immer bewußt seist und Heuß auch Dein Staatsoberhaupt sei, hieltest Du es für Dein Recht und Deine Pflicht, ihm diesen Vorschlag zu machen, den durchzuführen er allein fähig sei. Heuß ist kein engherziger Parteihengst. Versuchen kann man es sicherlich bei ihm.

Sei von Herzen begrüßt von Deinem

i k g s

Lieber Zillich! Du hast Recht. Mit den Allgemeinheiten ist nichts anzufangen. Ein Einzelner, der Gewicht hat, müßte die Stimme erheben. Aber besser ist es wohl in der Stille zu wirken, zu helfen und im übrigen

das Herz mit Geduld zu panzern. Man hat es immer wieder nötig, wenn man die törichtesten Anbellereien liest, die liebe Freunde einem auch noch glauben unter die Nase halten zu müssen. Doch gibts auch Spaß dabei. In der Schweiz erschien eben ein Bibl. Lexikon, das mich beschuldigte der „Aufforderung zur Annexion der Schweiz.“ Nichts lag mir ferner! Ich bin über diese immer der Meinung Knut H's gewesen. Aber, na ja!

Es gehe Dir wohl! Dein

S. II. 50

W. G. S.
Müll (H. Gm)

Postkarte



Herrn Dr Heinrich Zillich

Will Vesper

Gut Triangel

Post und Bahnhof: Triangel / Osthannover

Fernsprecher: Gifhorn 316

Starnberg b München

Dos. Fischhaberstr 15

Starnberg am See, 18.2.1950

Lieber Vesper,

Du kannst Dir denken, daß ich den Akademischen Gemeinschaftsverlag mit besonderem Nachdruck auf Deinen "Tristan" und "Parzival" hingewiesen habe. Leider konnte ich meinen Vetter, der den Verlag leitet, zur Neuauflage nicht bewegen; der Grund dafür liegt einmal darin, daß nicht alle bisher herausgebrachten Bücher des Verlags einen so guten Absatz haben wie die Hausbücher, dann aber darin, daß der Verlag Lizenzausgaben von Langen-Müller übernehmen wird - es liegt da ein Abkommen zwischen Pezold und dem Akademischen Gemeinschaftsverlag vor, dessen Verlagsplan dadurch für die nächste Zeit festgelegt wird.

Pezold hat eben wieder den Langen-Müller-Verlag in Gang gesetzt. Er beginnt natürlich mit einer sehr beschränkten Produktion. Was dabei zuerst erscheinen wird, weiß ich nicht - ich glaube, es ist auch noch nicht fest bestimmt. Immerhin - der alte gute Karren fängt zu rollen an.

Sei von Herzen begrüßt von
Deinem

i k g s

Will Vesper

Gut Triangel

Post und Bahnhof: Triangel / Ostbannover

Fernsprecher: Gifhorn 316

23.2.50.

Lieber Zillich!

Hab schönen Dank für Deine Bemühungen. Es wird sich schon einmal jemand finden, wenn erst die Feigheit der Verlage überwunden ist, die vor jedem dummen Gebell beben. Viel geschadet hat da das töricht aufgezogene „Echo“, das so vielversprechend begann und so schnell ein kläglich-Ende nahm. Das hat mir, da ich mich leider mit dem „Echo“ auf Grimms Rat eingelassen, zwei Verleger verprellt. Und ich bin nun sehr auf baldige Honorare angewiesen. Aus dem Gut kann ich keinen Pfennig nehmen! Und rundherum : alles, alles will ihn fressen!

Es freut mich, daß P. Glück hatte und LM wieder beginnt. Für mich ist aber auch dabei wenig Hoffnung. P. war mir immer irgendwie feind und

mindestens hat~~er~~ er zu meinen Arbeiten nie ein Verhältnis ge-
habt. Auf einen Brief, den ich ihm vor einiger Zeit schrieb, hat
er nicht geantwortet, dabei habe ich ihn immer geschätzt ^(und habe ihn nicht) und
damals, als Kolbenheyer und Johst ihn stürzen halfen, mich in be-
sonderem Maße für ihn eingesetzt. Freilich, was gilt das heute
noch! Im Grunde gehörte ich ja auch nicht zu den Münchnern,
sondern nach Hamburg. Aber LM hat an mir auch nicht schlecht
verdient. - Übrigens bitte ich Dich von alledem nicht etwa mit
P zu sprechen. Er weiß ja selbst, wo ich wohne.

Wirtschaftlich war mir der Himmel noch nie so duster wie
jetzt. Ich war schon ärmer, aber dann frei und unbelastet, während
jetzt das Schicksal von hunderten mich erdrückt.

Aber genug davon! Jeder hat seine eigene Plag. Es gehe
Dir wohl und besser und besser! Immer Dein

Wille Maier

Will Vesper

Gut Triangel

Post und Bahnhof: Triangel / Osthannover

Fernsprecher: Gifhorn 316

21.7.50.

Lieber Freund Wittek!

Beinahe hätte ich gesagt; ich hörte mit Freuden von Freund Zillieh, daß Sie wirklich krank waren, hoffentlich nicht mehr sind. Lassen Sie mich offen sagen, daß ich Ihre Krankheit für eine politische gehalten habe. Ich habe in den letzten Jahren so viel in dieser Hinsicht erfahren und erlebt, daß man sich nicht immer des Mißtrauens erwehren kann. Und Mißtrauen, wie Sie wissen, macht gemein. Es ist mir sehr herzlich Ihnen in Gedanken Unrecht getan zu haben und ich bitte Sie herzlichst um Verzeihung, und um so herzlichere Freundschaft. Vor allem aber wünsche ich Ihnen von Herzen baldige und dauernde Genesung!

Herzlichst Ihr

Will Vesper
Liebster Jelling, ich habe dich sehr lieb und freue mich an dir und hoffe, daß du mit der "Dorring" befreit ist. Alles Gute! Dein
Will Vesper

Starnberg am See, 24. Juli 1950

Lieber Vesper,

es freut mich, daß Du Wittek Deinen Irrtum so offen einbekannt hast. Das ermuntert mich, Dir die folgenden Zeilen zu schreiben, die ich auch ohne dies zu Papier gebracht hätte. Einen Durchschlag übersende ich Grimm.

Als Du in der "Pressekonferenz" in Lippoldsberg, von jäher Aufwallung getrieben, vortratest und jenes Wort vom fünfjährigen Schweigen, von unserer inneren Emigration und unseren gefüllten Schubladen sprachst, deren Inhalt alle Emigrantenliteratur übertreffen werde, standen mir die Haare zu Berge. Was im Zorn geäußert wird, ist selten gut. Hier war es überdies unzutreffend, denn außer Kolbenheyer war niemand von uns gezwungen zu fünfjährigem Schweigen. Ich bin seit 1947 mundfrei. Grimm wurde von keiner Kammer angeklagt. Du hast die Entnazifizierung, die in der amerikanischen Zone amtlich geschah, in Deiner Zone nicht beantragt. Was aber die Schubladen betrifft, so muß ich gestehen, daß mir ein solches Selbstlob aufs Äußerste unangenehm ist, abgesehen davon, daß ich zweifle, ob es berechtigt ist.

Ich habe manche Pressekonferenz mitgemacht und weiß, wie sich ungeschickte Äußerungen auswirken müssen. Noch während Du so unglücklich sprachst, zerbrach ich mir den Kopf darüber, wie ich durch einige Worte das Unheil einrenken könnte, aber ich war außerstande dazu, denn ich hätte mich von Dir distanzieren müssen, was höchstens der Hausherr zu tun vermochte; hätte ich es getan, so wäre es für Dich eine Bloßstellung gewesen. Nun werden uns vieren Deine Äußerungen lange anhaften. Sie gaben dem Gegner eine erwünschte und leider nicht recht zu bestreitende Unterlage, sich an uns zu wetzen. War immer wir veröffentlichten, man wird uns an Deinem Selbstlob messen und verhöhnen.

Ich wollte Dir gleich nachher sagen, was ich von Deinen Worten hielt. Als ich merkte, daß Du an dem Tag auch sonst reizbar warst, beschloß ich, Dir erst später hierüber zu schreiben, was ich jetzt ja tue. Grimm allerdings ließ ich nicht im Unklaren über den Eindruck, den Du auf mich gemacht hast.

Die Berührung mit der Presse in Lippoldsberg hätte so leicht zu unserem Vorteil gewendet werden können. Grimm freilich wußte nicht, wie er die Leute anfassen solle. Hätte ich seine Unsicherheit geahnt oder gar Deinen Ausbruch vorauszusehen vermocht, so wäre ich sofort nach seiner Begrüßung eingesprungen. Ich habe vom heißen Pflaster Rumäniens her Erfahrung in solchen Gesprächen. Die Presse will "genommen" werden. Jeder Reporter wird freundlicher gesinnt, wenn man ihn persönlich begrüßt, zum Sitzen nötigt und ihm ein Stichwort gibt, das unantastbar ist. Hier wäre es der Hinweis darauf gewesen, daß Lippoldsberg schon vor 1945 angefeindet worden ist und daß man hoffe, die Presse werde sich von der rein dichterischen Zwecksetzung des Treffens überzeugen. Daraufhin hätte sich auch ein politisches Gespräch in ruhiger Stimmung führen lassen. Hundert Einwände wären so von vornherein erledigt gewesen. Das Ungeschickteste ist, versammelte Presseleute, unter denen sich neben gutwilligen ja immer auch bösartige befinden, sofort anzugreifen. Deine Worte stießen selbst die freundlichen Zuhörer vor die Stirn.

Ohne Deine Äußerung hätte die Presse keine so geeignete Waffe gehabt, uns nachher anzugreifen, und gar als Bramarbasse abzutun. Natürlich hätte manches Blatt auch ohne dies herumgepöbelt, doch Anwürfe verpuffen, wenn sie leere Behauptungen enthalten. Eine offensichtlich leicht bestreitbare Erklärung des Gegners, bietet selbst der Mißgunst eine gewisse Berechtigung. Nur gut, daß sie dabei auch übers Ziel schießt. Das rückt etliches wieder ins Lot, freilich nie alles, und die einzigartige Gelegenheit, durch heitere Überlegenheit soviel zu gewinnen, wie angesichts des Eindrucks der herangeströmten Menge tatsächlich sogar in der Presse zu gewinnen war, ist verspielt worden.

Ich bleibe bei Presseanpöblungen gelassen. Ich bin sie seit fünfundzwanzig Jahren gewohnt. Aber den Zeitungen einen unnötigen und durchaus unhaltbaren Anlaß zu Angriffen zu bieten, ist eine andere Sache. Jetzt ist es mir peinlich zu lesen, was sie über uns verzapfen.

Verzeih, daß ich Dir dies so offen sage. Es wäre unehrlich, es zu verschweigen. Auch müssen wir klar sehen, wie die Dinge liegen. Leider liegen sie so, daß Deine Äußerung selbst Freunde befremdet hat. Sei mir nicht böse.

Noch eines: Du wolltest mir nicht glauben, was ich über Frenssen erzählte. Ich bin jetzt bemüht, einen Beweis dafür zu beschaffen, den ich Dir dann zuschicke.

Herzliche Grüße und gute Wünsche von Haus zu Haus

von Deinem

Starnberg am See, 29.7.1950

Lieber Vesper,

Anton Dörfler, Seeshaupt am Starnberger See, Dörflerhaus, beantwortet meine Anfrage wie folgt:

"Lieber Herr Zillich! Von einer Reise kommend, finde ich Ihren Brief. Da ich hier mit einer Kunstausstellung von früh bis nacht zu tun habe, nur kurze Antwort. Selbstverständlich stehe ich voll und eidesstattlich zu meinen Ihnen erzählten Darlegungen über Gust. Frenssen. und mich. Ich kann Ihnen, wenn gewünscht, alles schriftlich wiederholen. Dokumente habe ich keine. Die Sache war am Sondergericht in Kiel. Herzlichst in Eile Ihr Anton Dörfler."

Ich habe ihm geantwortet, daß ich ihn zu einer schriftlichen Niederschrift der mir ja auch von anderer Seite seit Jahren bekannten Geschichte nicht veranlassen wolle. Aber wenn Du es wünscht, so würde ich ihn doch darum bitten. Dörfler kam wegen der Denunziation Frenssens vors Sondergericht in Kiel und hatte sehr unangenehme Dinge zu bestehen, ehe er frei war.

Inzwischen hast Du sicherlich meinen Brief bekommen, den ich vor wenigen Tagen abschickte. Da und dort scheint in der Presse noch die Lippoldsberger Tagung nachzuzucken. Dummerweise hat sogar die Schwäbische Landeszeitung in Augsburg, die sonst ein unabhängiges Feuilleton hat und neben mir auch andere Autoren unserer Haltung abdruckt, nun recht unfreundlich reagiert.

Seid von Herzen begrüßt von

Deinem

Triangel, 28. Juli 1950

Lieber Heinrich Zillich!

Schönen Dank für Deinen Brief vom 24. Juli und Deine freundliche Belehrung über eine geschicktere Behandlung der Presse, die sicher richtig ist. Sie kommt nur etwas zu spät. Die „Pressekonferenz“ kam wohl uns allen, mir jedenfalls, überraschend über den Kopf. Sicher wäre es in solchen Fällen immer geraten, vorher einen gemeinsamen Plan zu machen, besonders wenn es sich, wie sich jetzt herausstellt, nicht nur um Gutwillige handelt.

So begann die Sache ziemlich hilflos, und ich geriet durch einen ausdrücklichen Wink Kolbenheyers ein wenig ungewollt in den Vordergrund und sagte ein paar spontane Worte, die dann Hans Grimms eingehende Erklärungen sozusagen ankurbelten. Im Ganzen bin ich der Meinung Schlüters, der mir zufällig gestern schrieb: „Die Lippoldsberger Veranstaltung hat diesmal ein sehr günstiges Presseecho gefunden. Es hat sich bemerkbar gemacht, daß der Presse Gelegenheit zur Unterhaltung gegeben wurde.“

Daß „Die Welt“, die „Neue Zeitung“, „Der Tagesspiegel“ brüllen würden, war klar. Sie brüllen aber schon reichlich nervös. Gute Berichte, die voll zustimmen, gibt es aber schon eine ganze Anzahl, und selbst die Vorsichtigen oder „Neutralen“ berichten doch eingehend und sachlich – während diese alle vor einem Jahre noch schwiegen. Für die Wirkung des Ganzen brauchst Du also, glaube ich, keine Besorgnis zu haben. Mißdeutet wird alles. Daran muß man sich gewöhnen. Über Deine Rede vor dem „Sprachverein“ berichteten hiesige Zeitungen: „Der Dichter Heinrich Zillich sprach der zeigenössischen deutschen Dichtung jede Bedeutung ab.“ usw. So wurde auch mein Wort, das Dich am meisten besorgt macht, sofort verzerrt.

Das Wort von der „inneren Emigration“ wurde, für alle Verständigen deutlich genug, als ironisches Zitat gebraucht, als Anspielung auf die „innere Emigration“ der Thieß, Wiechert und Bergengruen, die nebenbei gesagt während ihrer „Emigration“ Hunderttausende von Büchern verkauften, zum Teil sogar mit ausdrücklicher „Förderung“ des PM. Während heute doch eine ganze Gruppe von Dichtern und Schriftstellern ~~XXXXXXXXXXXX~~ mit ihrem ganzen Werk mundtot gemacht ist, und zwar gerade die ausgesprochen deutschen Dichter, die ich eben für „wesentlicher“ halte, und darum sollen sie ja mundtot gemacht werden. Denn dies sagte ich in Wahrheit, daß „wenn diese Dichter nun wieder erschienen, dann Wesentlicheres erscheinen werde, als das, was die „Emigranten“ unserem Volke mitgebracht hätten.“ Und das ist allerdings meine Meinung, und ich hätte sogleich auf die „Erzbischöfsschrift“ oder auch auf Zillichs „Grünck“ hinweisen können, die ich ~~ausdrücklicher~~ für wesentlicher halte als die Elaborationen etwa der Döblin, Thomas Mann, Plivier usw. usw. Darum geht ja die Bemühung, daß die Werke und Lebenswerke der wesentlichen deutschen Dichter wieder erscheinen sollen. Denn wir haben zwar alle ausdrücklich erklärt, daß wir nicht „verboten“, von den Feinden verboten, seien, aber Tatsache ist doch, daß seit 5 Jahren ~~nicht mehr~~ die Werke Kolbenheyers, Grimms, und auch die meinen, nicht mehr im Handel sind, nicht gedruckt werden und keinen eigentlichen Verleger mehr haben. Und nicht nur unsere Werke, sondern die vieler anderer von größerer oder geringerer Bedeutung, die aber alle „wesentlicher“ für unser Volk sind, als das, was die Buchläden füllt und verstopft. Zum größten Teil übrigens ausländische ~~W~~are, wie Kolbenheyer richtig sagte. Daß man ihm dann unterschiebt, er bekämpfe die Dichtung des Auslandes, kann man ~~wider~~ nicht verhindern, glaubt aber auch kein Vernünftiger.

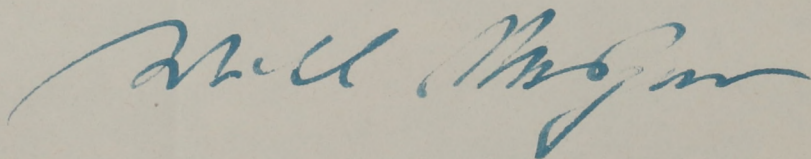
Aber selbst ein nicht gerade wohlwollender Berichterstatter (Dr Rudolf Lange, in „Hannoverscher Allg. Ztg. und ihren Beiblättern“) bemerkt doch zu Kolbenheyers Wort (das er mißversteht) : „Gewiß ist eine solche Äußerung aus einem Ressentiment heraus erklärlich – genau so wie Will Vespers temperamentvoll ausgesprochene Verheißung“;

(die er dann freilich gleichfalls mißversteht). Aber ich glaube wirklich nicht, daß dadurch Schaden angerichtet wird, besonders nicht für Dich. Derselbe Dr Lange bemerkt schon: „Während Heinrich Zillich sich offenkundig zurückhielt, verteidigte Hans Grimm..“ usw. Du machst Dir also sicher unnötige Sorge. Auch sonst habe ich bemerkt, daß Deine Zurückhaltung, sozusagen bei Freund wie Feind, auf=fiel, und zugleich Deine beiden trefflichen Geschichten bei allen den besten Eindruck hinterließen. Du hast bestimmt keinen Schaden von Lippoldsberg zu fürchten.

Auch das wilde Gebell der Überwollenden macht in Wahrheit keinen Schaden. Gerade die bösesten Anstänkereien haben mir eine Reihe herzlicher, erfreulicher Briefe eingebracht. Dennoch soll Deine Warnung nicht mißachtet sein.

Ich begrüße es, daß Du den bitteren Vorwurf gegen den toten Frenssens klären willst. Ich bin so notgedrungen zum Anwalt des Toten gemacht, dem ich weder persönlich noch literarisch nahestand, und müßte als solcher erklären, daß eine einseitige Erklärung Anton Dörflers mir nicht genügen würde, umso weniger, da Dörfler gerade in jener Zeit vom Propagandaministerium in besonderer Weise gefördert und zu Vortragsreisen auch ins Ausland verwendet wurde, was bei einer ernsthaften „Anzeige“ Frenssens doch wohl unterblieben wäre.

Es gehe Dir wohl! Herzlichst Dein



Nachschrift: Noch ein Wort zum Trost: Heute schreibt mir

Wilhelm Stapel:

„Lassen Sie die „Öffentlichkeit“ ruhig auf Grimm und Lip-
poldsberg schimpfen. Es gibt keine bessere Reklame. Denn die
„Öffentlichkeit“ ist in der Minorität, die „Nichtöffentlich-
keit“ in der Majorität. Die Nichtöffentlichkeit denkt genau
das Gegenteil von dem, was die „Öffentlichkeit“ ~~druckt~~
schreibt und druckt. Das weiß diese, darum hat sie Angst.

Und weil sie dumm ist, schimpft sie aus Angst laut. Es gibt
keine bessere Reklame als wenn die Öffentlichkeit schimpft.“
Da Du deinen Brief an Hans Grimm ~~schrickst~~ schicktest, muß ich nun
wohl meinen auch. Wir wollen ihn aber nicht weiter mit solchen
„querelen/Allemands“ belästigen. Und nix für ungut! versteht sich
von selbst.

Dein V

ikgs

Starnberg am See, 1. August 1950

Lieber Vesper,

hab Dank, daß Du meinen Brief nicht krumm nimmst. Das freut mich, denn das Gegenteil hätte mir sehr leid getan. Ich möchte noch bemerken, daß es mir bei der Sache weniger um mich zu tun war als um die Sache selbst. Und sollte ich mich hinsichtlich der Auswirkung in die breite Öffentlichkeit täuschen, umso besser!

Nun möchte ich Dich um Auskunft über Schlüter fragen. Du weißt, er möchte meinen Novellenband "Sturz aus der Kindheit" neuauflagen, wobei nach unserer mündlichen Abrede ein bestimmter Honorarvorschuß bei Vertragsabschluß zu zahlen ist. Auf diese Zahlung kann ich nicht verzichten, weil ich das Geld möglichst bald brauche; es ist für mich eine Existenzfrage. Gestern war nun mein Rechtsanwalt von der Spruchkammer bei uns, ein ungewöhnlich anständiger, kluger Mann und zugleich einer der besten Rechtsanwälte in der Umgebung und München, mit dem ich seit langem freundschaftlich verkehre. Er hat auch Dwinger verteidigt und neulich seine Scheidung vertreten. Als ich ihm erzählte, daß der Novellenband bei Schlüter erscheinen werde, machte er ein bedenkliches Gesicht und gab mit eine völlig andere Darstellung des Konflikts zwischen Schlüter und Dwinger, als sie mir in Lipoldsdorf von Schlüter gegeben worden war. Die Unterschiede beider Darstellungen sind so erheblich, daß ich recht besorgt bin. Es wäre mir außerordentlich wichtig zu erfahren, was Du von Schlüter weißt, vor allem wüßte ich gern, in welchem Verhältnis er zum Plesseverlag steht, ob dieser ihm gehört, ob er Teilhaber hat, ob die Firma eine Einzelfirma ist oder welche sonstige Rechtsform sie hat, ob Schlüter oder der Verlag Geld haben oder verschuldet sind, und wie Du Schlüter charakterlich beurteilst. Ist es Dir möglich, die Fragen zu beantworten, so wäre ich dankbar, wenn Du es gleich tun könntest, damit ich noch vor Unterzeichnung des Vertrags im Bilde bin. Schlüter braucht nicht zu erfahren, daß ich Dich um diese Aufklärung gebeten habe. Er schrieb mir gestern, er wolle eine Reihe von Novellen herausbringen, darunter, was ich schon weiß, auch von Dir. Nun meinte er, er wolle Novellen aus meinem Bande "Sturz aus der Kindheit" haben. Diese Formulierung läßt mich vermuten, daß er nicht das ganze Buch haben will. Es könnte also sein, daß er sich auf einen bestimmten Umfang der Reihenbände zu beschränken wünscht. Hat er Dir hierüber etwas mitgeteilt?

Mir wäre natürlich unlieb, wenn er nicht das ganze Buch nehmen will, was ich auch von seinem Standpunkt aus für verfehlt halte, weil die Druckplatten des Bandes beim Staackmann-Verlag in Bamberg billig zu erwerben sind und dadurch die Herstellungskosten gesenkt werden können.

Sei mit den Deinen herzlich begrüßt von

Deinem



Will Vesper

3.8.50.

Gut Triangel

Post und Bahnhof: Triangel / Osthannover

Fernsprecher: Gifhorn 316

Lieber Zillich!

Über Schlüter weiß ich leider auch nur wenig. Ich kenne ihn nur durch Hans Grimm und bei Grimm. Er hat immerhin den Mut gehabt, die „Erzbischofsschrift“ zu verlegen; denn soviel ich weiß ist er der Besitzer oder doch der verantwortliche Mann des Verlages. Ich habe nun Grimm in unser beider Namen Deine Fragen nach Verlag und Mann vorgelegt.

Ich selber suche einen Verleger, der möglichst alle meinen wichtigen Bücher übernimmt. Als erstes Buch würde ich gern ein „Geschichtenbuch“ mit 53/^{neuen} Geschichten, ein richtiges „Lesebuch“ verlegen, aber auch daraus nicht etwa nur eine Auswahl für eine „Reihe“. Solche Reihen gehen nie richtig und sind immer Prokrustesbetten. An Deiner Stelle würde ich mich auf Stückwerk auch nicht einlassen, ebenso unbedingt eine größere Vorauszahlung verlangen. Dann sieht man gleich, ob Geld da ist.

Mir ist am bedenklichsten ein gewisser Mangel an Verlegererfahrung, den ich beim Vertrieb der „Erz=

bischöfsschrift" zu erkennen glaube. Aber das läßt sich durch guten Rat beheben. Ich habe Schlüter schon gebeten, mich zunächst einmal zu besuchen, damit man ihn ^{ich} auf den Zahn fühlen und ^{zugleich} beraten kann. Ich habe nun fast 50 Jahre Erfahrung mit Büchern und Verlegern. Läßt er sich nicht beraten, so braucht man sich ja nicht mit ihm einlassen. So nötig ich endlich wieder Einnahmen aus meinen Büchern brauche, auf ein falsches Pferd möchte ich ^{auch} nicht setzen.

Ich bin erst im ersten Anfang der Verhandlungen mit dem Plesseverlag und will Dich gern auf dem Laufenden halten. Bitte auch Du mich.

Ein junger Verleger ist mir im übrigen lieber, als diese angstvollen alten Verlage, wie Bertelsmann usw. Und ein junger Verleger mit Mut und Geld könnte sich heute noch immer einen guten Verlag aufbauen, aus dem, was die alten nicht anzufassen wagen. Von Langen-Müller habe ich kaum etwas zu erwarten. Pezold antwortet mir nicht einmal. Ich werde dem Verlag jetzt die Bedingung stellen, meine Bücher in angemessener Frist zu bringen, oder auf sie zu verzichten.

Es gehe Dir wohl! Dein

Willy Ahn-Gron

Starnberg am See, 8.9.1950

Lieber Vesper,

ich habe Deinen Brief vom 3.8. nicht beantwortet, weil ich auf eine Mitteilung von Schlüter wartete, worauf ich dann auch Dich unterrichten wollte, wie er sich beträgt. Ich wartete einen Monat vergebens, und erst nach einer Mahnung schrieb er mir vor zwei Tagen, freilich sehr enttäuschend.

In Lippoldsberg hatte ich mit ihm die Veröffentlichung meines Novellen-Buches mündlich vereinbart, nach meiner Rückkehr nach Starnberg die dort festgelegten Einzelheiten (heuriges Erscheinen, Honorarzahlungsbedingungen) brieflich wiederholt und ihm berichtet, daß ich ihm zuliebe, das vorher schon dem Münchener Aeneasverlag angebotene und von ihm grundsätzlich angenommene Buch dort freigemacht habe. Unklar war lediglich, ob Schlüter alle Novellen drucken sollte oder nicht. Er antwortete darauf, er wolle mein Buch haben, bestätigte also damit auch brieflich die Vereinbarung, bat mich aber auf die endgültige vertragliche Abmachung zu warten, bis er mit Grimm gesprochen habe, den er auch für die Reihe gewinnen wolle, in der mein Buch erscheinen werde. Und dann ließ er mich warten. Jetzt aber endlich schreibt er, wenn Grimm nicht mitmache, falle der Plan ganz ins Wasser. Er wolle nochmals mit Grimm sprechen. Könne ich aber das Buch anderswo unterbringen, so habe er nichts dagegen. Nun - ich habe ihm sein merkwürdiges Verhalten heute klargelegt, aber da ich so scheußlich in der Klemme bin, muß ich dennoch, sollte er das Buch haben wollen, Ja sagen, des dreckigen Geldes wegen!

Seinetwegen habe ich mich also zwischen zwei Stühle gesetzt und die Verbindung mit dem Aeneasverlag gelöst, der das Buch unbedingt haben wollte, mir aber nicht versprechen konnte, daß es schon vor Weihnachten erscheine.

Ich glaube, ich brauche mich über Schlüter nicht weiter auszulassen. Aber ich muß doch daran denken, wie mich vor etlichen Monaten mein Rechtsanwalt zur Vorsicht gegenüber Schlüter mahnte.

Hat Schlüter Dich besucht?

Der einzige Trost für mich ist, daß eben das Weinheberbuch, das Du ja auch bald haben wirst, in ausgezeichneter Ausstattung erschienen ist, und daß ich gestern die Korrekturbogen der Neuauflage des "Weizenstrauß" beendet habe.

Ich war mit meiner Frau als Gast eines großzügigen Freundes bei den Festspielen in Salzburg. Herrlich! Ich erfrischte mich auch an Brehm, den ich dort traf.

Aus Siebenbürgen schauerliche Nachrichten. Viele meiner Bekannten wurden solange gefoltert, bis sie das Versteck ihrer Goldschätze verrieten hierauf verschwanden die Armen im Kerker. Kronstadt heißt Stalin, Bukarest Lenin, Klausenburg Anna Pauker.

Ich grüße Euch alle herzlich mit guten Wünschen
Dein

ikgs

Will Vesper

Gut Triangel

Post und Bahnhof: Triangel / Ostbannover

Fernsprecher: Gifhorn 316

17.9.50.

Lieber Zillich!

Mit Schlüter bin ich auch noch in ähnlicher Schwebelage wie Du. Viel Geld hat der Verlag sicher nicht, aber er hat als Plus immerhin die „Erzbischöfsschrift“ – und ich habe keine große Wahl. Ich muß jedes Eisen im Feuer halten, solange es geht. Heute schreibt mir Schlüter gerade, daß er noch einen „kleinen Spielraum“ brauche und in etwa 14 Tagen herkommen wolle. Ich gebe Dir dann Nachricht.

Besonders freue ich mich über das Erscheinen des „Weizenstraußes“ und auf das Kommen des Weinheberbuches. Wie gerne käme ich einmal nach dem Süden. Es brauchte nicht gleich Salzburg zu sein. Aber es ist nicht einmal mehr das Reisegeld dafür vorhanden.

Herzlichst! Dein

Will Vesper

Will Vesper

Gut Triangel

Post und Bahnhof: Triangel / Ostbannover

Fernsprecher: Gifhorn 316

2.3.51.

Lieber Zillich!

Hab Dank für Brief und

Beilage. Ich dachte in dieser Zeit oft an Dich und die schlimme Lage, in die Dich die Vernichtung von L.M. bringen müßte. Dein Schreiben erklärt mir erst manches. Aber wer sind die deutschen Verleger, die sich so ~~wie~~ gemein benehmen? Von List hörte ich, aber wer sonst noch? Gestern schrieb mir zufällig der Direktor der DVA in Stuttgart u. a. „Dass Ihr früherer Verlag aufgelöst wurde, betrachten wir als ein Unglück für den deutschen Buchhandel. Eine große Zahl auch deutscher Autoren von Ansehen und Rang ist heimatlos geworden.“ Der Mann hat recht – und wo bleibt der deutsche Buchhandel? Er schweigt, wie alle, die schreien sollten. Aber am widerlichsten ist dies „regierende“, lizenzierte Pack, nicht nur in München. Schon darum müßte man in die Politik gehen, damit man hilft, wieder Männer in die Regierung und Köpfe in die Ministerien zu bringen. Hätte ich nicht das Gut am Halse, das am Abgrund hintaumelt, und wäre ich jung wie Du.....aber freilich: Politik heisst Mistfahren, und das ist nicht jedermanns Sache. Was denkst Du über Lippoldsberg in diesem Jahr. Es ist gewiß vor allem Grimms Sache, aber doch nicht mehr ganz. Schweigen wir dort in diesem Jahr, so sieht es wie ein Zurückweichen aus, ein Weichwerden und Nachgeben. Und die, die bisher hinkamen, werden enttäuscht. Ich meine, es sollte unter Vermeidung aller Politik Dichtung gelesen werden, gute Prosa und ein paar Gedichte. Nur wirklich Wirkungsvolles, bestes Brot. Die Presse

sollte man freundlich allein auf die Vorlesung verweisen und ihr sonst nur Thee mit Zuckermesser geben. Lesen aber müßten vor allem auch noch einige Jüngere, ausser Dir vor allem Graf Finkenstein, dessen Roman aus Ostpreussen vortrefflich ist. Was meinst Du? Ich schrieb an die Holle Grimm in diesem Sinn, damit sie beim Vater entsprechend anklopft. Leider ist Grimm noch immer stark mit der eigenen Verlagsgründung beschäftigt. Es gibt bestimmt ein Unglück, wenn er ernsthaft damit anfängt, besonders auch für den Sohn, der auf Verleger umsatteln soll. Etwas anderes wäre es, wenn man einen tüchtigen Mann und einen Geldgeber fände, der um Hans Grimm den ganzen LM Verlag wieder aufbaute. Der Mann wäre wohl Petzold, aber ein neuer wäre besser, weil P mit Grimm wohl nicht mehr fahren kann.

Deine Zurückziehung der Bücher halte ich für richtig, auch kann es Dir niemand verbieten. Ich habe meine ja auch zurückgefordert und zurückerhalten, allerdings zu Petzolds Zeit, mit Zustimmung des Treuhänders. Wenn ein Verleger, dem man eine angemessene Frist stellt, Bücher nicht herausbringt, fallen die Rechte nach dem Urhebergesetz an den Autor zurück. Alle Autoren sollten zunächst so handeln, und dann einen neuen Verlag gründen. Es ist da doch ein großes Geschäft zu machen! Sollte sich dafür kein Geldmann finden? Allerdings ist der Augenblick sehr schlecht, weil es auch für alte Verlage kaum Papier gibt. Der Verlag dürfte nicht in der amerikanischen Zone erneuert werden. Dort bestimmen noch immer die wahren Todfeinde, von denen doch auch der Mord an LM ausgeht, oder ohne die er nicht möglich wäre. - Leider hat der Plesseverlag auch kein Geld und auch keine rechte Ahnung vom Verlegerischen. Westermann wird nie etwas, und Bertelsmann wird immer nur nach Rosinen suchen und Korinthen kacken. Aber Gutes ist doch auch immer wieder dabei, wie jetzt HW Seidels Briefband.

Es gehe Dir besser! Dein

Will Ma Jann

Starnberg am See, 5.3.1951

Lieber Vesper,

ja, schlimm gehts mir im Übermaß. Es ist schon, um Hamsunisch zu sprechen, ein wahrer Mißbrauch mit Sorgen und Bedrängtheiten. Meine Bücher sind mit Ausnahme des "Grünk" fröhlich wieder bei mir, auch die beiden, die Bertelsmann pachtete, denn dieser Händlervergag, der die Auflage der "Flausen und Flunkereien" in einem Jahr absetzte, will keine Neuauflage machen, "Attilas Ende" aber will er verramschen, weil er in zwei Jahren bloß fast 6000 Stück verkaufte. Dieser Verlag stößt ab, was nicht wie warme Semmeln abgeht. Freilich schlug er mir vor etlichen Monaten vor, die Bücher in Kassetten, Buchgemeinschaften und sonstwie ^{heraus}herauszubringen, wobei das Honorar nicht mehr vom Verkaufs-, sondern vom Nettopreis berechnet werden sollte, so daß ich über den Verlust infolge des herabgesetzten Preises ^{hinaus} noch besonders in Mitleidenschaft gezogen worden wäre. Ich sagte: nein, und damit habe ichs mit den wackeren Christen verdorben.

Wer die deutschen Verlage sind, die die Amis gegen Langen-Müller aufgehetzt haben? Bestimmt: List, dann wahrscheinlich auch Desch, und wenn ich nicht ganz falsch tippe, tief im Hintergrund S. Fischer, weil der erste Schuß gegen den Verlag im September eine Anfrage des amerikanischen Außenministers bei der hiesigen Amibehörde war, die Anfrage, weswegen die amerikanische Politik zur Beseitigung der "Nazi"-Unternehmen bei Langen-Müller nicht durchgeführt würde. Wer hat schon von hiesigen Verlagen einen so langen Arm, um in Washington den Außenminister selbst in Bewegung zu setzen, wenn nicht S. Fischer? Aber ich kann es nicht beweisen, und darum habe ich bloß eine Vermutung ausgesprochen, die Du vertraulich behandeln sollst.

Gewiß, nur die Presse kann den ganzen deutschen Saustall ausmisten helfen. Aber soll man da hineinsteigen? Ich täte es, wenn ich ein Blatt sähe, wo ich mich wirklich frei bewegen kann, außerdem müßte ich genug verdienen, um meinen großen Haushalt zu erhalten. Anders könnte ichs nicht tun. Aber es fehlt die große deutsche Tageszeitung. Ich begreife die Industriellen nicht, sie allein könnten sie schaffen, wie einst die DAZ ihr Blatt war und dabei ein hochanständiges und ordentliches.

Für Lippoldsberg bin ich, aber ich schlage vor, daß nicht bloß Finkenstein noch hinzukommt, sondern, um das Unpolitische zu betonen, Alverdes, Grabenhorst, Jahn, Britting, Tumler, der eben den ersten wirklich guten deutschen Kriegsroman aus dem 2. Weltkrieg, freilich aus dessen bitterem Ende erscheinen ließ (Die Heimkehr, Pilgramverlag, ~~Bahz~~), dann Greiser, Brehm, Miegel, unbedingt, schon der Christen wegen, Pernt von Reiseler, gegen den Grimm ganz unhaltbare Vorbehalte hat, ferner Pleyer, Eugen Roth, v.d. Goltz, Fechter, kurz möglichst viele, die anständig sind und die beileibe nicht alle lesen sollen, sie sollen bloß für einen Tag oder zwei zusammenkommen, auf eigene Kosten natürlich - vielleicht ist irgendwo für Bedürftige Geld zu kriegen, Grimm hatte eine Quelle - und das wäre dann wirklich ein Ereignis. Mit der Presse, die massenhaft zu laden wäre, müßte man wirklich beisammen sein.

Vom Grimms Verlag halte ich nichts. Das ist eine Kateridee. Pezold kann mit Grimm nicht mehr einspännig fahren. Da war Grimm gar zu dickschädlich und alterstörcht. Was Pezold übrigens anfängt, ist

noch unentschieden, aber/er hat Angebote von Gewicht.

Wenn der Direktor der DVA in Stuttgart das Erlöschen des Langen-Müller-Verlags bedauert, so soll er nach den Autoren fischen. Ich z.B. brauche nichts als zwei Jahre sorgenfreies Schaffen, und dann habe ich den zweiten und dritten Band von "Zwischen Grenzen und Zeiten" fertig, jeden in sich ^{aber} geschlossen, eine Trilogie des abendländischen Untergangs bis 1950, genau ein ^{aber} Jahrhundert umfassend, wobei die Handlung, die im ersten Band im Südosten und in Altösterreich spielt, sich im zweiten auf ganz Europa ausdehnt und im dritten vorwiegend in Deutschland bleibt. Ich glaube nicht, daß noch jemand an einem geschichtlichen Roman solchen Ausmaßes und ~~mit~~ solcher politischer Leidenschaft schreibt. Ich kann es aber nicht weitermachen, weil ich von Nebenarbeiten leben muß. Ich brauche monatlich 1000 Mark.

Der deutsche Buchhandel? Er taugt nichts mehr. Zwiebelhändler, Käsehändler, nichts weiter! Von guten Reisenden bearbeitet, wird er gute Sachen verkaufen, es kommt auf die Verlage an. Natürlich müßte das Erbe von Langen-Müller angetreten werden, aber wer gibt das Geld? Bezold, wie gesagt, hat einige Kombinationen, aber alles ist noch vage. Papier ließe sich immer noch beschaffen, aber der Geldmensch ist nicht da. Was könnten die Westermänner machen, wenn sie einen tüchtigen literarischen Leiter voll Leidenschaft hätten - ohne Leidenschaft geht es nicht. Frau Boje, die jetzige literarische Leiterin, ist zu schwach, obgleich sie eine wirkliche Dame ist, gutmeinend, ordentlich, aber ohne Kraft und Ellenbogen.

Über Deine kleine Erzählung habe ich mich gefreut. Versuch es einmal, biete sie dem "Echo der Woche" an, München, Sonnenstraße. Dort hat sich alles geändert. Hans Hagen sitzt dort, der einmal im "Schwarzen Korps" gar nicht gut getannhat und wüst herumschoß, aber seit 1945 kommt er mir oft in die Quere, und er benimmt sich gut, ich verzeihe ihm das Frühere, und jetzt scheint er das Blatt, wenigstens im Follleton, aus der Lizenzluft zu heben. Noch ein Blatt, die "Münchner Allgemeine" dreht plötzlich in den frischen Wind, und wer ~~ist~~ dafür verantwortlich? Günter Kaufmann!! Zeichen und Wunder!

Deine Worte über Lippoldsberg erinnern mich an meinen Briefverkehr mit Süßkind über Dich. Da ich von ihm verlangt hatte, meinen Brief nicht anderen zu zeigen, war ich gehemmt, Dir damals eine Abschrift zu übersenden, doch nun ist fast ein Jahr verstrichen, und ~~ein~~ da meine ich doch, daß ich Dir die Abschriften zuschicken soll. Auf meinen letzten Brief hat Süßkind nicht geantwortet. Was hätte er auch sagen sollen! Hoffentlich bist Du zufrieden damit, wie ich ihn angepackt habe und wie ich für Dich eintrat.

Herzlich Dein

i k g s

Will Wesper

Gut Triangel

Post und Bahnhof: Triangel / Ostbannover

Fernsprecher: Gifhorn 316

8.3.51.

11.9.51

Heinrich Zillich, - gebeten,
mich zu veranlassen, falls
es etwas Nützliches
für mich sein sollte.

Lieber Heinrich Zillich!

Hab herzlichen Dank

für Deinen guten Brief und die mannhafte Art, mit der Du mich gegen Süß-
kind verteidigtest und ihm die Wahrheit sagtest. Er ist einer der Schlimm-
sten jener Teufel, von denen einst Ludwig Meidner schrieb. Er und die
Bande um die „Neue Zeitung“, besonders der Galizier Kesten, der Grimm so
schmutzig angreift, sind auch bestimmt die Leute, die den Acheson auf LM
hetzten. LM war einer der Popanze in der Hetzkampagne dieser Morgenthauer,
ebenso wie meine Zeitschrift. Beide müssen also immer wieder ange-
schwärzt werden, damit das amerikanische Volk weiter dieser Bande glaubt,
die nicht eher ruhen wird, bis Europa erledigt ist. In Paris riecht es
zur Zeit wieder stark nach Potsdam und Jalta. Wenn die Völker, die es in
Wahrheit angeht, einmal aufwachen ist es zu spät. Man darf garnicht daran
denken, sondern muß so in den Tag hinein arbeiten, was man kann. Wie schade
daß Du nicht in den großen Bündeln der Flüchtlinge eine volle Tätigkeit
finden kannst. Sie könnten Männer wie Dich gebrauchen.
Was Du über das künftige „Lippoldsberg“ schreibst hat ganz meinen Beifall,
nur irrst Du bestimmt, wenn Du glaubst, es kämen die, die Du nennst. Einige
bestimmt, aber z. B. Heiseler wohl bestimmt nicht. Ich kenne Grimms Ein-
stellung zu ihm nicht, aber habe Gründe, H. vorsichtig zu betrachten.

gerne wäre ich zu der Pleyerfeier gekommen, aber eine so weite Reise kann ich mir nicht erlauben, so nötig^{ig} ein Ausspannen hätte.

Schönen Dank für die Nennung der Münchner Blätter. Ich werde es einmal versuchen. Ich hätte gerne mit einigen Dingen jetzt zum Volk gesprochen. Wenn ich einmal irgendwo lese, wie neulich in Hannover, merkt man wie die Menschen darauf warten die wirklichen deutschen Dichter und Stimmen zu hören.

Daß der „Grünck“ nicht in besseren Händen ist, ist besonders schmerzlich. Schon der Start war ungeschickt, aber wann hat W jemals ein dichterisches Buch zum Erfolg geführt? Von dort ist nichts zu hoffen. Aber wo? Stalling will im Herbst meine „Fröhlichen Märchen“ neu auflegen, aber das ist auch alles.

Es gehe Dir besser! Dein

Will Marjan

Nationalhymnen

Zu echten Nationalhymnen werden nach aller Erfahrung Gesänge nur auf zweierlei Art: entweder spontan, in politisch erregten Zeiten, durch die leidenschaftliche Zustimmung eines ganzen Volkes zu einem Lied, seinem Text und seiner Musik - oder sie wachsen langsam und organisch mit einem Volk und reifen mit ihm zu ihrer besonderen hohen Bedeutung. Ein Beispiel der ersten Art ist die französische, der zweiten die deutsche.

Das Gedicht Hoffmanns von Fallersleben, untrennbar vereint mit der künstlerisch freilich überlegenen Musik Haydns, ist so verwachsen mit dem Werden und darum dem Herzen des deutschen Volkes, daß beide, Volk und Hymne, auch fortan miteinander bestehen oder untergehen werden. Daran kann weder durch böswillige Mißdeuter noch allzu gutwillige Selbstbeflecker etwas geändert werden. In keinem Fall kann die ehrwürdige Hymne ersetzt werden durch noch so redliches Bemühen wort- oder tonbastelnder Kunstgewerbler, oder auf Anregung und Beschluß, wessen immer. Schon dies versuchen heißt das Wesen solcher Schöpfungen und das Walten des Volksgeistes selbst verkennen und ein Mechanisches an die Stelle des Organischen setzen wollen - was freilich eine zeitgemäße Sünde ist.

Es scheint mir ein gutes Zeichen für die innere Gesundheit unseres Volkes, daß allem Jammer zum Trotz doch deutlich genug in allen seinen Schichten eine überwältigende Mehrheit zu der alten Hymne steht. Man rufe einmal, wo man will, eine große allgemeine deutsche Volksversammlung auf, ungehemmt, unverschwätzt und unbedroht die ihr angemessene deutsche Nationalhymne anzustimmen - und man wird überall das natürliche erleben, das ehrliche Bekenntnis zum deutschen Volkstum, „Deutschland, Deutschland über alles“, alle Kunst- und Angstprodukte niedersingen wird - ohne daß darum die Deutschen von heute schlechtere Europäer sind, als es der norddeutsche, von den damals Regierenden verfehnte und verfolgte Demokrat Hoffmann von Fallersleben 1941, der Österreicher Josef Haydn 1797 und alle Deutschen seit tausend Jahren waren; denn deutsch sein und als Schildhalter Europas vor Asien stehen war seit dem Ursprung des deutschen Volkes dasselbe.

Die deutsche Nationalhymne ist nicht die Hymne eines Staates, sondern die des deutschen Volkstums in allen Staaten, denen es angehört. Als sie entstand, gab es gar keinen deutschen Staat, weder den Bismarcks noch den Hitlers. Aber „von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt“ wohnten Deutsche, im Herzland seit Urzeiten, im Osten und Süden seit zweitausend und selbst im zeitweilig geräumten Osten seit über ~~XXX~~ siebenhundert Jahren. Dem Anspruch, daß dieser uralte Lebensraum, erworben in redlicher Arbeit und vorbildlicher Kulturleistung, der deutschen Volkheit verbleiben soll, den spricht allerdings die erste Strophe der deutschen Nationalhymne deutlich aus, und soll sie nach dem Willen der dafür allein zuständigen freien europäischen Deutschen künftig erst recht aussprechen und fordern. Die zweite und die dritte Strophe bedürfen wohl bei niemand der Erläuterung. Sie können Widerstand nur bei den Todfeinden des Deutschtums überhaupt finden. Wer aber des Deutschtums Feind ist, der ist auch Europas Feind.

W. H. Hoffmann

Ankunft am 1. 11. 1941
Bündnis der Hoffmann von Fallersleben
Zusatz in Fallersleben. Ist das ein?

"Die erste und ursprüngliche Bestimmung der Poesie, wenn wir sie auf den Menschen und das Leben, und überhaupt darauf beziehen, was sie eigentlich für eine Nation sein soll, ist es freilich, die einem Volke eigentümlichen Erinnerungen und Sagen zu bewahren und zu verschönern, und eine grosse Vergangenheit verherrlicht im Andenken zu erhalten; so wie es in den Heldengedichten geschieht, wo das Wunderbare freien Raum hat, und der Dichter sich an die Mythologie anschliesst..."

Friedrich Schlegel

(Geschichte der alten und neuen Literatur)
Zweite Vorlesung.

Zu Deiner Bemerkung über Pleyers Lesung: Ich habe Ähnliches mit ihm erlebt. Es fehlt uns überhaupt an „Schule“! Höchste Maßstäbe sind anzulegen, aber wir dürfen sie uns nicht von den Kesten usw vorschreiben lassen, auch nicht von den Süßkind und erst recht nicht von den Amerikanern. Wir müßten unsere Maßstäbe finden und durchfechten. Dazu fehlt es leider an einer „Neuen Literatur.“ Aber dennoch ist es nötig deutsche Maßstäbe aufzustellen und nach ihnen zu messen.

Ich fand vor kurzem das Wort Schlegels, das oben steht. Mich bewegte es sehr, daß hier gefordert fand, was immer meiner Arbeit Bestreben war. Ich glaube, daß man hier alle wirklich deutsche Dichtung anknüpfen könnte, auch unsere Romane, vom „Simplizissimus“ an. Es sind im Grunde nie „Romane“ und zwar aus dem tiefst

notwendigen Grunde. Auch Deine großen Erzählungen sind Sagen und nicht Romane, Deine ~~M~~äusen und Novellen sind Märchen und Volksgeschichten. Und so ist es mit allem Wesentlichen. Und allen vom deutschen Wesen aus Wesentlichen. Aber unsere Literarhistoriker und Rezensenten wissen nichts davon, haben meistens überhaupt keine Maßstäbe oder doch nur die der „Vossischen Zeitung“ von vorgestern. Wir brauchen einen Lessing, der uns abgrenzte, ohne uns abzutrennen oder einzuzengen. Aber was brauchten wir nicht alles! Vor allem müssen wir uns aus der Zerstreuung wieder sammeln.

16.3.51.

Will Wesper

Gut Triangel

Post und Bahnhof: Triangel / Osthannover

Fernsprecher: Gifhorn 316

Lieber Zillich!

Gerne höre ich Gutes

von Heiseler, aber dennoch glaube ich nicht, daß er nach Lippoldsberg kommt, wenn er eingeladen wird, was ausserdem natürlich nur Grimm veranlassen könnte. Der scheint zudem noch nicht entschlossen, ob und wie er diesmal einlädt.

Über Süßkind war ich im Bilde, aber zu den Literaten gehört er, die in Wahrheit an so vielem schuld sind, vor allem an der Unkenntnis der Welt über alles Deutsche. Schlimmer ist freilich Kesten, von je ein Todfeind. Daß er nicht in Nürnberg geboren ist, wie er im Kürschner meldet, weißt Du? Er stammt aus Podwoleczyska in Galizien, ist also der berufene Mann über die deutsche Dichtung zu urteilen.

Wie gerne würde ich Dir helfen! Wie viele Plätze gibt es, auf die Du passtest. Wären wir nicht ein Beamtenvolk, so gehörtest Du jetzt vor

allem ins Auswärtige Amt. Das ist ein alter Lieblingsgedanken von mir,
daß man die Dichter im Auslandsdienst verwenden sollte, wenigstens zu
zeiten, oder im Universitätsdienst echter Art, aber, wie oft habe ich
bei den verschiedensten Zeiten und von allen Regierungen nur Spott
mit meinen Vorschlägen geerntet. Das war wohl im alten Griechenland
möglich, aber heute..... Leider habe ich heute weniger Hoffnung als je.

Lebwohl!

Immer Dein

Willy Marquardt

ikgs

Will Vesper

3.9.51.

Gut Triangel

Post und Bahnhof: Triangel / Ostbannover

Fernsprecher: Gifhorn 316

Lieber Zillich!

In Hameln sagte mir Wittek

daß Du nun bei der DVA in Stuttgart gerettet gelandet seist. Hoffentlich ist es wirklich ernsthaft so weit. Ich freue mich mit Dir und beglückwünsche auch den Verlag, der Dir hoffentlich einen guten Vertrag auf lange Sicht zugestanden hat.

Ich hatte zufällig in Hameln zu tun (Wir haben dort seit Jahren einen Großabnehmer für Torf), infolgedessen konnte ich mir sozusagen freihändig die dortige Dichtertagung ansehen, obgleich ich sonst kein Freund solcher Tagung bin, auch Böhme reichlich „vielbemüht“ finde. Aber es waren doch einige ordentliche Leute auch da und erstaunlich der Umstand, daß eine Stadt sich gerade der „Verfehmten“, wohl mehr oder weniger unbewußt,

Immt Bringenwiter, Post (CD4, OP - SPD.)

2000M

annahm, einen jährlichen Preis stiftete usw. Auch sah man manchen
ordentlichen Mann wieder, an peinlichen, mir ~~peinlichen~~ nur Blunck.
Die Hauptsache lief wohl auf die Gründung von Lesegemeinden hinaus,
bei denen die Dichter lesen sollen, ohne sonstige Bindungen, gegen
ein zwar bescheidenes, aber doch festes Honorar. Man muß abwarten,
was daraus wird. Im übrigen wurde weder ein „Bund“ noch sonst eine
„Bindung“ für die Dichter beschlossen/ so lieb das wohl Böhme ge-
wesen wäre/ sondern nur „Mitarbeit“, bei geplanter Korrespondenz,
einem kritischen Blatt „Deutsches Schrifttum“ und dergl. Auch da kann
man nur abwarten.-- Hast Du noch Erfahrungen mit Westermann gemacht?

Und wie geht es sonst Dir und den Deinen. Lippoldsberg war leider
diesmal durch Regen stark behindert, trotzdem über 2 000 da/nicht 600
„Geladene“, wie das Münchner Amiblatt log! Aber was wurde nicht alles
gelogen, doch auch schon wahrheitsgemäß berichtet. Grimm geht nun ganz
in seinen Verlagsplänen auf. Ich fürchte für ihn!

Es gehe Dir wohl! Dein

Wiel (Meyer)

Starnberg am See, 5.9.1951

Lieber Vesper, Dank für Deinen Brief. Ich bin schwer in Arbeit, darum nur diese Karte! Mit der DVA bin ich in Ordnung, sie zahlt mir ein Pauschal, das zwar nicht ausreicht, aber wenigstens Miete und Nahrung deckt. Dafür freilich soll ich innerhalb eines Jahres 2 Romanmanuskripte abliefern, wahnwitzig! Darunter 2. Bd. von "Zwischen Grenz. u. Zeiten". Die Zahlungen gehen nur ein Jahr! Was nachher wird, ist ungewiß. Immerhin, ich habe etwas Boden unter den Füßen und die Aussicht, daß meine früheren Bücher auch allmählich wieder erscheinen.

Lieb ist's mir, Deinen Bericht über die Versammlung in Hameln zu hören. Ich war eingeladen, sagte aber ab, weil ich keine Versöhnerei wollte, wie es anfangs geplant war. Gut, daß es nun doch vernünftiger wurde. Also, wie Du sagst, abwarten! Böhme, mir früher nicht ganz angenehm, ist heute doch recht anerkennenswert bemüht, aber freilich stets etwas "Provinz".

Hast Du im Augustheft des "Monat" den verleumderischen Angriff auf "Nation Europa" gelesen, darunter auch Dein und mein Name genannt wird. Ich warte die Rückkehr meines

i k g s

Heinrich Zillich

Starnberg am See

13b Fischhaberstr. 15

sehr tüchtigen Rechtsanwal-
tes ab; hält er es für aus- Herrn
sichtsreich, so klage ich
wegen Verleumdung und for-
dere Schadensersatz. Das Will Vesper

Geld könnte ich brauchen. Ich
bin ja immer noch in äußer-
ster Klemme, der notwendi-
Anschaffungen und ange- 20
stauten ~~Schulden~~ wegen.

Alles Gute und herzlich-
ste Grüße von Haus zu Haus.

Dein

Gut Triangel/Osthannover

ikgs

Lieber Zillieh! Schönen Dank für Deine Karte, Alle guten Wünsche für eine fruchtbare Zusammenarbeit mit der DVA! Den „Monat“ sah ich noch nie. Ist es das Berliner Blatt des Kantorowicz? Die haben ~~sah~~ wie ich immer aus drittem Mund höre, schon soviel über mich gelogen, daß es auch ein wenig mehr nicht ankommt. Nur nicht antworten! Nicht beachten! Die Lügner erledigen sich von selbst. Langsam weiß auch das deutsche Volk wieder Bescheid. Die Herren sollen nur recht laut brüllen. Das öffnet am ersten die Augen.

Herzlichst! Dein

ikgs
8/9. 51
Max Moritz

Postkarte



Herrn Dr Heinrich Zirk

Zillieh

Starnberg bei München

Will Vesper

Gut Triangel

Post und Bahnhof: Triangel / Osthannover

Fernsprecher: Gifhorn 316

Jos. Fischhaberstr

Will Besper

Gut Triangel

Post und Bahnhof: Triangel / Ostbannover

Fernsprecher: Gifhorn 316

3.3.52.

Lieber Zillich!

Hab Dank für Deine Nach=

richten, aber klagen will ich nicht, niemals, und wenn die Hunde behaupten
ich pflegte silberne Löffel zu stehlen. Gewiß:

„Es ist eine Hundewelt.

Horch nur, wie das bellt, wie das bellt.

Hüt dich und wache!”

– Aber besser noch: laß bellen, was bellt,

geh deine Straße unvergällt

und lache!

Wenn man sich mit diesem Schleim einläßt, wird man nur selber schleimig
u besudelt. Auch den Zitzmann mag ich nicht verklagen. Er schickt mir
heute 10M. Ich habe ihm allerdings einen groben Brief zur Befreiung meines
Herzens geschrieben und weiteren Druck verboten. (Der Beck hatte um eine
Auswahl gebeten.) Aber klagen, dazu habe ich nie Lust gehabt und muß es doch

leider zuweilen in unserem Betrieb, wenn es um Grenzfragen usw geht, aber der faulste Vergleich ist mir auch da lieber als ein langer fatter Prozeß. Grund: ich glaube nicht an die Gerechtigkeit der Justiz. Früher fand man das Recht mit dem Degen oder dem Knüttel. Aber vor diesen überlasteten Gerichten? Eher noch aus dem Kaffeesatz. Und besonders in solchen Fragen! Wo man dann die ganze Meute zum heulen bringt. Nein, im Grunde kann der Stocker dem Kuby ein Honorar für gute Werbung zahlen; denn so erfahren doch manche von seinen guten Absichten. Das Gebell macht keinen mehr scheu, im Gegenteil. Das ist jedenfalls meine „wohlerwogene Meinung.“ Gehst Du denn zu Stocker? Ich wage es zunächst mit dem „Harter Geschlecht.“ Schade, daß Du nicht in unsere Gegend kommst! Es gehe Dir aber wohl!

ikgs
Freundlichst! Dein

Willi W. Zm

But Triangel

Gernsprecher: Gifhorn 316

Chincher Jilling!

[illegible]

14.3.1954

Will Kemper

Lieber Zillich,

Mit großer Freude habe ich in diesen Tagen Deinen neuen Roman gelesen. Das Buch müßte ein großer Erfolg werden. Man verliebt sich in die beiden Hauptgestalten vor allem, wie einst in Hamsuns "Viktorie". Eine Welt voll Liebe, Blut, Leben und tieferer Bedeutung. Ein Buch für Liebende und für Väter und Mütter, die Töchter haben und etwas von ihrer Wirklichkeit wissen und sie verstehen möchten. Auch meiner Frau gefiel es sehr gut. Zur "Belehrung" der erwachsenen Töchter - wie zur reinen Freude an dem lebendigen Werk - habe ich es diesen zum Geburtstag geschenkt.

Nicht gut ist der Titel. Man versteht ihn erst nach dem Lesen. Ein Titel soll aber vorher locken. Aber es kommt natürlich nicht nur auf die Werbung an. Möge der Verlag das Seine tun.

Will Wesper

Gut Triangel

Post und Bahnhof: Triangel / Othannover

Fernsprecher: Gifhorn 316

19.3.54.

Lieber Zillich!

Schönen Dank für Deinen

Brief. Gute Erholung in Deinem Refugium!

Die Gegenwehr halte ich doch nicht für ganz nutzlos, und wenn sie auch nur hilft, das Herz ein wenig zu befreien. Aber lange dauern wird es, bis die Schnurbeine und „Knechte“ (so heisst der jetzige Vorsteher des Börsenvereins) zur Verbunft gebracht sind. Die beste Gegenwehr ist natürlich eigene Leistung, die Bestand hat.

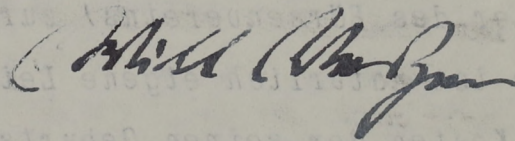
Der Kesten, der seinen Geburtsort nach Nürnberg verlegte, ist in Wahrheit „als Sohn eines jüdischen Kaufmanns“ am 28.1.1900 in Podwolo-
czyyska in Galizien geboren“, lt Ausweis des Nürnberger Gymnasiums, das er später besucht hat. Dies wurde mir von der Schule selbst bereits 1934 mitgeteilt. Es ist gewiß keine Schande, in P. beheimatet zu sein, aber es ist eine Niedertracht, dann Grimm, Kolbenheyer, Brehm als „Böh-

maken" anzubellen, wie K tat. Natürlich kann man über all das hinwegsehen
Aber Du weißt ja, daß ich immer gern ein bischen raufe. Es erhält jung
und entleert die Galle.

Von Grenfell hörte ich und werde sehen, sein Buch zu bekommen.
Habt Ihr schon Frühling? Hier ist es noch sehr winterlich. Es wird ein
„spätes Jahr.“

Dir und den Deinen alles Gute!

Dein



ikgs

12.8.55.

Will Vesper

Gut Triangel

Post und Bahnhof: Triangel / Döbhammer

Fernsprecher: Gifhorn 316

Lieber Zillich!

Mit dem unglückseligen Böhme geht es mir genau so wie Dir. Ich wünsche ihm das Beste und wäre doch froh, wenn er mich ungeschoren ließ. Vor allem widersteht mir dies großartige Getue hinter dem sehr wenig steckt. Die Devise seines „Kulturwerk europäischen Geistes“ ist, wie mir scheint, „Dilettanten aller Lager, vereinigt euch und macht euch wichtig.“ Dies Theater mit dem „Meisterring“, dies phrasenhafte Gerede in seinen Klüster Blättern ist peinlich und mißkreditierend. Ausserdem ist sein Geldgebahren nicht sauber. Er setzt sich z B mit einigem Getue für meinen kleinen „Kernbeisser“ ein, will am liebsten den ganzen Verlag übernehmen, läßt sich in Kommission schicken und rechnet nie ab und zahlt nichts. Über ähnliche Erfahrungen bei einer Reise in seinen „Kulturwerken“ berichtete mir die Behrens= Totennohl. Manchmal weiß ich nicht, ob er nicht im Ganzen mehr Unheil anrichtet als Gutes. Gute Absicht ist wohl im Grunde vorhanden, aber alles auch schlampig. Er druckt z B ein Sammelbuch der Hainers, Zettelkastenanthologie, auch von mir mehrere Gedichte, kein Honorar, aber dafür in jedem Gedicht ein scheußlicher Druckfehler. Als ich ihn deshalb zur Rede stelle, antwortet er einfach nicht. Und so ähnlich ist alles bei ihm. Auch die Vermischung mit den „Gottgläubigen“, den „Unitariern“ gefällt mir bei dem „Kulturwerk“ wenig. Es ist ein Unglück, daß der übereifrige Mann alles so durcheinanderwuselt und zugleich mit solcher Anmaßung auftritt, die in keinem Verhältnis zu dem Tatsächlichen steht. So berechtigt ihn bestimmt nichts eine „Akademie“ zu gründen. Wer ist dazu in diesem zerfetzten Lande überhaupt berechtigt. Es gibt wohl schon andere, aber das sind alles Privatvereine ohne Autorität. — Ich fahre nicht nach

Berlepsch und habe ihm das sogleich geschrieben, schon im Frühjahr, dennoch operiert er mit dem Namen, wie auch sonst, und bestürmt mich immer wieder und versucht einen am Portepée zu fassen, als wäre man verpflichtet seine Tänze mitzumachen, auf die man doch keinen Einfluß hat. Ich war einmal dort, auf dem Ludwigstein wie in Berlepsch. Es war zum größten Teil leeres Getue, viel phrasenhaftes Geschwätz und wahre Fälschung z. B. durch die Kinderreden des „zweiten Präsidenten“ Seidenfaden, eines sicher auch wohlmeinenden aber beschränkten Schulmeisters, der wie alle dieser Sorte zugleich überaus anmaßend ist. Kurz, das Ganze ist eine „Anmaßung“ unzulänglicher Leute. Ich werde noch heftiger abrücken. Und doch ist man auch dabei nicht glücklich, weil dergleichen wohl getan werden müßte, aber nicht so unzulänglich.

In Lipoldsberg war ich auch in diesem Jahre wieder. Dort wird durch Grimm alles mehr zusammengehalten. Doch fehlt ihm auch das Mittun derer, die eigentlich dazu gehörten. So wird auch er auf manches Mittelmäßige angewiesen. Fatal war mir diesmal Kern, ein Mann aus der österreichischen Ecke. Weisst Du von ihm? Er tut sehr Wienerisch und scheint mir balkanisiert. Aber sonst war es doch jedenfalls würdig und manches auch von Gewicht. Schön das Ganze mit dem Morgenkonzert in der Kirche, einem guten Besuch von über 2 000 Menschen, z. Teil weither, aus der Schweiz eine ganze Gruppe, aus Holland und Dänemark. Grimms neues Buch wirkt offenbar weithin. Kannst Du nicht einmal wiederkommen? Freilich bis Du wohl in manchem behindert, und gebellt wird ja immer wieder, diesmal vor allem von der SPD. Wenn ich nur wüßte, warum eigentlich. Wirtschaftlich geht es uns sehr schwer. Die Wasserkatastrophe des Vorjahres, wie dieses Frühjahrs wirkt noch stark nach, am meisten aber eine Steuerprüfung, die an Mordversuch grenzt. Wie es sich entwickelt, weiß ich noch nicht. - Kommst Du einmal in unsere Gegend, so schau herein. Wir können an eine Reise nicht denken.

Freundlichste Grüße von Haus zu Haus

↳ hier

und herzlich

Gruß Mirella

13.8.1955

Lieber Vesper,

ich bin froh, daß Du genau so wie ich über Böhme urteilst. Die Wurzel seiner Überheblichkeit, seiner sprachlichen Unfähigkeit, seines Mangels an Ranggefühl wird wohl ein gehöriger Posten Dummheit sein, aber es müßte sich damit nicht unbedingt die Unzuverlässigkeit in Gelddingen und jene peinliche Schläueheit paaren, die vermeint, unliebsame Erörterungen durch Schweigen aus der Welt zu bringen.

Ich bin nicht in Berlepsch, habe auch viel zu tun, dazu allerlei landsmannschaftliche Verpflichtungen.

Kern? Ja, das ist der Autor Kernmayer, der einige Kriegsbücher geschrieben hat, die der Gesinnung nach anscheinend anständig sind (ich habe sie nicht ^{alle} gelesen), aber dichterisch sind sie bestimmt nicht. Einer dieser Romane - "Der große Rausch" - der wie die anderen den Taten der Waffen-SS gewidmet ist, erschien schon um 1948 in der Schweiz und machte Aufsehen. Heute ist Kern Feuilletonredakteur der "Deutschen Soldatenzeitung". Ich habe einmal mit ihm gesprochen. Ganz klug werde ich aus ihm nicht. In Österreich wirft man ihm vor, ein Abenteuerer zu sein. Brehm erlebte ihn beim Zusammenbruch Herbst 1944 in Ungarn, und da soll er sehr tapfer gewesen sein. Turner kennt ihn näher.

Zum Lippoldsberger Treffen möchte ich natürlich gern wieder einmal kom-

men, aber bei mir ist es leider eine Geldfrage, und was eben dieses verdammte Geld betrifft, so fürchte ich vom kommenden Jahr erhebliche Schwierigkeiten für mich.

Wie gern würde ich auch Dich einmal wieder besuchen. Aber da ist es ja dieselbe Schwierigkeit.

Ich wünsche Euch herzlich, daß die Steuerprüfung gut ausgehe!

Und viele Grüße von Haus zu Haus

von Deinem

ikgs

gab. 19.5.58

18.5.58.

Postkarte

Lieber Jolly, wir haben keine
 if Jahr Fräulein Jakob Gabriel
 Aber es ist mir nicht möglich,
 and nicht möglich für mich. Ich habe
 den Hundeschriftsteller in dem Ort und
 werden auf die den Vorname ist zu
 Hoffen, dass wir die ganze Zeit (Hundert
 and hundert wissen. Aber Gabriel,
 weißt du. Ich habe nicht werden sich auf
 Jahr, (Hundert die ganze Zeit. Magst du
 also. Guck dich an die!

Deiner Frau
 (Moll) (Mager)

forstliche Schrift und Gleichnisse auf
im Im Meinen und Alles Sucht finden
gibt.



inlebender Dichter?
Wer traut sich daran? Man
weiß ja nie richtig, was der
Stamm kann, und weiß auch
nie sicher, ob er angenehm.
Und ich gehe gern sicher
und hab's gern bequem.
Ein Dichter sei tot und bei
Nedam zu lesen, dann weiß
man doch, daß er ein Dichter
gewesen, und erspart sich
die Mühe mit den vielen
Bedeutungen. Wozu gibt's
denn — das genügt doch —
Literaturgeschichte?

WILL VESPER



POSTKARTE

Herrn Dr.

Herminie Lillich

○ Hannover

Dr. Friedrichsberg

Frieder Jellif! Ich freigebe
den "für - Wissen und Talent".
Ich habe die beiden unierten Mord-
kündend gerade mit großem
Gewinn für den unierten Jellif.
Ich habe den, unierten
unierten Jellif den unierten
Aufmerksamkeit und Mordkündend
in dem all, die unierten
unierten Ort, unierten
unierten. Ich habe
unierten Jellif ist den Jellif



Gensicht und gestirnt geübt,
 Ich fesse für dich für Gegenwart und
 Zukunft auf einen neuen Pfad.
 Wenn du dich ein neues Leben
 an einen neuen Ort. Wenn du ein
 neues Leben suchst, dann
 geh zu mir. (Will Wagner
 17.11.56



Ein Paket solcher Briefbogen schickt mir ein flamischer Maler u Graphiker mit einem herzlichen Brief, kenne den Mann nicht. An solchem „Festtage“ merkt man erstaunt, wohin im Laufe so vieler Jahre manches Samenkörnlein, das man auswarf, geflogen und wie es aufgegangen ist. So kamen trotz des offiziellen Totschweigens aus aller Welt freundliche Grüße, überraschend viele aus Österreich. Dafür fehlten auch viele, auf die man hätte rechnen können, vor allem aus der protestantischen Kirche und Presse. Mein „Bekenntnis“ ist der heutigen denaturierten und entmythologisierten protestantischen Kirche fatal und wird abgelehnt. Die junge protestantische Theologie ist dem eigenen Volkstum feindlicher als selbst die SPD=Pfaffenheit. Genug! Ein zu weites Feld..

Lieber Zillich, da bin ich schon in medias res, die auch mit den Drolligkeiten der „Festschrift“, die Du mit Recht ankreidest, zusammenhängt. Sie ist das unreife Kind einer noch unreifen aber gut gemeinten „Bewegung“. Jantzen, den alten Burgvogt vom Ludwigstein, kennst Du wohl. Er und hauptsächlich ein aus dem Altwandervogel (der aber auch ganz lebenskräftige junge Reiser treibt) hervorgegangener für deutsche Dichtung interessierter Kreis, hing bis zum vorigen Jahre mit dem „Kulturwerk“ Herbert Böhmes zusammen, fand aber in ~~Böhmes~~ Unternehmen immer mehr störende Haare und beschloss also einen „von aller Politik und „Weltanschauung“ unabhängigen Bund zu gründen, der sich für jede Art deutschen Schrifttums, das es nach ihrer Meinung verdient, einsetzen will. Böhme tobt dagegen, und so haben wir wieder einen der üblichen querelles allemands. In diesen wurde ich unwillentlich durch meinen Geburtstag hineingezogen. Böhme wollte mir den albernen „Dichterring“ verleihen, den ich schon früher grundsätzlich abgelehnt und war mir auch sonst böse. Hamburger Jugend, mir länger schon vertraut, (aus den alten DHV Kreisen hervorgegangen) hatte mich schon lange gebeten in einer der schönen Jugendburgen um Hamburg, in Undeloh, zu einer Nachfeier meines Geburtstages, die sie plane, zu kommen. Jantzen steht dieser Jugend auch nahe. Ich kenne ihn von Jugend auf. Er und schon sein Vater war Mitarbeiter der Neuen Literatur, und so kam es zu der etwas zu rasch ~~gefazt~~ beschlossenen Feier unter der Ägide des „Arbeitskreises“. Von der „Freundesgabe“ erfuhr ich erst am 12.10., als sie mir in Undeloh überreicht wurde. Ich sah sofort den Salat, den Unkenntnis und Übereifer angeordnet, vor allem dadurch, daß nun zwei „Kreise“ Geburtstagsgrüße gesammelt. Böhme schickte Ende Oktober erst, über Hannover, dann auch seine Sammlung und so stand ich wie der Esei zwischen den zwei Heubündeln und mußte doch schließlich bei beiden die gute Absicht loben. Natürlich schrieben auch noch eine ganze Reihe, die beide Sammlungen abgelehnt hatten, sondern persönlich schreiben wollten, wie Hans Grimm, der aber nun auch böse ist, daß er in der Jantzenschen Aufzählung fehlt, wie so viele. Hätte Jantzen wenigstens darunter gesetzt: u. v. a. so wäre die Unvollständigkeit klar gewesen. So hat er wohl die vermeiden wollen, die er bei Böhme vermutete usw. Aber genug! Jedenfalls werde ich Jantzen raten in künftigen Fällen solche Grußsammlungen zu unterlassen. Er will

(Brinck, Haritz, Zehn, Penkowitz u. a.)

ja auch keinen „Kreis der Dichter“ sammeln, wie Böhme - was zu-
letzt ja doch dahin führt, daß die Dichter, die als zu ihm gehö-
rig betrachtet werden, durch seine Tollpatschigkeiten mißkredi-
tiert werden - sondern er will nur Leute sammeln, die eben mit der
Cliques- und Fremdherrschaft im Literarischen nicht zufrieden
sind und nach ihren Kräften helfen wollen, durch Veranstaltungen
von Lesungen usw. usw. Da wirst davon sicher noch hören. Grund-
sätzlich hält sich dieser Kreis von allen sonstigen Bindungen
frei. Ob es ihm helfen wird, daß er nicht angebellt wird, muß man
abwarten. Aber wir können ja nur wünschen, daß es solcher Kreise
recht viele gibt!

Den Unfug mit dem verwechselten Bild hat Gulbransson oder seine
jetzige Frau angestellt. Jantzen, der wußte, daß G. einmal eine
Zeichnung von mir gemacht, schrieb deshalb an ihn, worauf er durch
seine Frau aus einer alten Kunstzeitschrift einen Abdruck meines
Gedichtes „Abschied“ mit einer Bildzeichnung und diesem aufge-
klebten „Porträt“ sandte, unter das er einen Glückwunsch für mich
schrieb. (Wir waren vor 50 Jahren längere Zeit Nachbarn in der
Keferstr. in München.) Jantzen, der wohl ~~mußte~~, so könnte ich ei-
mal ausgesehen haben, dachte also wunders, was er da aufgetrieben
und denkt es noch. Denn ich habe es noch nicht übers Herz ge-
bracht, ihn aufzuklären, um so weniger, als bisher niemand als Du
den Witz bemerkt hat. Wäre es nicht gerade ein bekannter Mann, so
wäre es ja auch gleichgültig, wen das Krikelkrakel darstellt. Mit
Mikosch kann ich zu mir selber sagen „Brüder meines, haste dir
verändert!“

Ich kann mir denken, wie schwer Du es hast und denke oft daran.
Aber es hängen an Dir nicht die Schicksale von hundert und mehr
Menschen, wie an mir. Wir wissen nicht, ob wir Triangel noch lange
halten können. Nach drei schweren Mißernten stehen wir am Abgrund.
In diesem Jahr gab es eine etwas bessere Ernte, aber da über-
schwemmte die Regierung (Wahlgründe?) das Land hier mit Ostkoh-
le und =briketts, so daß der Markt vollkommen verstopft ist und
unser Torf in den Feldern liegen bleibt. Etwa für 250 000 M Torf
bester Art liegt dort und ist nicht abzusetzen. Nur ein sehr har-
ter Winter kann uns noch retten. Während ich „feiern“ und lächeln
muß, weiß ich nicht, ob ich in einem Jahr noch ein Stück eigen
Brot habe. In verzweifelten schlaflosen Nächten beneide ich die
Toten. Dies nur für Dich im Vertrauen.

Es gehe Dir besser! Grüße Deine liebe Frau
von uns allen. Wir wünschen ihr gute Besserung!

Freundlichst! Immer Dein

Willy M. G.

ikgs

beantw. Net

子

Kimber Jilling!

[illegible]

Quinn's friend Basil Morgan

Mein Onkel im Meißner hat 8 Hühner, darunter ein Brüllhühner.
Jeder von vorigen Jahr sind anwesend auf wenigstens 100, das
sind der Samen der möglich macht.

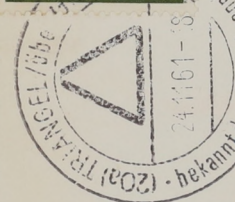
Ein Hühnerhofmann in Leipzig ist fröhlich. Onkel - Maria (die
Alte) von ihrem Onkel. Abolf v. d. (Pohl, in dem Hühnerhof
dort am 5. II. der Sechste. Heinrich, in Wiesbaden ganz
aufmerksam, was auch jedem Tag der Hühner. Da viele
die Welt mit ihm.

Mein, d. f. meine beiden Frauen in d. f. haben zusammen 8 Hühner
24 Hühner
3 Hühner.

Grünzel geht es wie überall aller Landwirtschaft: während es noch
immer als Abkühlung erkläre. In diesem Herbst in Winter werden wieder
alles unter Wasser. In diesem von der Welt mit dem Hühner bis
Winter fahren, wenn auch auf einigen Hühner.

✓





Dr. David L. Lich

(132)

Stamberg & Lee

Das Fischbuckelw.

[illegible]

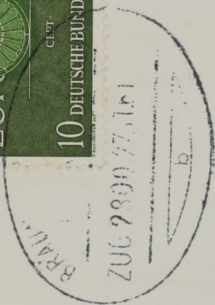


Vogelrufe

Viel sind wir bemüht.
Und siehe, es blüht.
Es fruchtet. Wir stiegen.
Traumvögel fliegen.
Unser die Welt
und der Tag.
Bis die Nacht fällt.
Was bleibt dann? Sag.
Eine Grille am Hang

herzsprengend sang.
Ein Vogel im Baum
schrie auf im Traum.
Dumpf rauscht ein Boot.
Und ein Liebendes lacht
hell auf in der Nacht,
lacht oft, lacht lang ...
Trutz Tod!

WILL VESPER



Hr Dr Heinrich Lillich

136-

Wernburg am See

Dr Friedrich Lillich

Straße, Hausnummer
Gebäudeteil, Stockwerk

26.10.61

Liebe Lillich, deinen gestrigen Brief bekommen
habe ich noch eine Weile nachgelesen. Auch mir
scheint es immer wichtiger, das Recht zu finden und
zu verteidigen. Aber nicht nach sondern
scheint es mir noch wichtiger, gute Kamerad-
schaft aufzupflegen und sich an ihr zu bekennen.
Die Ehrlichkeit ist unbedingtes für uns und
unsere Ehre notwendig. Im übrigen bin ich mit
Dir über K. wohl einig.

Gesetzliche Kräfte

Dein Will Nojner
Triumvir

WILL VESPER

Landwirt und Schriftsteller

* 11. 10. 1882 in Barmen

† 11. 3. 1962 auf Gut Triangel

Gut Triangel, Kreis Gifhorn

Rose Vesper

für die große Familie

Einäscherung hat auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille stattgefunden.

Bitte keine Besuche. Statt Blumen Spenden an das Deutsche Rote Kreuz erbeten.

(Kreisverband Gifhorn, Konto: Kreissparkasse Gifhorn 101928)

Läutert mich in Feuer. Senkt mich ein
Unter einen alten Findlingstein.
Grabt ein: Er ist ein Mensch gewesen.
Möge er davon genesen.

WILL VESPER



On the left is the main city.



Kronstadt

King's old prison is now a
hospital in Kronstadt. It



Herrn Dr. Heinrich

Lillich

(136)

Spremberg. Ostpr.

Herrn Dr. Friedrich

15

Hinter Gellert,

30.12.46.

Ich sende Ihnen meinen
alten guten Schmuck zum Neuen
Jahr. Und wird es nun allem die
"Reform", d. h. den neuen
Reform bringen. Man
kann nur Gott in die Hand
lassen, und auf die
Hoffnung, dass Gott ist, wird
die Hoffnung. Man wird sehen, wie
man sich, und wie man
werden kann! Helfe demnach!
Es geht so sehr! Ein stiller Mann

BRASSO KRONSTADT